



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545323_0004

Aspekte der Alterskriminalität
in kriminologischer Sicht

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades eines
Doktors der Rechte
der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Freiburg i.Br.

vorgelegt von
Lothar Jäckle
Rechtsanwalt in Villingen-Schwenningen

Dekan: Prof. Dr. Rittner

1. Referent: Prof. Dr. Herren

2. Referent: Prof. Dr. Tiedemann

Tag der mündlichen Prüfung: 11.11.1987

Meinen lieben Eltern

V o r w o r t

Aus Anlaß einer zunehmenden Überalterung der Bevölkerung soll mit dieser Arbeit hauptsächlich die Frage nach dem derzeitigen Stand der Alterskriminalitätsforschung unter Einbeziehung gerontologischer Erkenntnisse gestellt werden. Hierbei wird deutlich werden, daß im kriminologischen Schrifttum die Problematik der von alten Menschen begangener Kriminalität im Gegensatz zu Themen wie Jugend- und Wirtschaftskriminalität vernachlässigt wird und nur wenige wissenschaftlich fundierte Daten geliefert werden, da in der Alterskriminalität weder ein soziales noch ökonomisches Problem gesehen wird und somit wenig wissenschaftliches Interesse besteht. Die Arbeit macht es sich im übrigen nicht zur Aufgabe, die in der Kriminologie bis heute zumindest teilweise offenen Fragen, mit denen selbstverständlich auch die Alterskriminalitätsforschung konfrontiert wird, wie z. B. die nach der unmittelbaren Beziehung zwischen sozialer Situation des Menschen und kriminellem Verhalten, zu beantworten.

Mein besonderer Dank gebührt meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Rüdiger Herren, Universität Freiburg i.Br., für seine wertvollen Anregungen und das der Arbeit entgegengebrachte Interesse.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

I. Begriff "Alterskriminalität"	S. 1
II. Geschichtlicher Rückblick zur Alterskriminalitätsforschung	S. 3
III. Bedeutung, Wesen, Ziele und Grenzen der Alterskriminalitätsforschung	S. 6
IV. Altersproblematik in der europäischen Kulturgeschichte und kriminologische Rückschlüsse	S. 8
V. Dimensionen des Alters	S. 12
1. Biologische Dimensionen	S. 14
2. Psychologische Dimensionen	S. 19
3. Soziologische und sozialpsychologische Dimensionen	S. 22
4. Fallanalyse zum kriminologischen Umfeld	S. 42
VI. Allgemeiner statistischer Überblick zur Alterskriminalität	
1. Kriminalstatistik	S. 46
2. Dunkelziffer	S. 50
VII. Phänomene und Deliktstypen	
1. Eigentums- und Vermögensdelikte	
a) Diebstahl und Unterschlagung	S. 54
b) Betrug und betrugsähnliche Tatbestände	S. 65
c) Hehlerei, Begünstigung (und Strafvereitelung)	S. 72
d) Raub, räuberische Erpressung, räuberischer Angriff auf Kraftfahrer	S. 73
e) Sachbeschädigung, Brandstiftung	S. 76

II

2. Delikte gegen Leben, Gesundheit und Ehre	
a) Vorsätzliche Tötung	S. 77
b) Einfache, gefährliche und schwere Körperverletzung	S. 81
c) Ehrverletzung	S. 87
d) Straßenverkehrsdelikte	S. 89
e) Sexualdelikte	S. 92
VIII. Leugnen der Alterstäter	S. 109
IX. Alte Menschen als Verbrechensoffer	
1. allgemeine viktimologische Aspekte	S. 112
2. strukturelle und institutionelle Viktimisierung	S. 115
3. Statistik	S. 116
4. Isolation und Rückzug	S. 117
5. Prävention und Hilfeleistung	S. 118
X. Alte Menschen im Strafvollzug	S. 120
XI. Kriminalpräventive Aspekte	S. 126
XII. Strafrechtliche Würdigung	S. 132
XIII. Zusammenfassende Schlußbetrachtung	S. 136
Abkürzungsverzeichnis	S. 138
Literaturverzeichnis	S. 139
Anmerkungen	S. 147



I. Begriff Alterskriminalität

Mit Alterskriminalität bezeichnet man die Kriminalität alter Menschen. Amelunxen setzt den Begriff der Alterskriminalität von dem Begriff der Spätkriminalität ab, wobei die Alterskriminalität den letzten Abschnitt der Spätkriminalität umfaßt und diese wiederum von der Frühkriminalität zu unterscheiden ist (1).

Amelunxen versteht unter der Frühkriminalität Handlungen krimineller Art, die vor dem 30. Lebensjahr begangen werden, unter Spätkriminalität kriminelles Verhalten nach dem 30. Lebensjahr. Diese Begriffe kennzeichnen also lediglich den zeitlichen Beginn krimineller Handlungen und damit nur den chronologischen Aspekt.

Dagegen beziehen sich die Begriffe Alters- und Jugendkriminalität mehr auf das Wesen der Straftaten, die im Blickpunkt spezifisch biologischer, psychologischer und soziologischer Bedingtheiten stehen, welche aus jenen Lebensphasen resultieren. Damit soll gesagt sein, daß Täter, die "normale" Straftaten begehen, also kriminelle Handlungen, die für Täter mittlerer Altersstufen ätiologisch typisch sind, hier nicht berücksichtigt werden (2).

Der Begriff der Alterskriminalität muß aber noch weiter differenziert werden, indem Alterskriminelle, die zum ersten Mal eine für ihre Altersgruppe typische Straftat begehen, getrennt werden von den Tätern, die sich schon früher strafbar gemacht haben. Dabei kann man allerdings die Wiederholungstäter nicht von vornherein von den typischen Alterskriminellen aussondern. Schließlich ist es durchaus vorstellbar, daß diese Täter ohne das Hinzukommen typischer Altersprobleme und -bedingtheiten (s. u. V) ihr kriminelles "Handwerk" aufgegeben hätten. Auch die Trendwende des Karriereverbrechers - man stelle sich den Einbrecher vor, der jetzt zum Hehler wird - kann ihre Ursache z. B. im biologischen Umbruch des alten Menschen haben.

Als weiteres stellt sich die Frage, ob zur Abgrenzung der Alterskriminalität eine konkrete Altersgrenze herangezogen werden soll und wenn ja, bei welchem Jahrgang sie anzusetzen ist.

Es ist nicht zu übersehen, daß der Alterungsprozeß ein fließender Ablauf ist, der sich von Mensch zu Mensch unterscheidet, wodurch er von einer starken Individualität geprägt wird (s. u. VI). Hinzu kommt eine immer stärker werdende Verzögerung des Alterungsprozesses, sei es durch medizinischen Fortschritt oder durch ein verstärktes Sport-, Gesundheits- und Selbstbewußtsein der älteren Menschen.

Andererseits muß man für einen überschaubaren wissenschaftlichen Themenbereich wenigstens in etwa von einer bestimmten Altersgrenze ausgehen, ähnlich wie in der kriminologischen Forschung über Jugend- und Heranwachsendenkriminalität, bei der die Grenzen wie auch im Strafrecht auf 14 bis 18 bzw. 21 Lebensjahre festgelegt sind, wenngleich auch dort der Prozeß des Heranreifens individuell verschieden ist.

In den meisten Industriegesellschaften wird der Beginn des Alters heute in engem Zusammenhang mit dem Rentenalter gesehen, damit also in den Lebensabschnitt der 60 bis 65-Jährigen gerückt. Aus diesem Grunde sprechen in unserer Zeit sowohl Kriminalisten wie auch Kriminologen von einem alterskriminellen Täter, wenn er ca. 60 Jahre alt und älter ist.(3).

Es empfiehlt sich aber, auch nach unten, also im Hinblick auf jüngere Jahrgänge, nicht an dieser Grenze (60 Jahre) strikt festzuhalten. Man denke an Frührentner mit abnormal frühen Alterserscheinungen oder an die Wechseljahre von Frau und Mann, die vor dem 60. Lebensjahr sowohl physische als auch psychische Veränderungen bewirken.

Zusammenfassung:

Unter Alterskriminalität sind die Straftaten älterer Menschen zu verstehen, die auf die sozialen, biologischen und psychologischen Besonderheiten

des Alters zurückzuführen sind. Da die meisten Industriegesellschaften den Beginn des Alters in engem Zusammenhang mit dem Rentenalter sehen, damit in den Lebensabschnitt der 60 bis 65-jährigen rücken und außerdem Kriminalstatistiken die über 60-jährigen als separate Altersgruppe ausweisen, ist es sinnvoll, die Altersgrenze ungefähr bei den 60-jährigen anzusetzen.

II. Geschichtlicher Rückblick zur Alterskriminalitätsforschung

Vorläufer der Alterskriminalitätsforschung ist Friedrich (1), der schon 1842 diesen Themenbereich angeschnitten hat.

Eine statistische Erfassung finden wir erstmals in der Kriminalstatistik des Deutschen Reiches aus dem Jahre 1882.

Die systematische Untersuchung der Alterskriminalität setzt am Ende des 19. Jahrhunderts ein. Namen wie Günz (2), Bresler (3), Leppmann (4), Aschaffenburg (5) und Zingerle (6) sind besonders hervorzuheben. Das hängt damit zusammen, daß in jener Zeit die Gerontologie, also die Alternsforschung, ins Leben gerufen wurde.

Während in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die Alterskriminalitätsforschung sich hauptsächlich mit Sittlichkeitsdelikten alter Menschen beschäftigte - noch in den 50iger Jahren ging Nass davon aus, daß die Unzucht mit Kindern, begangen von Greisen, das Sexualdelikt unserer Zeit sei (7) - hat sich in den 60iger Jahren das Interesse vor allem auf die Verkehrskriminalität alter Menschen verlegt. Man denke dabei unter anderem an die Untersuchungen von Lewrenz (8).

Dennoch muß man sagen, daß im Grunde genommen der Alterskriminalitätsforschung bislang wenig wissenschaftliches Interesse im Vergleich zu anderen kriminologischen Themen, z. B. der Jugendkriminalität, gewidmet wurde, mit Ausnahme der Phase um die Jahrhundertwende.

Bürger-Prinz und Lewrenz (9) meinen, daß die Altersfrage überhaupt als unangenehm empfunden werde, sei es aus Gründen der I n d i v i d u a l - f u r c h t vor dem Alter, also der Furcht des Individuums vor seinem eigenen Alterwerden, oder aus Gründen der K o l l e k t i v f u r c h t , also der Furcht des Gemeinwesens vor den sozialen und ökonomischen Problemen, die das Alter mit sich bringt, und deren Bewältigung (s. u. V).

Ein weiterer Grund für das wissenschaftliche Desinteresse liegt darin, daß die Kriminalität älterer Menschen zahlenmäßig im Vergleich zur Gesamtkriminalität relativ niedrig ausfällt (s. u. VI), weshalb die Öffentlichkeit nicht in dem Maße beunruhigt wird, wie z. B. durch die Jugendkriminalität. Dementsprechend fehlt ein stärkeres wissenschaftliches und sozialpolitisches Engagement.

Zusammenfassung:

Die Alterskriminalitätsforschung, die erstmals um 1840 betrieben wurde, fand bislang nur wenig wissenschaftliches Interesse, zum einen weil man die Alterskriminalität nur als unbeachtliches Randproblem der Gesamtkriminalität ansah, zum anderen wegen der Individual- und Kollektivfurcht vor dem Alter.

III. Bedeutung, Wesen, Ziele und Grenzen der Alterskriminalitätsforschung

a. Bedeutung

Die Lebenserwartung des Menschen hat in Mitteleuropa seit der Jahrhundertwende stark zugenommen, was überwiegend auf medizinische Fortschritte, vor allem im Bereich der Hygiene und Schutzimpfung, zurückzuführen ist, wodurch Seuchen weitestgehend vorgebeugt wird. Weder Pest noch Cholera oder Pocken rafften heute auf einen Schlag etliche tausend Menschen hinweg. Hinzu kommt ein verstärktes Gesundheits- und Sportbewußtsein, welches auch die alten Menschen erfaßt hat.

Vor 300 Jahren lag in Europa die durchschnittliche Lebenserwartung des Menschen bei ca. 35 Jahren, heute liegt sie bei ca. 73 Jahren (1). Dementsprechend stieg der prozentuale Anteil alter Menschen an der Gesamtbevölkerung. Durch geburtenschwache Jahrgänge der 70iger Jahre wird diese Tendenz verstärkt. In 20 Jahren wird nur noch jeder 7. Einwohner der Bundesrepublik jünger als 15 Jahre alt sein; heute ist es noch jeder 5.. In den letzten 100 Jahren hat der Anteil der "Alten" sich mehr als verdreifacht. 1979 waren etwa 2325000 Bundesbürger und damit ca. 4 % der Gesamtbevölkerung über 60 Jahre alt (2). Deshalb muß in Zukunft mehr denn je auf die Probleme älterer Menschen, damit aber auch auf die Probleme der Alterskriminalität, eingegangen werden.

Es bleibt deswegen zu hoffen, daß man in Anbetracht solcher Perspektiven die wachsende Bedeutung der Alterskriminalitätsforschung rechtzeitig erkennt.

b. Wesen

Den maßgeblichen Beitrag zur Alterskriminalitätsforschung leisten Psychologen, Psychiater, Soziologen und ganz besonders die Mediziner. Durch die Vielschichtigkeit dieses Problemfeldes sind verschiedene Wissenschaften gefordert.

Die Alterskriminalitätsforschung zeigt sich somit als ein für die Kriminologie typisches i n t e r d i s z i p l i n ä r e s Arbeitsfeld (3).

c. Ziele

Ein Ziel der Alterskriminalitätsforschung, wohl das wichtigste, besteht darin, dem alterskriminellen Täter g e r e c h t e r zu werden. Der Strafrichter muß die altersspezifischen Probleme und die sozialen Bezüge des Täters kennen (4), um den Unwert der Tat richtig einstufen und somit im Rahmen der Schuldfrage richtig entscheiden zu können, vor allem auch im Rahmen der Frage, ob verminderte Schuldfähigkeit (§ 21 StGB) oder gar Schuldunfähigkeit (§ 20 StGB) vorliegt (s. u. VI). Gutachten könnten von einem verbesserten allgemeinen Wissensstand der Alterskriminalitätsforschung erheblich profitieren.

Von einem verbesserten Erkenntnisstand sollten ferner Kriminalprognosen (s. u. V3), der Strafvollzug (s. u. X), die Viktimologie (s. u. IX) und die Kriminalprävention (s. u. XI) Nutzen ziehen.

d. Grenzen

Zwar gibt es, wie in den "Dimensionen des Alterns" (s. u. V) noch gezeigt werden wird, eine Vielzahl psychologischer, soziologischer und medizinischer Theorien zu den Merkmalen und Ursachen des Alterns. Endgültige Antworten sind vor allem auf die Fragen, warum der Mensch altert, inwieweit sich organische Veränderungen psychisch auswirken und wie den spezifischen Altersproblemen begegnet werden kann, noch nicht gefunden, was per se auch die Möglichkeiten der Alterskriminalitätsforschung in Grenzen hält, zumal kriminologische Forschung ohne gesichertes Wissen aus der Soziologie, Psychologie und Medizin erschwert wird oder unmöglich ist (5).

Eine weitere Grenze zieht auch das im großen und ganzen zurückhaltende Interesse der Gesellschaft, wodurch der Forschung die notwendige materielle Unterstützung fehlt.

Schließlich wird ein zusätzliches Erschwernis durch den Umstand hervorgerufen, daß der Wissenschaftler diese Lebensphase gewöhnlich selbst noch nicht durchlaufen hat und es ihm deshalb nicht leichtfällt, sich in die Problemwelt eines alten Menschen hineinzusetzen (6).

Zusammenfassung:

Die Lebenserwartung des Menschen hat seit der Jahrhundertwende stark zugenommen. Der zahlenmäßige Anteil der älteren Menschen an der Gesamtbevölkerung wächst ständig. Damit gewinnt diese Altersgruppe zunehmend Bedeutung für die Kriminologie. Die Alterskriminalitätsforschung ist ein interdisziplinäres Arbeitsfeld. Das Ziel der Alterskriminalitätsforschung besteht darin, durch wissenschaftliche Erkenntnisse dem Täter gerechter werden zu können und seine altersspezifischen Probleme besser verstehen zu lernen. Wichtig sind die Erkenntnisse insbesondere für die Erstellung von Kriminalprognosen. Die Möglichkeiten der Alterskriminalitätsforschung werden begrenzt durch teilweise noch ungeklärte medizinische Fragen und durch ein bislang nur geringes wissenschaftliches Interesse an den Problemen älterer Menschen, das sich erst in jüngster Zeit intensiviert hat.

IV. Altersproblematik in der europäischen Kulturgeschichte und kriminologische Rückschlüsse

Der Grund, weshalb dieses Kapitel in eine kriminologische und juristische Betrachtung aufgenommen wird, liegt darin, daß, so Weinbach (1), die Altersproblematik teilweise nur verstanden werden kann, wenn man ihre kulturgeschichtliche Entwicklung kennt. Aus diesen Erkenntnissen lassen sich, wie wir noch sehen werden, kriminologische Rückschlüsse herleiten. Dazu folgenden kurzen historischen Überblick; die Anmerkungen dienen der Vertiefung (2).

In der griechischen Antike mißt Aristoteles in der "Rhetorik" vor allem dem mittleren Alter den höchsten Lebenswert bei (3). Die Jugend gehorche den körperlichen Bedürfnissen, insbesondere dem sinnlichen Vergnügen. Durch den Drang nach Überlegenheit trete das Ringen um soziale Stellung stark hervor. Aufgrund mangelnder Demut sei die Jugend großmütig, ohne Enttäuschung und noch voller Hoffnung. Die Zukunft erscheine lang, die Vergangenheit kurz. Demgegenüber würden die Alten alles bedenken, aber nichts sicher wissen, da sie alle Seiten sähen, jedoch nur schwer Entscheidungen treffen könnten. Sie seien mißtrauisch und boshaft, weil sie das Leben gedemütigt und enttäuscht habe. Die Alten würden auf Erfahrung bauen, seien aber immer dazu geneigt, Schlimmes zu befürchten, und nicht selten feige. Aus diesen beiden Gruppen leitet Aristoteles die Gruppe der "guten Mitte" ab. Sie ist sozusagen die Synthese der positiven Eigenschaften der Extremgruppen. Diese Auffassung gleicht auch seiner "Nikomachischen Ethik", wonach das "Mittlere" immer das "Äußerste" ist, das der Mensch leisten kann (4).

Anders Platon (5): Er hält den Lebensabschnitt des alten Menschen für die Staatskunst und Philosophie in besonderem Maße für wertvoll, da der alte Mensch von Leidenschaften geläutert sei. Platon bemängelt die Voreiligkeit, Hitzigkeit und den Eigensinn der Jugend. Er sieht das Abnehmen körperlicher Lust nicht als Mangel, sondern als Befreiung.

Ganz anders wiederum der ionische Dichter Mimnermos (6): Er will lieber tot sein, als ein Leben führen, in welchem er sich nicht mehr an Aphrodite erfreuen kann.

In der römischen Welt bestand allgemein eine größere Distanz zwischen Jugend und Alter (7). Anders als im Alten Hellas gab es zwischen Erziehern und Schülern keinen ausgeprägten pädagogischen Eros. Die Väter blieben distanziert würdig und machten Verehrungsansprüche geltend. Bei den Dichtern Catull und Horaz vernimmt man Klage über die Unfähigkeit zur Sinneslust, und daß dem Greis nichts anderes übrig bleibe, als der Jugend nachzutruern. Dagegen hat Cicero prinzipiell eine positive Einstellung gegenüber dem Alter und mißt ihm, ähnlich wie Platon, Weisheit und Ruhe bei (8). Er differenziert genau zwischen zwei Charakteren von Greisen: Der eine Typus begnüge sich mit bitterem Klagen über den Verlust sinnlicher Vergnügungen. Der andere zeuge gegen die törichten Behauptungen vom Elend des Greisenalters. Cicero geht davon aus, daß körperliche und vor allem geistige Aktivität vor frühem Altern schütze und das hohe Alter noch lebenswert sein lasse, was heute auch die Aktivitätstheorie besagt (s. u. V3).

In der Zeit des frühen Christentums, aber auch in anderen philosophischen und religiösen Richtungen dieses Zeitabschnitts, waren Fragen der Einordnung des Alters in Lebensabschnitte ohne größere Bedeutung. Nicht die Diskussion um alt und jung, sondern die Diskussion um Begriffe wie Zeit und Ewigkeit, himmlisch und irdisch, gut und böse beschäftigte die Gemüter. Das Lebensalter des Menschen hat allein deswegen keine größere Rolle gespielt, weil nach christlicher Auffassung mit der Taufe sowieso der Beginn einer neuen Menschwerdung einsetzt und der Tod seine Endgültigkeit verliert. Außerdem hat man täglich das Wiedererscheinen Jesu Christi und damit den jüngsten Tag erwartet.

Im Mittelalter wurde wieder mehr über das Alter und den Tod nachgedacht und in ihm ein Denkanstoß für fromme Lebensführung gesehen (9). Nicht das "carpe diem", wie bei Horaz, sondern das "memento mori" bewegte die Menschen. Das

galt jedoch überwiegend für die Gläubigen der damaligen Zeit und nicht so sehr für die Ungläubigen, die überwiegend eine ablehnende Haltung dem Alter gegenüber einnahmen.

Mit dem frühen Humanismus erlangte der Mensch als Individuum mehr und mehr Bedeutung. Erst in dieser Zeit begann man z. B. das Kind voll als Mensch zu akzeptieren, wenngleich es weitgehend ohne eigene Rechte und Diener seiner Eltern blieb. Man ermahnte die junge Generation eindringlich, sich zuvergegenwärtigen, daß sie später die alte Generation sein werde. Den Altersdarstellungen war eine sozialerzieherische Funktion immanent. Das jugendlich erhabene Lebensgefühl sollte gedämpft werden, und man wollte dem jungen Menschen Respekt vor dem Alter abgewinnen. In höheren Gesellschaftsschichten war es nicht üblich, die Kinder selbst zu erziehen. Sie wurden meist in die Obhut von Klöstern oder als Knappen in den Dienst von Rittern gegeben. Durch diese Erziehungsmethode wurde eine respektvolle Distanz den Eltern gegenüber geschaffen. Das heißt natürlich noch lange nicht, daß sich aus dieser Distanz heraus eine positive Einstellung dem Alter gegenüber bildete.

Die anschließende frühe Neuzeit war in ihrer geistigen Haltung stark Jugendbezogen, was auch in der bildenden Kunst deutlich zum Ausdruck kam. Diese Tendenz schlug sich auch in der Zielsetzung der Medizin nieder.

Sie war auf das Bekämpfen der typischen Alterskrankheiten fixiert, nicht nur in der Absicht, das Alter angenehmer zu gestalten, sondern mit dem Ziel, Jugend zu verlängern. Im 18. Jahrhundert sind besonders van Swieten (10) und Hufeland (11) zu nennen, die mit ihren sozialmedizinischen Ansätzen ihrer Zeit weit voraus waren. Diese Mediziner erstrebten nicht die Lebensverlängerung im biologischen Bereich, sondern auch eine Vervollkommnung des Menschen durch die dazugewonnene Zeit. Jean-Jacques Rousseau forderte eine "neue Gesellschaft" aus einer "zweiten Geburt". Das Ergebnis dieser "zweiten Geburt" sollte eine von gesundem Selbstbewußtsein geprägte Jugend sein, was wiederum eine gute Schulung voraussetze. Außerdem sollten die Lehrer zuerst selbst Erfahrung und Selbst-

erkenntnis erlangt haben. Je länger sie (die Alten) aber lebten, umso mehr Erfahrungen könnten sie sammeln und weitergeben. Es wird deutlich, daß es Rousseau im Gegensatz zu van Swieten und Hufeland nicht so sehr darum ging, daß die alten Menschen zu ihrem eigenen Wohle noch älter würden, sondern letztendlich sollten die Jugend und dadurch neue zukünftige Gesellschaftsformen Nutznießer sein.

Im deutschen Idealismus war der Jüngling ein Symbol der Unsterblichkeit. Nach Friedrich Hölderlin sollte die Jugend das wirkende Leben des Menschen erfrischen. Ganz anders die Einstellung des Materialismus, wonach die Strukturerstellung nach Altersgruppen nicht von großem Belang war (12). Es ging generell um die humane Entwicklung der Gesellschaft und dabei um das Verhältnis zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Die Jugend mußte zwar die Revolution vollziehen. Diese sollte aber nicht von der Jugend, sondern von den Älteren initiiert werden.

Zusammenfassung und Schlußfolgerung:

Die Meinung, ältere Menschen seien in früheren Epochen von der Gesellschaft besonders respektiert worden, ist nicht unbedingt zu belegen. Zu allen Zeiten war die Gesellschaft in ihrer Haltung älteren Menschen gegenüber in zwei Lager gespalten. Es gab die einen, die dem älteren Menschen ein hohes Maß an Respekt zollten und die anderen, die schlicht Abneigung empfanden. Ähnlich war es um die Identität der Älteren, also um deren Selbstbewußtsein und Selbstverständnis bestellt. Die einen konnten bei fortgeschrittenem Alter mit ihrem Leben nichts mehr anfangen und sehnten den Tod herbei, wogegen andere der durch das Alter bedingten geänderten Lebenssituation besondere Bedeutung zumaßen und danach lebten. Da die Probleme des Individuums und der Gesellschaft mit dem Altern des Menschen zumindest teilweise zeitlos sind, können Sozialpolitiker und Kriminologen, was entscheidend ist, langfristige Konzepte zur Bewältigung dieser Probleme ausarbeiten, im speziellen

auch zur Vorbeugung gegen Kriminalität, die an oder durch alte Menschen begangen wird (s. u. IX, XI).

V. Dimensionen des Alterns

Die biologischen, psychologischen und soziologischen Dimensionen des Alterns müssen bekannt sein, um die Straftat eines alten Menschen verstehen zu können. Spätestens wenn die Schuldfähigkeit - §§ 20, 21 StGB - eines Täters geprüft wird, sind diese von Belang. Dann muß seine psychische und physische Verfassung untersucht werden, um abklären zu können, ob die Voraussetzungen von Schuldfähigkeit bzw. verminderter Schuldfähigkeit oder Schuldunfähigkeit vorliegen, da unser Strafrecht von der "biologisch-psychologischen Methode" ausgeht (1). § 20 StGB, der 4 Möglichkeiten der Schuldunfähigkeit ausweist, versteht zunächst unter "krankhaften seelischen Störungen" seelische Abnormitäten als Krankheitsfolge (2). Darunter fallen endogene und exogene Psychosen. Exogene Psychosen sind seelische Abnormitäten als direkte Krankheitsfolge, während endogene Psychosen in wahrscheinlichem Zusammenhang mit einem Krankheitsgeschehen stehen (3). Dagegen fallen unter die "tiefgreifenden Bewußtseinstörungen" nicht krankhafte Ausfallerscheinungen vorübergehender Art, wie Hypnose, hochgradige Affekte, Erschöpfung, Übermüdung oder Schlaftrunkenheit (4). Der "Schwachsinn" bedeutet abnorme Verstandesanlagen ohne bekannte körperliche Ursachen. Hat er erkennbare körperliche Ursachen, dann ist er unter die "krankhaften seelischen Störungen" zu subsumieren (5). "Schwere seelische Abartigkeit" kann sich in abnormem Triebverhalten

oder einer abnormen Erlebnisreaktion äußern (6).

Es ist demnach zunächst die allgemeine Frage zu prüfen, inwieweit beim alten Menschen insbesondere biologische und psychologische Besonderheiten auftreten, um dann vor allem in Kapitel VII auf dieser Grundlage die kriminologische Würdigung vornehmen zu können. Die psychologische und biologische Komponente spielt selbstverständlich nicht nur bei der Frage der Schuldfähigkeit, sondern auch für die Bestimmung des Strafmaßes, den Strafvollzug und insbesondere die Erstellung von Prognosen (s. u. V3) eine bedeutende Rolle. Alterskriminalitätsforschung ist also ohne die Alternsforschung nicht denkbar. Dabei zeigt sich die Gerontologie bei der Erfassung der Dimensionen des Alterns als interdisziplinäre Wissenschaft mit dem Ziel, Verhaltensweisen alter Menschen quantitativ und qualitativ zu erforschen, mit Hilfe von Gesetzmäßigkeiten und Theorien zu erklären, zukünftiges Verhalten vorauszusagen und, z. B. im Rahmen von Therapien, zu kontrollieren (7).

Auf experimenteller Ebene bedient man sich dabei vor allem zweier wissenschaftlicher Methoden, nämlich der Längsschnittuntersuchungen, mit denen eine Kontrollgruppe gesunder alter Menschen über einen längeren Zeitraum hauptsächlich medizinisch und psychologisch beobachtet wird, so die Bonner gerontologische Längsschnittstudie (8), und der Analyse einzelner Organe, Gewebestrukturen und Zellen unter Verwendung modernster Elektronenmikroskope und biochemischer Verfahren. Dabei fällt auf, daß es eine Vielzahl von Theorien und Hypothesen zum Phänomen des Alterns gibt, sich jedoch keine der Vollständigkeit und uneingeschränkten experimentellen Bestätigung rühmen kann (9). Es bedarf insoweit noch umfangreicher Forschung. Vor allem ist es schwierig, Beziehungen zwischen biologischem Altern und sozialem Verhalten, wichtig gerade für die Kriminologie, zu definieren, da das biologische Altern einen sehr komplexen Vorgang verkörpert und somit einfache Erklärungen nicht erwartet werden können (10).

Die nachfolgenden Ausführungen zu den einzelnen Dimensionen des Alterns sollen lediglich einen wissenschaftlichen Überblick vermitteln. Der Vertiefung dienen die Literaturhinweise in den Anmerkungen.

1. Biologische Dimensionen

Biologische Alternstheorien konzentrieren sich maßgeblich auf Altersveränderungen auf drei Ebenen, u. z. der Zell-, Organ- und Organismusebene (11):

Beim Altern auf der **Z e l l e b e n e** tritt die Genetische-Theorie hervor, die sich vor allem mit der Frage beschäftigt, inwieweit die Erbmasse eines Menschen den Alternsprozess beeinflusst. Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, daß unterschiedliche Arten von Lebewesen und Individuen verschieden lange leben, weshalb ein genetisches Programm vorhanden sein muß, welches die obere Grenze der Lebensspanne wenigstens in etwa festsetzt. Ferner wurde festgestellt, daß bei eineiigen Zwillingen die Todesursachen ähnlicher sind als bei zweieiigen (12). Rein äußerlich zeigen die eineiigen Zwillinge auch noch im Alter mehr Gemeinsamkeiten als die zweieiigen. Es gibt ebenfalls gewisse Korrelationen zwischen langlebigen Eltern und langlebigen Kindern. Nach der Mutationstheorie können Veränderungen der DNS-Struktur zum Altern und schließlich zum Tode des Menschen beitragen. In Ergänzung dazu besagt die Fehler-Theorie, daß in der DNS-Struktur aufgetretene Schäden durch Reparaturmechanismen beseitigt werden könnten (13). Nach der Akkumulationstheorie beeinflusst kumulative Ansammlung schädlicher Stoffe innerhalb der Zellen den Alternsprozess (14). Falsche Verteilung wichtiger Nährstoffe, so die Deprivationstheorie, führt zum Altern, indem durch vaskuläre Degeneration in Form von Gefäßverengungen einzelne Zellen oder Gewebe nicht mehr genügend mit Blut, folglich mit Sauerstoff und wichtigen Nährstoffen versorgt werden und deshalb absterben (15).

Wissenschaftliche Untersuchungen des Alterns auf der Organebene konzentrieren sich maßgeblich auf Funktionsveränderungen einzelner Organe und ihrer Aus-

wirkungen auf das Altern des Menschen (16). So werden Störungen im cardivaskulären System untersucht, d. h. Veränderungen im Transportsystem des Organismus, wie Blutkreislauf und Zufuhr von Sauerstoff und Nährstoffen an Zellen und Zellverbänden. Ein solcher Funktionsverlust führt langfristig zu Alternsprozessen. Untersucht werden u. a. auch Störungen der Hormondrüsen wie Schilddrüse und Hypophyse. Besonders interessant sind die Untersuchungen fortschreitender Veränderungen in der Gehirnstruktur des Menschen, sogenanntes neurophysiologisches Modell des Alterns. Das Gehirn dient als Informationsgeber, da Informationen vom Gehirn über die Nervenfasern z. B. an die Sinne und Glieder des Menschen weitergeleitet werden. Umgekehrt muß das Gehirn Informationen, die es über die Nervenfasern erhält, verarbeiten. Durch den Verlust von Ganglienzellen und Ablagerungen von Rückständen im Gehirn können Verhaltensveränderungen und im ungünstigsten Falle völlige Orientierungslosigkeit hervorgerufen werden.

Die kriminologische und strafrechtliche Bedeutung hirnnorganischer Veränderungen, die Verhaltensveränderungen mit sich führen, liegt auf der Hand (s. u. VII, z. B. Fall RÖ VII 2a). Menschen, die ehemals ein straffreies Leben geführt haben, können zu Straftätern werden. Latente Veranlagungen, die bis dahin nach außen verborgen geblieben sind, können durch hirnnorganisch bedingten Abbau verbrechenshindernder Kräfte in Form von Straftaten zum Tragen kommen. Allerdings darf nach Tews die Bedeutung hirnnorganischer Veränderungen für Änderungen des Verhaltens, insbesondere mit Blick auf strafbares Verhalten, nicht überbewertet werden (17), indem z. B. bei einem alten Menschen, der zum ersten Mal in seinem Leben eine Straftat begeht, hirnnorganische Veränderungen von vornherein vermutet oder gar unterstellt werden. So gibt es nach Ruffin (18) psychiatrische Bilder schwerer seniler Demenz und Verwirrtheit, deren Hirnveränderungen nicht über das hinausgehen, was bei Menschen an Hirninvolution angetroffen wird, bei denen keine klinischen psychiatrischen Alterserscheinungen zutage treten. Auch das Gegenteil ist möglich, nämlich hochgradige involutive

Hirnveränderungen ohne Manifestation klinischer Altersdekompensation. Mit anderen Worten, ein morphologisch stark verändertes Gehirn tritt bei entsprechend integrierten kommunikativen Verhältnissen unter Umständen klinisch nicht in Erscheinung, während eine durchschnittliche Altersveränderung des Gehirns zusammen mit ungünstigen kommunikativen Verhältnissen, z. B. in Form einer Alterspsychose, in Erscheinung treten kann (19).

Neben den bereits skizzierten Phänomenen treten bei alten Menschen im wesentlichen folgende biologischen Besonderheiten auf (20): Die Haut verliert an Elastizität, wird trockener und faltiger. Die Blutgefäße werden verletzungsanfälliger, die Knochen werden steifer und krümmen sich. Plötzliche Bewegungen werden schwieriger, was gealtertem Nervensystem und einer gealterten, schwächer werdenden Muskulatur zugeschrieben wird. Diese Phänomene sind aus kriminologischer Sicht vor allem bei der Frage, inwieweit alte Menschen Straftaten, die Kraft oder Geschicklichkeit voraussetzen, begehen können von Bedeutung (s. u. VII). Ferner läßt die Leistung der Sinnesorgane nach. Seh- und Hörschwierigkeiten treten in verstärktem Maße auf. Dadurch bedingt kann es z. B. zu folgenschwerem Fehlverhalten im Straßenverkehr kommen (s. u. VII 2d), zumal Reflexe und Reaktionszeiten beim alten Menschen nachlassen. Durch physische und psychische Leistungsminderung kann der alte Mensch außerdem leichter zum Verbrechensopfer werden, da er sich, was der Straftäter weiß, kaum zur Wehr setzen kann (s. u. IX).

Es wird häufig die Frage nach der *L a n g l e b i g k e i t* des Menschen gestellt, eine Frage, deren Antwort auch für den Kriminologen von Interesse ist. Schließlich ist zu erwarten, daß mit der zahlenmäßigen Zunahme alter Menschen wegen der allgemein höheren Lebenserwartung auch die Zahl der von alten Menschen begangenen Straftaten zunimmt (s. u. VI). Fest steht, daß im Laufe der letzten Jahrzehnte die durchschnittliche Lebenserwartung des Menschen, hauptsächlich bedingt durch den Rückgang der Kindersterblichkeit und wegen medizinischer Fortschritte, zunächst stark zugenommen hat, seit Jahren jedoch weitgehendst stagniert (21). Es wird behauptet, daß der medizinische Fortschritt der letzten

Jahre durch veränderte Lebensgewohnheiten, wie verstärkten Nikotin- und Alkoholgenuß, weitgehendst aufgehoben worden sei. Sollten sich diese Lebensgewohnheiten nicht ändern, werde die Lebenserwartung des Menschen auf absehbare Zeit allenfalls geringfügig ansteigen. Danach dürfte sich der Anteil der alten Menschen an der strafmündigen Gesamtbevölkerung künftig weniger durch eine höhere Lebenserwartung als vielmehr durch den Bevölkerungsrückgang, bedingt durch geburtenschwache Jahrgänge, ändern. Grundsätzlich hängt die Langlebigkeit des Menschen von einer Vielzahl von Variablen ab, wobei das Gewicht der einzelnen Variablen nur schwer abgeschätzt werden kann. Nach einhelliger Auffassung sind die wichtigsten Variablen: Erbveranlagung, Intelligenz, Schulbildung, Beruf, Ernährung und sozioökonomischer Status (22).

Die S e x u a l i t ä t im Alter (23) - kriminologisch besonders relevant für die Sittlichkeitsdelikte, im speziellen für die Unzucht mit Kindern (s. u. VII 2e) - hängt stark von hormonellen Strukturen ab. Vom 30. Lebensjahr an macht sich ein langsamer Rückgang von Cortison und Testosteron bemerkbar. Kontinuierlich sinkt die Sekretion männlicher Geschlechtshormone. Das heißt aber nicht, daß sexuelle Regungen und Möglichkeiten ausschließlich auf die vorklimakterische Phase beschränkt sind.

Erkenntnisse hierzu geben die Untersuchungen von Masters und Johnsen (24), die für das Ausmaß der Sexualität im Alter mehr Rückschlüsse aus den vor den Wechseljahren vorhandenen sexuellen Gewohnheiten und aus der subjektiven Einstellung des älteren Menschen sowie dem sexuellen Interesse des Partners herleiten, als aus der rein biologischen Komponente.

Kinsey hat die sexuellen Gewohnheiten der verschiedenen Altersgruppen folgendermaßen ermittelt (25):

Altersgruppe:	15-20-jährige	30-jährige	40-jährige	60-jährige
Koitusfrequenz (pro Woche)	4mal	3mal	2mal	1mal

Dies sind jedoch nur grobe Durchschnittswerte, von denen Einzelfälle stark abweichen können.

Wielange grundsätzlich GV möglich ist, läßt sich schwer sagen. Kinsey beschreibt einen 103 Jahre alten Mann, der mit seiner 90-jährigen Frau noch GV hatte und einen 94-jährigen, der noch Vater wurde. Bezogen auf die Sexualität der älteren Frauen gibt es - nach Masters und Johnsen (26) - keinen Grund für eine Verminderung der sexuellen Leistungsfähigkeit und der Libido. Hormonelle Störungen, die sich in Schmerzen beim GV und verminderter sexueller Reaktionsfähigkeit niederschlagen, lassen sich weitgehend medikamentös behandeln. Allerdings ist die Diskussion, inwieweit Sexualhormone aktiviert werden können, noch nicht beendet (27). Einig ist man sich dahingehend, daß die psychische Komponente und das Verhältnis zum Geschlechtspartner entscheidend sind. Für den älteren Mann gilt ähnliches. Bei ihm sind sexuelle Aktivitäten bis zum 80. Lebensjahr möglich, unter Umständen auch länger. Das ist vor allem dann der Fall, wenn er mit einer wesentlich jüngeren Frau zusammen ist, die selbst Interesse an sexueller Betätigung hat. Die sexuellen Aktivitäten nehmen kontinuierlich ab; es gibt also keinen "Aktivitätenknick".

Eine stark verminderte Aktivität findet man bei Geschiedenen und Verwitweten (Altersgruppe 60 bis 93-jährige). Während bei den Verheirateten ca. 54 % (vor allem bei der Altersgruppe bis zu 75 Jahre) sexuelle Aktivitäten zeigen, sind es nach Newman und Nichols (28) bei jenen nur ca. 7 %. Das bedeutet, daß nur relativ wenige Geschiedene und Verwitwete neue Sexualpartner suchen. Weiter wurde festgestellt, daß eine starke Relation zwischen sexuellem Verhalten in jüngeren Jahren und sexuellem Verhalten im Alter besteht. Menschen, die in früher Jugend sexuelle Aktivitäten entwickeln, sind auch im Alter aktiver als solche, die verhältnismäßig spät und zaghaft beginnen.

Die wesentlichen Faktoren für die Sexualität im Alter sind somit folgende:

Allgemeiner Gesundheitszustand, psychische Einstellung zum Partner, Sexualität in der Jugend, religiöse Haltung, Stimmulanz durch den Partner.

Zusammenfassung:

Die physische Konstellation des Täters und ihre psychischen Auswirkungen sind wichtig für die Beurteilung der Schuldfähigkeit und die Erstellung von Prognosen, die für das gerichtliche Urteil und für den Strafvollzug unentbehrlich sind. Zur Frage, weshalb der Mensch altert, gibt es eine Palette von Theorien. Die biologischen Phänomene des Alterns äußern sich maßgeblich in einer Leistungsminderung der Sinnesorgane, Verlangsamung von Bewegungsabläufen und einem Nachlassen von Kraft und körperlicher Geschicklichkeit. Die sexuellen Aktivitäten nehmen ungefähr vom 30. Lebensjahr an langsam ab, wobei im Alter das Sexualverhalten in jüngeren Jahren nicht ohne Einfluß ist. Auf die Langlebigkeit des Menschen wirken sich insbesondere der allgemeine Konstitutionsfaktor, Intelligenz, Schulbildung und die soziale Wirklichkeit aus.

2. Psychologische Dimensionen

Die maßgeblichen Bereiche der Alterspsychologie sind: Sensorische Funktionen, Wahrnehmungsprozesse, psychosomatische Leistungen, Lernen, Intelligenz und Problemlösung, Persönlichkeit und Psychopathologie, damit die Bereiche allgemeiner Psychologie mit Schwerpunkt auf den Prozessen, die psychologischem Altern zuzurechnen sind (29).

Zur Frage der Bedeutung der Psychologie für die Kriminologie bleibt festzuhalten, daß die für den Kriminologen bedeutsamen persönlichkeitspsychologischen Konzepte übereinstimmend Muster und Ausprägung bestimmter Persönlichkeitsmerkmale in Zusammenhang mit Delinquenz bringen, es jedoch bis heute keine in

sich geschlossene Persönlichkeitstheorie gibt, welche die psychologischen Bedingungen der Entstehung von Kriminalität hinreichend erklären könnte (30). Das gilt natürlich auch für die Alterspsychologie, wobei der Kriminologe bei der Erforschung der Altersdelinquenz die Erkenntnisse der Alterspsychologie nicht entbehren kann.

Die Wandlung sensorischer Fähigkeiten, die sich auf das Verhalten älterer Menschen auswirken kann, wird vor allem Veränderungen im Zentralnervensystem zugeschrieben (31). Alte Menschen reagieren gewöhnlich schwächer auf Stimuli als jüngere. Die Verminderung der Sinnesschärfe, so beim Hören und Sehen, kann neben einer Veränderung der Nervenzellenstrukturen auch verletzungs- und krankheitsbedingt sein. Die Abnahme der Sinnesleistungen kann aber teilweise durch Hilfsmittel wie Brillen und Hörgeräte oder durch erhöhte Aufmerksamkeit, mit welcher den Mitmenschen und der Umwelt begegnet wird, kompensiert werden. Eine wichtige Rolle spielt auch die Lebenserfahrung, wenn der alte Mensch in eine ihm seit langem vertraute oder aber ungewohnte Situation gerät, die er zu meistern hat. Wegen sehr unterschiedlicher individueller Alterungsprozesse ist es praktisch unmöglich, Durchschnittswerte oder Normen für die Veränderungen von Sinnesleistungen und psychomotorischen Fähigkeiten zu ermitteln (32). Die Minderung der Sinnesleistungen kann kriminologisch bedeutsam sein, wenn vor allem Hör- und Seh-schäden zu Wahnvorstellungen führen und der alte Mensch mit Beleidigungen reagiert, weil er meint, die Mitmenschen würden wegen ihm flüstern und ihn umgehen. Man nennt dies auch "die kleine Kriminalität der Ohnmacht" (s. u. VII 2e).

Es wird häufig die Frage gestellt, ob und inwieweit sich die Lernfähigkeit mit zunehmendem Alter mindert. Lernen wird als "beständige Beeinflussung und Modifikation des Verhaltens als Ergebnis der Erfahrung, die registriert, bewahrt und abrufbereit bleiben muß," definiert (33). Die Möglichkeit des Lernens hat genetisch festgelegte Grenzen. Außerdem können physiologische Veränderungen der bereits geschilderten Art die Lernfähigkeit beeinträchtigen, die aber im höheren Alter nicht grundsätzlich vermindert sein muß. Vielmehr wird das an sich

noch vorhandene Lernpotential häufig nicht ausgeschöpft (34). Das bedeutet zwangsläufig, daß mit der noch vorhandenen Lernfähigkeit eine wesentliche Voraussetzung für die Resozialisierung auch eines älteren Straftäters erfüllt ist (s. u. X).

Das Denken des alten Menschen wird häufig von einer größeren Inflexibilität beherrscht. Er denkt eher in absoluten Kategorien wie "richtig" oder "falsch", damit weniger in differenzierten Abstufungen und ist dadurch wenig kompromißbereit (35), was naheliegend zu Konflikten mit Mitmenschen und dabei zu Aggressionen führen kann. Reizbarkeit, Rechthaberei und Empfindlichkeit können durchaus Motive für Gewalt- und Ehrverletzungsdelikte sein (s. u. VII 2c). Zudem wird das Denken von der Lebenserfahrung und der Schulbildung geprägt (36). Die Schulbildung steht wiederum in engem Zusammenhang mit der Intelligenz als Basis für Bildung und Fortbildung. Merkmale der Intelligenz wie Merk- und Erinnerungsfähigkeit werden zum Teil im Alter abgebaut. Je intelligenter der ältere Mensch veranlagt ist, desto geringer ist allerdings die Leistungsminderung (37). Der Mensch kann in höherem Alter sogar Höchstleistungen vollbringen, wenn diese kristallisierte Fähigkeiten, wie Sprachverständnis, Wortschatz, mechanisches Wissen und Abwägung der Erfahrung voraussetzen (38).

Die Frage, ob es zwischen Intelligenz und Delinquenz Beziehungen gibt, wurde schon wissenschaftlich untersucht. Die Meinungen hierzu sind jedoch unterschiedlich. Sicherlich setzt z. B. die Wirtschaftskriminalität normalerweise ein hohes Maß an Intelligenz voraus (s. u. VII 1b). Problematischer ist schon die Frage, ob mangelnde Intelligenz die Fähigkeit, sich mit der Umwelt sinnvoll auseinanderzusetzen, erschwere und damit das Auftreten abweichenden Verhaltens begünstige. Es wird behauptet, daß normabweichendes Verhalten das Ergebnis mangelnder intellektueller Einsicht in soziale Normen und speziell in Gesetznormen darstelle. Immerhin konnte festgestellt werden, daß der Intelligenzquotient der Gewalttäter tendentiell unter dem Bevölkerungsdurchschnitt liegt (39). Auch bei der Erstellung von Kriminalprognosen (s. u. VI) wird dem Faktor

Intelligenz gelegentlich Bedeutung beigemessen, davon ausgehend, daß Personen mit höherer Intelligenz seltener straffällig werden. Dennoch steht fest, daß Intelligenz alleine nie das Verhalten eines Menschen bestimmt, woraus ersichtlich wird, daß kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Intelligenz und Delinquenz besteht (40). Dies gilt selbstverständlich auch für die Altersdelinquenz, indem vorhandene oder mangelnde Intelligenz die Begehung bestimmter Straftaten begünstigt oder erschwert, jedoch das Verhalten des alten Menschen nicht dahingehend bestimmt, daß er zum Straftäter wird.

3. Soziologische und sozialpsychologische Dimensionen

Allgemeine soziologische und sozialpsychologische Erkenntnisse zur Situation der älteren Menschen sind Basis für die Erarbeitung der Kriminalprognosen, die Bestimmung des Strafmaßes, die Therapie, die Viktimologie und die Kriminalprävention (s. u. VII, IX, X, XI).

Die gesellschaftlichen Strukturen sind eine entscheidende Lebenswirklichkeit des Menschen. Dennoch ist das "generell relevante Wissen" über den Sozialbereich des Täters insgesamt noch gering, was damit zusammenhängt, daß im Laufe der letzten Jahre in der Bundesrepublik Deutschland keine umfangreichen Vergleichsuntersuchungen zum Sozialbereich des Täters durchgeführt wurden (41). Nach Göppinger muß der Sozialbereich des Täters - natürlich auch der eines alten Straftäters - letztlich in Einzelbereiche aufgeschlüsselt werden, ohne daß die Verzahnung des Einzelbereichs mit dem Gesamtbereich übersehen werden darf (42). Dabei spielen die Herkunftsfamilie, der Leistungs- und Freizeitbereich, Kontakte und soziale Bindungen sowie der eigene Familienbereich eine bedeutende Rolle, ohne die individuelle Persönlichkeit, die wiederum mehr oder weniger stark von den sozialen Einflüssen mitgeprägt wird, außer acht lassen zu dürfen.

P r o g n o s e n sollen Aussagen über künftiges Verhalten eines einzelnen oder einer Gruppe machen (43). In der Kriminologie ist die Kriminalindividualprognose maßgeblich. Tätergruppen- oder Opfergruppenprognosen fanden bislang wenig wissenschaftliches Interesse. Die Kriminalprognose kommt hauptsächlich im Bereich der gerichtlichen Entscheidung zur Anwendung. Es soll eine Voraussage über die Tatbegehungs- und Rückfallgefährdung des Täters getroffen werden als Grundlage für die Maßnahmen der Justiz-, Vollzugs- und Jugendbehörden. So müssen bei der Strafaussetzung Prognosen erstellt werden (§ 46 Abs. 1 Satz 2 StGB), wie auch bei der Strafaussetzung zur Bewährung (§ 56 Abs. 1 StGB), der Anordnung von Maßregeln der Besserung und Sicherung (§§ 63 ff StGB; sog. Gefährlichkeitsprognosen) und bei der Aussetzung des Strafrestes zur Bewährung (§ 57 StGB). Besonders wichtig sind medizinische Prognosen und Sozialprognosen, dabei wiederum intuitive, klinische und statistische Kriminalprognosen (44). Es wird z. B. auch unter Verwendung von Prognosetafeln versucht, mathematisch die Wahrscheinlichkeit des Kriminellwerdens und des Rückfalls zu ermitteln. Dabei werden Vergleichsuntersuchungen von Straffälligen und Nichtstraffälligen bzw. von Rückfälligen und Nichtrückfälligen im persönlichen und sozialen Bereich angestellt und Merkmale ermittelt, die mit Straffälligkeit und Nichtstraffälligkeit hoch korrelieren. Entsprechend werden Gut- bzw. Schlechtpunkte vergeben (45).

Es liegt auf der Hand, daß auch für den älteren Straftäter unter diesen Gesichtspunkten Kriminalprognosen erstellt werden müssen.

Bei der soziologischen Erforschung des Alterns treten vor allem die Theorie des Disengagement und die Aktivitätstheorie hervor (46).

Nach Cumming und Henry (47) - Vertreter der Theorie des Disengagement - ist das Alter von einer unvermeidbaren qualitativen und quantitativen Veränderung der Interaktionen zwischen Gesellschaft und Individuum gekennzeichnet.

Die Veränderung äußere sich in einem gegenseitigen Rückzug, der eingeleitet werden könne durch das Individuum selbst, die Gesellschaft oder durch beide gleichzeitig. Das Individuum sei stärker mit sich selbst befaßt und mehr verinnerlicht. Es ziehe sich von manchen Menschen stärker, von anderen weniger stark zurück und fühle sich zu bestimmten Personen (z. B. zu Kindern - s. u. VII 2e Sexualdelikte) ausgesprochen hingezogen. Diese Prozesse seien notwendig, natürlich und in allen Gesellschaften gültig. Wenn dieser Übergang abgeschlossen sei, sei das früher bestehende Gleichgewicht zwischen Gesellschaft und Individuum durch ein neues ersetzt worden. Der Mensch sei dann genauso zufrieden und habe die gleiche positive Stimmungslage wie früher, trotz engeren Ausmaßes an Sozialkontakten und geringerer Aktivität. Allerdings sei das neue Gleichgewicht durch eine größere Distanz und veränderte Art der Beziehungen gekennzeichnet. Weiter besagt die Disengagementtheorie, daß Veränderungen der Persönlichkeit des älteren Menschen Ursache oder Ergebnis verminderter Interaktionen sein können. Das alles sei in unserer Gesellschaft institutionalisiert. Anders als die Aktivitätstheorie geht die Theorie des Disengagement nicht von der Grundthese aus, das erfolgreiche Altern stehe und falle mit der Aufrechterhaltung der Aktivität mittlerer Jahre. Neugarden, Havighurst und Turbin entwickelten die Disengagementtheorie weiter, indem sie Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitstypen, Motivationsstrukturen und "patterns of ageing" herauszufinden versuchten (48). Es wurde eine Kontrollgruppe von 59 Personen untersucht, von denen 50 sich in 4 Gruppen einordnen ließen. Schulz definiert diese 4 Gruppen wie folgt (49):

"I. Integrierte Persönlichkeiten (17 Personen) zeigten fast ausnahmslos einen hohen Zufriedenheitsgrad, aber ein unterschiedliches Aktivitätsniveau; charakteristische Verhaltenstypen dieser Gruppe waren:

1. der Typ der "Reorganizer" (9 Personen): Hohes Aktivitätsniveau auf Grund einer erfolgreichen Substitution früherer, im Laufe des Alterns verlorener Rollen;

2. der Typ der "Focused" (5 Personen): Mittleres Aktivitätsniveau auf Grund einer Reduktion der Rollenzahl zu Gunsten eines verstärkten Engagements in wenigen persönlich bedeutsamen Rollen;
 3. der Typ des "Disengaged" (3 Personen): Geringes Aktivitätsniveau auf Grund eines freiwilligen Rückzuges aus den sozialen Rollen;
- II. kämpfende (armored-defended) Persönlichkeiten (15 Personen) waren ebenfalls zum größten Teil zufrieden und verhältnismäßig aktiv; sie zeigten entweder
4. ein hohes bis mittleres Aktivitätsniveau auf Grund einer erfolgreichen Abwehr altersbedingter Veränderungen nach dem Prinzip des "holding on" (11 Personen) oder
 5. ein geringes Aktivitätsniveau auf Grund einer freiwilligen Einschränkung der Aktivität als vorbeugende Maßnahme gegen den drohenden unfreiwilligen Rollenverlust;
- III. "passiv - abhängige" Persönlichkeiten (11 Personen) waren entweder
6. durch einen mittleren Zufriedenheitsgrad und ein mittleres Aktivitätsniveau gekennzeichnet, solange sie ihre emotionalen Bedürfnisse befriedigen konnten ("Succorance-seeking" - 6 Personen) - oder
 7. völlig inaktive und unzufriedene ("Aphatic" - 5 Personen);
- IV. nicht integrierte Persönlichkeiten (7 Personen) waren mehr oder weniger gestörte Persönlichkeiten, die sich
8. in ihrer sozialen Umwelt zwar noch halten konnten, aber nur noch eine geringe Rollenaktivität und Lebenszufriedenheit erreichten ("Disorganized")."

Hiernach würden altersbedingte Veränderungen der Aktivitätsmöglichkeiten nicht als solche unmittelbar das individuelle Befinden beeinflussen, sondern erst im Hinblick auf die spezifischen Bedürfnisse, die den Lebensstil und die Persönlichkeit des einzelnen seit seiner Kindheit geprägt haben und auch im Alter, oft sogar stärker als früher maßgebend bleiben, eine spezifische Bedeutung gewinnen.

Nach der Aktivitätstheorie ist nur derjenige mit dem Alter zufrieden, der aktiv bleibt und es versteht, den durch die Pensionierung ausgelösten Aktivitäts- und Kontaktverlust durch andere Kontakte und Aktivitäten zu kompensieren (50).

Es ist wohl nicht erforderlich, sich eindeutig für eine der Theorien zu entscheiden. Jede trifft brauchbare Feststellungen. Die Synthese aus beiden Theorien würde bedeuten, daß sich die Umorientierung des alten Menschen und seine Aktivitäten ergänzen müssen, um ein erfülltes und zufriedenstellendes Leben führen zu können.

Da die Pensionierung des alten Menschen sowohl für die Gesellschaft, vor allem aus volkswirtschaftlichen Gründen, als auch für den Pensionierten selbst ein wichtiges Faktum darstellt, wird heute vermehrt Pensionierungsforschung betrieben (51). Auch die Kriminologie widmet, wenngleich in bescheidenem Maße, der Pensionierung des Menschen und ihren Auswirkungen Aufmerksamkeit (52), da die Pensionierung "Rollen- und Statuskonflikte" mit psychischen Auswirkungen hervorrufen kann. Man spricht auch vom "Pensions-tod" des alten Menschen. Über Jahrzehnte eingespielte Lebensgewohnheiten und Tagesabläufe ändern sich durch die Berufsaufgabe grundlegend. Der gewohnte berufliche Pflichtenkreis fehlt. Es steht ein ungewohntes Maß an Freizeit zur Verfügung. Das monatliche Einkommen liegt normalerweise erheblich niedriger als das des Berufstätigen. Dem Menschen wird durch seine Pensionierung das Älterwerden erst richtig bewußt. Er ist unter Umständen nicht mehr zu langfristiger Bedürfnisbefriedigung und entsprechendem Verzicht bereit, sondern strebt wegen der - zumindest vermeintlichen - nicht mehr allzulangen Lebenserwartung kurzfristige Bedürfnisbefriedigung an. Dadurch kann es nach Tews zu einer Änderung der Normen und zu Kurzschlußhandlungen - auch von kriminellm Charakter - kommen (53). Tews ist deshalb der Auffassung, daß bei der Analyse der Alterskriminalität die biologische Komponente zu sehr und die soziologische, wie eben auch die Pensionierung und ihre Folgen, zu wenig berücksichtigt werde.

Festzuhalten bleibt, daß die Pensionierung zu einer Identitätskrise führen kann, aber nicht führen muß (54). Dabei spielen die Bindung an den Beruf und vorhandene bzw. nicht vorhandene Harmonie in Ehe und Familie eine wesentliche Rolle. Wird im Beruf ein lästiges Übel gesehen, das nur dem Lebensunterhalt dient, fällt die Pensionierung sicherlich leichter, als wenn der Betreffende mit seinem Beruf innere Erfüllung und Realisierung von sozialen Kontakten verbindet. Verläuft das Ehe- und Familienleben harmonisch, ist nach der Pensionierung aller Voraussicht nach durch das ständige Beisammensein ein Aggressionsstau nicht zu erwarten (55). Dagegen kann eine unharmonische Ehe nunmehr durch das ständige Beisammensein einer harten Bewährungsprobe ausgesetzt sein. Aggressionen können entstehen, die möglicherweise mit Straftaten enden.

Ferner kann die Pensionierung materielle Nachteile bewirken (56), die den alten Menschen zur Besserung der finanziellen Lage unter Umständen verleiten, ein Eigentumsdelikt zu begehen.

Dem F r e i z e i t b e r e i c h kommt für die Erfassung einer Persönlichkeit in ihren sozialen Bezügen, auch hinsichtlich etwaigen sozial auffälligen Verhaltens, eine fundamentale Bedeutung zu. Dies gilt für den Freizeitbereich als Frühwarnbereich bei beginnender Auffälligkeit und für die Art der Relevanzbezüge eines Menschen. Der Freizeitbereich nimmt in Sachen Kriminalität eine, so Göppinger, zentrale Stellung ein, zumal der überwiegende Teil der Straftaten in der Freizeit begangen wird (57). Verfügbarkeit der Freizeit, Freizeitaufenthalt und Freizeittätigkeit werden teilweise auch von den Kriminalprognosen berücksichtigt. Dennoch wurde der Freizeitbereich im kriminologischen Schrifttum bislang fast gänzlich vernachlässigt.

Grundsätzlich gibt es heute in den industriellen Gesellschaften mehr Freizeit als je zuvor, jedenfalls seit Beginn der industriellen Revolution. Scheuch (58) behauptet, daß seit Ende des 2. Weltkrieges Arbeiter in etwa das Maß an Freizeit hätten, wie Arbeiter Ende des Mittelalters. Die Unterschiede zu früher würden lediglich im qualitativen Bereich liegen. Es ist auch nicht zu übersehen, daß

seit Durchsetzung des 8-Stunden-Tages die Freizeit nur wenig zugenommen hat. Soweit eine Zunahme erfolgt ist, dann allenfalls durch mehr Urlaub sowie durch Herabsetzung der Altersgrenze. Durch die 35 Stundenwoche, falls sie in naher Zukunft realisiert werden sollte, und die Vorruhestandsregelung ist allerdings eine Ausweitung der Freizeit zu erwarten. Der Umfang der Freizeit ist außerdem sehr unterschiedlich, man denke an Landwirte und Selbständige, die erfahrungsgemäß erheblich weniger Freizeit haben als Arbeiter, Angestellte und Beamte.

Ungeachtet der vielen Definitionsansätze zum Begriff "Freizeit" (59), auf die hier nicht näher einzugehen ist, steht fest, daß der ältere Pensionär im Normalfalle wesentlich mehr Freizeit hat als der Berufstätige.

Im Laufe des Lebens macht der Mensch auch in der Freizeitgestaltung Rollenveränderungen durch, in den USA statistisch folgendermaßen festgehalten (60):

Lebenszyklus

Aktivität	Geschlecht	1	2	3	4	5	6	Signifikanz
Kinderpflege	Männer	0,0	21,8	9,0	3,8	0,7	0,8	0,001
	Frauen	0,0	80,2	50,3	17,8	5,0	1,3	0,001
Lesen	Männer	22,9	29,7	26,0	31,3	30,9	43,2	0,05
	Frauen	15,6	22,9	26,6	37,6	28,1	25,0	0,05
Fernsehen u. Radio	Männer	45,8	64,9	70,06	66,3	69,8	80,3	0,001
	Frauen	60,0	64,3	61,5	69,3	71,2	82,5	0,05
Zerstreuung, Beiläufiges	Männer	18,8	9,4	5,0	2,5	11,5	11,4	0,05
	Frauen	17,8	3,1	6,3	8,9	6,5	1,3	0,01
Sport	Männer	12,5	3,5	1,0	1,3	1,4	0,0	0,001
	Frauen	13,3	0,4	1,4	1,0	0,7	0,0	0,001
Geselligkeit	Männer	18,8	6,9	6,0	8,8	5,0	3,8	0,05
	Frauen	11,1	5,4	6,3	8,9	7,9	2,5	keine
Künstlerische Tätigkeiten	Männer	6,3	4,5	4,0	2,5	3,6	9,1	keine
	Frauen	2,2	7,4	6,3	9,9	9,9	21,3	0,01

Lebenszyklus: 1 = jünger als 35 Jahre - keine Kinder

2 = Personen mit Kindern unter 6 Jahren (Kleinkinder - Eltern)

3 = Kinder 6 - 14 Jahre alt (Schulkinder - Eltern)

4 = Kinder 14 - 22 Jahre alt (Teenager - Eltern)

5 = zwischen 35 und 65 Jahren alt, keine Kinder unter 22 Jahre

6 = über 65 Jahre alt

Besonders auffallend ist das Interesse der über 65-jährigen an den Massenmedien. Ähnliches gilt, vornehmlich für Frauen, hinsichtlich künstlerischer Tätigkeiten. Anders ist es um die Kategorie "Geselligkeit" bestellt. Hier wird ein spürbarer Rückgang deutlich. Allerdings gewinnt die Seniorenbewegung, die allerorts deutlich einen Akzent auf gesellige Veranstaltungen legt, mit einer ständig zunehmenden Zahl von Teilnehmern mehr und mehr Bedeutung, womit die Tabelle insofern korrekturbedürftig sein dürfte.

Scheuch (61) hat im Jahre 1969 eine Tabelle zur Dauer der Freizeit erarbeitet. Man kann davon ausgehen, daß nachbenannte Werte sich zwar mittlerweile etwas verändert haben, jedoch nach wie vor ihre Gültigkeit besitzen, soweit es um den Vergleich Männer - Frauen, berufstätig - nicht berufstätig etc. geht.

	täglich	Std.	Min.
1. nicht berufstätige Männer		5	11
2. " " Frauen		3	42
3. berufstätige Männer		3	13
4. " Frauen		2	46
5. mithelfende Familienangehörige (im eigenen Betrieb)		1	36
Durchschnitt aller Berufstätigen		3	04
" " Befragten		3	14

Die Frauen haben hiernach relativ wenig Freizeit. Zu den nicht berufstätigen Männern hat Scheuch die pensionierten und die jüngeren noch nicht berufstätigen Männer gezählt. Selbstverständlich sind die Zahlen auf den Lebenszyklus zu beziehen. Nach der Eheschließung nimmt die Freizeit automatisch ab. Kommen Kinder hinzu, ist es, vor allem für die Frau, noch schlechter um die freien Stunden bestellt. Bei ihnen nimmt erst nach Beendigung der Kindererziehung und beim Mann mit seiner Pensionierung die Freizeit wieder erheblich zu.

Die Determinanten der Freizeitgestaltung sind im wesentlichen folgende (62):

1. starke Determinanten
 - Alter
 - Schulbildung
 - Rolle
 - a. berufstätig
 - b. Hausfrau
2. mittlere Determinanten
 - Geschlecht
 - Art des Berufs
 - Wohnort Stadt / Land
3. schwächere Determinanten
 - Individualeinkommen
 - Autobesitz
 - Haushaltseinkommen

Dies verdeutlicht, daß, wie auch schon bei den "psychologischen Dimensionen des Alterns" gesehen (s. o. V 2), die Schulbildung eine der entscheidenden Determinanten verkörpert. Allerdings sollte man die Determinante Schulbildung noch ergänzen mit den Determinanten Intelligenz und Gesundheitszustand. Alle genannten Determinanten hängen voneinander ab. Schulbildung und Einkommen prägen das Interesse am öffentlichen Leben und an kulturellen Beziehungen. Je niedriger die soziale Schicht und je niedriger das Bildungsniveau, desto geringer sind im Durchschnitt (im Einzelfall kann es natürlich anders sein!) die Aktivitätswerte (63).

Sicherlich ist wichtig, daß die älteren Menschen nicht für den Rest ihres Lebens planlos in den Tag hineinleben, sondern sich konkreten Interessensgebieten zuwenden, die ihrem Leben Sinn vermitteln und helfen, die Freizeit zu gestalten.

Die F a m i l i e spielt eine wesentliche, wenn nicht die entscheidende Rolle für die biologische Erhaltung, Sozialisation, emotionale Erhaltung, Statuszuweisung und die soziale Kontrolle des Individuums. Sie verkörpert damit auch einen wichtigen kriminologischen Aspekt (64), insbesondere für die Kriminalprognose als Kriterium für die Rückfallwahrscheinlichkeit.

Die herkömmliche Auffassung von Familie und Alter geht - etwas idealisierend - dahin, daß vor der industriellen Revolution die Großfamilie, also von Groß- und Urgroßeltern bis zu Enkeln und Urenkeln, gang und gäbe gewesen sei. Dagegen bestünde heute die Kleinfamilie, also Eltern mit nur wenigen - meistens 2 - Kindern. Diese Bilder über die Vergangenheit werden vor allem mit bäuerlichen und handwerklichen Verhältnissen assoziiert, wo Gesinde, Gesellen und Lehrlinge mit zur Familie gehört haben.

Die Familie habe, so Tartler (65), durch die industrielle Revolution einen Personen-, Funktions- und Autonomieverlust erfahren. Im Personenverlust sieht er eine räumliche Trennung der Eltern von den Kindern. Der ältere nicht mehr berufstätige Familienangehörige werde als Belastung empfunden, zumal im Gegensatz zu früheren bäuerlichen Verhältnissen eine schrittweise "Aktivitätsverminderung", die eine ebenfalls schrittweise Anpassung an die neue Lebenssituation zur Folge gehabt habe, nicht mehr stattfinde. Vielmehr komme es durch die Pensionierung zu einer abrupten Zäsur, die durch bestimmte gesellschaftliche Institutionen, welche die Familie von den Alten "befreiten", noch weiter begünstigt werde. Des weiteren habe die Familie nicht mehr die Funktion der Produktion. Die Älteren hätten nicht mehr die Aufgabe, Erfahrungen, Fertigkeiten und Traditionen weiterzugeben. Durch den Verlust verschiedener Funktionen (z. B. durch Kindergarten, Schule und Berufsausbildung) verliere die Familie einen Großteil der Autonomie. Tews hingegen meint (66), daß dieser Gedanke zu sehr verallgemeinere und deswegen nur bedingt richtig sei. Man könne die vorindustrielle Gesellschaft mit der der Gegenwart kaum vergleichen, weil die Altersstruktur und die Verhaltensweisen der heutigen Gesellschaft zu unterschiedlich seien. Er verweist dabei auf das neue Phänomen der 4 Generationenfamilie. Wegen der wesentlich höheren Lebenserwartung gebe es in der Gegenwart wesentlich häufiger Familien, die 4 Generationen umfaßten, als noch vor 130 Jahren. Tews zitiert Studien, wonach in den USA heute ca. 40 % und in Dänemark ca. 23 % der über 65-jährigen Urenkel

haben. Dies sei hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß gerade in den USA besonders früh geheiratet wird. Die Häufigkeit der Mehrgenerationshaushalte vorindustrieller Zeit werde also schlicht überschätzt.

Hinzuzufügen ist, daß die familiäre Harmonie zwischen jung und alt in früheren Zeiten nicht selten getrübt war (s. o. II). Sofern die Menschen vor 100 und mehr Jahren überhaupt ein höheres Alter erreicht haben, sind sie nicht selten auf das Leibgeding abgeschoben worden und blieben zum Leben und Sterben alleine gelassen (67).

Die heutige familiäre Situation der über 65-jährigen wurde in Dänemark, Großbritannien und den USA von Townsend so erfaßt (68):

Ungefähr die Hälfte dieser Altersgruppe ist alleinstehend oder verwitwet; ca. $1/4$ bis $1/5$ sind ohne Kinder geblieben; von denen mit Kindern haben $2/5$ bis $1/2$ nur 1 bis 2 Kinder; $1/5$ bis $3/5$ (USA) gehören einer 3 bis 4 Generationsfamilie an; ungefähr $4/5$ haben noch lebende Geschwister; $1/5$ bis $1/4$ (Großbritannien) sind ohne Nachkommen; 2 bis 4 % sind kinderlos, alleinstehend und haben keine Geschwister; ein ungefähr gleicher Prozentsatz hat 5 und mehr Kinder und mindestens 5 Geschwister.

Soweit Mehrgenerationshaushalte bestehen, nennt Blume folgende Zahlen (69):

Bei ca. 72 % ist die heranwachsende Generation immer im Haushalt geblieben. Ist nach einer vorübergehenden Trennung ein Zusammenzug erfolgt, sind bei 14 % die Eltern zu den Kindern und bei 9 % die Kinder zu den Eltern gezogen. Maßgebliche Gründe für das Zusammenziehen sind: Die Erkrankung eines Elternteils, Tod eines Elternteils, geringe Einkünfte der Eltern, besonders hohes Lebensalter der Eltern und Hauseigentum (das unter Umständen gemeinsam finanziert wird).

Auch die W o h n u n g s s i t u a t i o n ist nach Göppinger für Vereinsamung und Sozialkontakte der Menschen von großer Bedeutung (70), was selbstverständlich auch für alte Menschen gilt. Der Wohn- und Aufenthaltsbereich ist als

Sozial- und Sozialisationsbereich nicht nur wichtig bei der Begehung von Straftaten, sondern auch als Schutz vor Straftaten (s. u. IX).

Dieck schreibt (71), daß das "Wohnen" als "vieldimensionaler Vorgang" mehr bedeute als der Aufenthalt in "gebauter Umwelt". Die Wohnung und das Wohnen seien einander zuzurechnen, da auch die Wohnung den Tagesablauf präge.

Die Wohnung ist somit ein Erlebnisraum und damit auch bei der Erstellung von Kriminalprognosen zu berücksichtigen.

Dieck zeichnet 4 Dimensionen des Wohnens auf, u. z. die materielle, wohnmedizinische, soziale und finanzielle Dimension:

Unter der materiellen Dimension ist die konkrete bauliche Ausgestaltung zu verstehen. Diese Dimension wird auch geprägt von klimatischen und landschaftlichen Faktoren, von der Kultur und den Geschichtsbezügen. Das gilt sowohl für die bauliche Gestaltung wie auch für die Ausstattung. Die mit der Wohnung unmittelbar verbundenen Funktionen haben ebenfalls ihre persönlichkeitsprägenden Auswirkungen (z. B. Landwirtschaft oder Handwerksbetriebe unter einem Dach).

Bei der wohnmedizinischen Dimension wird die Frage nach der Vermeidung gesundheitsschädigender und gesundheitsgefährdender Faktoren gestellt, also nach Faktoren, die sowohl psychische als auch physische Belastungen hervorrufen können. Die Weltgesundheitsorganisation meint, daß ein Mensch einen Lebensraum von mindestens 16 m^2 benötige, um nicht Störungen in Form von Aggressivität, Schlaflosigkeit, Müdigkeit, innerer Unruhe usw. zu erleiden.

Zur sozialen Dimension gehört der Einfluß der Arbeits- und Sozialstruktur der Gesellschaft und auch des Erziehungssystems als Konkretisierung. Durch geringe räumliche Mobilität wird die Beziehung des älteren Menschen zu seiner Wohnung enger, wodurch die Wohnung eine Stabilitätsfunktion für Vertrautheit und Bewegungssicherheit verkörpert.

Die finanzielle Dimension bestimmt das Verhältnis der Einkommens- und Wohnsituation zueinander.

Dieck spricht weiter von anregenden und beschränkenden Faktoren des Wohnens und der Wohnungen (72). Wohnungen begünstigen oder hemmen Neigungen, Phantasie

und gesellschaftliche sowie kulturelle Initiativen. Die Freude an der Wohnung, also ein positives Wohnerlebnis, hängt von den subjektiven Entfaltungsmöglichkeiten ab. Ca. 66 % assoziieren mit ihrer Wohnung Sicherheit, Geborgenheit und allgemeines Wohlbefinden. Der Rest leidet vor allem darunter, daß die Wohnung zu klein ist, ein Untermieterverhältnis besteht und dadurch Fremdgefühl und Einsamkeit wach werden. Die Beziehung zur Umgebung der Wohnung ist, wie die Beziehung zur Wohnung selbst, eher emotional als rational. Das kommt insbesondere bei Rollenverlusten - Berufsaufgabe, Reduktion der Elternrolle - zu tragen. Auf die Beziehung zur Wohnung nehmen auch die persönlichen Erlebnisse und Erinnerungen, die sich mit der Wohnung und ihrer Umgebung verknüpfen, Einfluß. Wichtigstes Ziel sozialer Wohnungspolitik ist die Integration älterer Menschen in ihrer Umgebung durch langjähriges Wohnen in derselben Wohnung. Dabei sind auch die sozialen Strukturen der Umgebung zu beachten, nämlich formelle und informelle Kontakte und Begegnungen, auf denen schließlich Nachbarbeziehungen aufbauen. Eine Veränderung führt zu längeren Angewöhnungsprozessen, weshalb eine "domizilorientierte Altenhilfepolitik" wünschenswert ist.

Wohnstrukturen und familiäre Strukturen hängen also eng miteinander zusammen. Die modifizierte Großfamilie ist auch nach neueren soziologischen Untersuchungen die durchschnittliche Familienstruktur der Gegenwart (73). Darunter ist die Großfamilie zu verstehen, deren Mitglieder zwar nicht in einem gemeinsamen Haushalt, jedoch in räumlicher Nähe leben, wodurch intensive Kontaktmöglichkeiten bestehen, was von den meisten alten Menschen als die Idealform des Wohnens betrachtet wird. Wohnen in einem Haushalt mehrere Generationen, können Konflikte mit aggressivem Verhalten hervorgerufen werden. Alte Menschen, die mit ihren Kindern und Enkeln in einer Wohnung leben, sind häufig mit ihren äußeren Lebensumständen unzufrieden, weshalb Tartler innere Nähe durch äußere Distanz fordert (74).

Beim selbständigen Wohnen Alleinstehender fällt weiter auf, daß 1975 rund 514.000 über 65-jährige Männer und 2.595.000 über 65-jährige Frauen im Einpersonenhaushalt lebten (75). Ungefähr jeder sechste über 65-jährige Mann

und ungefähr jede zweite über 65-jährige Frau lebte alleine in einer Wohnung, was für den Aspekt "alte Menschen als Verbrechenopfer" (s. u. IX) besonders zum Tragen kommt. Von der Gesamtzahl älterer Menschen lebte $\frac{1}{3}$ alleine in Einpersonenzwohnungen. Es gibt keine Anhaltspunkte für zwischenzeitliche gravierende Veränderungen. Ungefähr 4 bis 5 % der alten Menschen leben für längere Zeit (gewöhnlich bis zum Lebensende) in Heimen, vor allem A l t e n w o h n h e i m e n (76), damit erheblich weniger, als landläufig vermutet wird. Der tatsächliche Bedarf an Altenheimplätzen, insbesondere für pflegebedürftige alte Menschen, kann aus finanziellen Gründen kaum gedeckt werden. Der Wunsch, in einem Altenheim zu leben, ist nur bei wenigen alten Menschen vorhanden, da der alte Mensch durch den Schritt in das Altenheim von dem Gefühl befallen wird, jetzt endgültig zu den Alten zu gehören. Er betrachtet das Leben im Altenheim als Endstation vor dem Tode. Hinzu kommt das schlechte Bild vom Altenheim in der breiten Öffentlichkeit, weil das Altenheim mit Reglementierung, Massenbetrieb, Isolation und Einsamkeit assoziiert wird, was auch die innere Einstellung des alten Menschen zum Altenheim beeinflußt. Untersuchungen haben ergeben, daß dies für manche, aber nicht alle Altenheime zutrifft. Die Zufriedenheit des einzelnen alten Menschen mit dem Leben im Altenheim hängt u. a. davon ab, ob er zuvor einsam und isoliert gelebt hat, oder ob er aus einem harmonischen Familien- und Bekanntenkreis mehr oder weniger "herausgerissen" wurde. Zur Besserung des Heimlebens wird eine umfassendere Information über seine Bedingungen und Möglichkeiten gefordert, sowie die Einrichtung von Gästezimmern zum Probewohnen. Außerdem sollten demokratische Entscheidungsgremien eingerichtet werden. Im Übrigen sei hierzu auf die umfangreiche Literatur verwiesen (77).

Die kriminologische Bedeutung des Lebens im Altenheim äußert sich zum einen darin, daß in Altenheimen begangene Straftaten nur selten nach außen bekanntgegeben, somit einer Strafverfolgung und kriminalstatistischen Erfassung entzogen werden (s. u. VI 2). Zum anderen wird es dem alten Menschen durch permanente Überwachung seitens des Heimpersonals erschwert, eine

Straftat zu begehen, was nicht heißen soll, daß durch ständiges Beisammensein alter gebrechlicher Menschen, zumal bei Unterbringung in einem Doppelzimmer, keine Aggressionen hervorgerufen werden, die sich möglicherweise in Gewaltdelikten entladen (s. u. VII 2a, Fall K).

Ebenfalls von soziologischer Bedeutung ist die Position der Älteren und Alten in W i r t s c h a f t u n d P o l i t i k . Die dazu gewonnenen Erkenntnisse sind auch bei der Analyse von Wirtschaftsdelikten heranzuziehen (s. u. VII 1b). Es ist dabei vor allem die Überalterung und deren Folgen in diesen Branchen zu untersuchen. Nach Bleuel ist es schwierig, dazu eine klare Feststellung zu treffen (78). Sicherlich gibt es Beispiele, bei denen Menschen noch im hohen Alter wichtige Positionen bekleidet und glänzend erfüllt haben. Man denke an Konrad Adenauer, der erst im Alter von 87 Jahren seine Kanzlerschaft aufgab oder an Friedrich Flick, der sich bis zu seinem Tode im 90. Lebensjahr die Entscheidungsgewalt über sein Imperium nicht nehmen ließ. Natürlich handelt es sich hier um Extrembeispiele, die nicht ohne weiteres verallgemeinert werden können. Andererseits können gerade solche Beispiele interessante wirtschaftliche Aufschlüsse geben.

Zapf (79) hat den Altersdurchschnitt der sog. "funktionalen Elite" ermittelt. Ergebnis ist folgende Tabelle:

politische Elite	56,2 Jahre
Verwaltungselite	58,5 "
Wirtschaftselite	59,1 "
Gewerkschaftselite	60,3 "
Kirchenelite	66,9 "
Kultusminister	59,4 "
Chefredakteure	42,5 "
Durchschnittsalter	58,3 "

Diese Tabelle gibt, obwohl sie vor 31 Jahren erstellt wurde und nur mit Abstrichen berücksichtigt werden kann, durchaus interessante Anhaltspunkte. So zeigt sie, daß das Durchschnittsalter einer Elitegruppe umso höher liegt, je höher ihre Karriereregeln sind. Zapf folgert daraus, daß dort, wo sich die Vermittlung soziokultureller Kommunikation z. B. bei den Chefredakteuren, als entscheidende Aufgabe zeigt, die "Durchlässigkeit" am größten sei. Man muß aber Abstriche in der Übertragbarkeit von 1955 auf heute machen, weil 1955 viele Spitzenfunktionen von der Generation besetzt wurden, die sich schon vor dem 2. Weltkrieg etabliert hatte. Jedoch sind Abweichungen der Altersstruktur dieser Berufsgruppen zur Weimarer Republik von nur maximal 3 Jahren festzustellen. Dieser Rahmen dürfte auch heute kaum gesprengt sein. In den 60iger Jahren sind Mitglieder einer jungen Generation in die Lücken getreten, die altersbedingt die Personen entstehen ließen, die noch in den 50igern das Sagen hatten. Die Generation der 60iger Jahren sitzt heute aber fest "im Sattel", so daß eine damalige Verjüngung weitestgehend aufgehoben sein dürfte. Führungskräfte bleiben 20 bis 25 Jahre - teilweise erheblich länger - in ihren Chefsesseln sitzen, nicht zuletzt durch die im Laufe von vielen Jahren gewonnenen wirtschaftlichen bzw. politischen Beziehungen und Einflußmöglichkeiten, ohne die kein größeres wirtschaftliches Unternehmen und keine politische Strömung auskommt. Dadurch entsteht hinter dieser Führungsplattform ein Stau ehrgeiziger, befähigter junger Kräfte, was zwangsläufig zu Konflikten, Resignation, Ablehnung oder auch opportunistischer Anpassung führen muß (80). In der Politik und in den Kirchen sieht man dieses Phänomen ständig, ähnlich in der Industrie. Von IBM weiß man, daß Stellenanzeigen das Bewerbungsalter auf 35 Jahre limitieren, andererseits für ältere Mitarbeiter großes Verständnis gezeigt wird im Interesse der Stabilität der Betriebsführung und der Bestimmung der künftigen wirtschaftlichen Kurse. Eine Devise des Hauses lautet, die älteren Kräfte dynamisch zu halten, sei es durch Fortbildung oder durch die Assistenz jüngeren Kollegen. Ähnliche Konzeptionen finden wir in anderen modern

geführten Betrieben.

Die Rebellion junger Arbeitskollegen wird dadurch hervorgerufen, daß das ausbildungsbedingte aktuelle Wissen des Jüngeren vom Älteren verwertet und schließlich auch diesem bezahlt wird. Die - mehr oder weniger - ablehnende Haltung des jüngeren Kollegen bleibt gewöhnlich auch dem Älteren nicht verborgen, weshalb er unter Umständen versucht, sich dem Jüngeren gegenüber betont abzugrenzen, indem er mit Leistung und Erfolg zeigen will, daß er seine Position zu Recht bekleidet. Das kann ein Grund dafür sein, daß sich der Ältere übernimmt, dadurch evtl. verschuldet und in Wirtschaftsdelikte verstrickt (vergl. Fall M1, VII 1b).

Das Problem ist also, daß unverhältnismäßig viele ältere Menschen die entscheidenden Machtpositionen unserer Gesellschaft besetzt halten. Es handelt sich nicht selten um Menschen, welche die gesetzlichen Altersgrenzen zum Teil längst überschritten haben, die sie ggf. selbst mit politischen Mitteln ins Leben gerufen haben, allerdings, wie es scheint, für die sozial niedriger gestellten Menschen. Eine Lösung dieser Probleme ist nicht in Sicht, da der Entscheidungsmechanismus zur Besetzung der Führungspositionen vorkonstruiert ist. Es werden die Leute zu "Thronfolgern" bestimmt, die das bisherige System grundsätzlich bejahen und bestimmten Vorstellungen von Herkunft, Bildung und Karriere entsprechen (81).

Immer wieder wird die Frage nach der beruflichen A l t e r s g r e n z e aufgeworfen. Übereinstimmung herrscht darin, daß in unserer Gesellschaft das kalendarische Alter zu sehr und das "tatsächliche" biologische und psychische Alter zu wenig berücksichtigt werde (82). Natürlich ist das biologische Kriterium ein komplexes, da die Organe und Gewebe nicht synchron altern. Nur durch eine umfassende medizinische, psychologische und soziologische Untersuchung kann der individuelle Alterungsgrad ermittelt werden. Aufgrund dessen plädieren

einheitlich Mediziner, Psychologen und Soziologen für die flexible berufliche Altersgrenze. Dieser Auffassung haben sich die Gewerkschaften angeschlossen. Streitig ist die Frage, wo die Mindestaltersgrenze und wo die Höchstaltersgrenze anzusetzen ist. Die meisten Gerontologen sind der Meinung, daß die optimale Entscheidungsspanne bei ca. 12 Jahren liege (83). Weniger begeistert von solchen Überlegungen sind die Träger der Rentenkassen. Diese befürchten durch eine so flexible Altersgrenze eine Überlastung. Die Unternehmer geben zu bedenken, daß ein Betrieb zu wenig langfristig planen könne, und daß manche Arbeitnehmer zu lange ins Alter hinein arbeiten und somit nicht mehr genug Leistung erbringen würden.

Die Einstellung der Allgemeinheit dem Altern des Menschen gegenüber hängt maßgeblich davon ab, ob und inwieweit sie über das Altern informiert ist. Mit einem verbesserten Wissensstand können die Gesellschaft und der einzelne die Altersprobleme leichter lösen, was sich auch auf die Kriminalprävention positiv auswirkt (s. u. XI).

Zur Klärung dieser (und anderer) Fragen wurden in Braunschweig eine Befragung 50 bis 65-jähriger Bürger durchgeführt, die von der Stadt Braunschweig und dem Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit gemeinsam finanziert wurde. Danach meint der größte Teil der Befragten, wenigstens einigermaßen gut über das menschliche Altern und die damit zusammenhängenden Fragen informiert zu sein, im Gegensatz zu 18 %, die sich schlecht informiert fühlen. In folgenden Bereichen besteht allgemein der Wunsch nach besserer Information (84):

Gesundheit	41 %
Rente	56 %
besondere Wohnformen	30 %
soziale Themen	25 %
besondere Rechte älterer Menschen	25 %
Wohnungsrechtliche Fragen	22 %

Ferner leistet gezielte A l t e r s v o r b e r e i t u n g (85), zu welcher soeben angesprochene Information gehört, einen wichtigen Beitrag im Kampf gegen Isolation und Vereinsamung des alten Menschen und im Besonderen für die Kriminalprävention, ohne den späteren Ausführungen vorgreifen zu wollen (s. u. XI).

Einigkeit besteht darin, daß eine sinnvolle Vorbereitung auf das Alter nicht möglich ist, solange unangemessene und verfehlte Erwartungen an den bevorstehenden Lebensabend geknüpft werden, gleichgültig ob diese zu positiv oder zu negativ gefärbt sind (86).

Die Vorbereitungshilfen sollten inhaltlich wie folgt gestaltet werden (87):

- " - Hilfe bei der Antizipation des Ruhestandes,
- Revision inadäquater Erwartungen,
- realistische Wertung der eigenen, gegenwärtigen und zukünftigen Lebenssituation,
- Erschließung neuer Aktivitätsbereiche,
- Informationen über die psychische, physische und soziale Seite des Alters,
- Information über bestehende Einrichtungen der Altenhilfe."

Selbstverständlich können Vorbereitungsprogramme nicht seit eh und je bestehende Sozialisationsdefizite kompensieren. Bedauerlich ist, daß sich die Schar derer, die an solchen Programmen teilnehmen, sowieso aus den besonders aktiven und mobilen älteren Menschen zusammensetzt, daß also jene, die besonders angesprochen sein sollten, gar nicht erreicht werden!

Leider werden in der Bundesrepublik solche Vorbereitungskurse auf breiter Ebene noch nicht angeboten.

Schließlich ist noch auf die Sterbensproblematik einzugehen, wobei eine kurze Zusammenfassung mit Blick auf umfangreiche Publikationen hierzu genügen soll (88).

Das Sterben des alten Menschen verkörpert ein gesellschaftliches und individuelles Problem. Für die Gesellschaft stellt sich u. a. die Frage, wie der Tod des Menschen vermieden bzw. hinausgeschoben werden kann, indem von der Gesellschaft die entsprechenden Voraussetzungen geschaffen werden (z. B. medizinische Versorgung und soziale Hilfe). Für das Individuum selbst geht es hauptsächlich um die psychische Verarbeitung des Wissens um den nahenden Tod, dabei auch um das Überwinden tiefenpsychologischer Urängste vor dem Tode. Bezogen auf die Alterskriminalität wird gemutmaßt, daß alte Menschen wegen ausgeprägterem Todesbewußtsein mehr Respekt vor dem Leben haben, deshalb, abgesehen von physischer Schwäche, seltener vorsätzliche Tötungsdelikte begehen und es sich dabei meist um ein Spontandelikt handelt (s. u. VII 2a).

Zusammenfassung:

Der Sozialbereich des Menschen ist aufgeschlüsselt in Einzelbereiche, wobei eine Verzahnung von Einzelbereich und Gesamtbereich unverkennbar ist. Einzelbereiche sind vor allem die Herkunftsfamilie, der Leistungs- und der Freizeitbereich, Kontakte und soziale Bindungen und der Familienbereich. Kenntnisse über den Sozialbereich des Menschen sind unentbehrliche Grundlage für die Erstellung von Prognosen, die viktimologische Forschung und die Kriminalprävention. Ferner sind sie für die Strafzumessung, den Strafvollzug und die Therapie unerlässlich. Die soziologische und sozialpsychologische Diskussion über das Alter wird von der Disengagement- und der Aktivitätstheorie beherrscht. Es wird heute in verstärktem Maße Pensionierungsforschung betrieben, da die Pensionierung einen gravierenden Einschnitt in das Leben eines Menschen bewirkt, was Rollen- und Statuskonflikte mit sich bringen kann. Durch geringere Einkünfte kann der Lebensstandard des alten Menschen absinken, was unter Umständen zu Eigentums- oder Vermögensdelikten führt. Die Mitglieder der oberen Mittelschicht und der Oberschicht behalten ihre leitenden beruflichen Positionen häufig bis ins höhere Alter bei, was ggf. zu kriminologisch relevanten Konflikten mit jüngeren nachdrängenden Mitarbeitern führt. Die familiäre

Situation hat wesentlichen Einfluß auf Geborgenheit, Isolation, Vereinsamung und materielle Sicherheit und ist, wie auch die Freizeit- und Wohnsituation, ein wichtiger kriminologischer Aspekt. Im Gegensatz zu früher dominiert heute die Kleinfamilie. Eltern und erwachsene Kinder leben gewöhnlich in getrennten Haushalten. Dadurch lebt der ältere Mensch häufig unauffällig in einer fremden Umgebung, womit das Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, wächst. Die Ausgestaltung der Freizeit, in welcher die meisten Straftaten begangen werden, hängt u. a. von der Intelligenz, der Schulbildung und dem Einkommen des Pensionärs ab.

4. Fallanalyse zum kriminologischen Umfeld

Zur Verdeutlichung gravierender Altersprobleme und zur Erhellung des kriminologischen Umfeldes, welches die Begehung von Straftaten fördern kann, sei zunächst auf die von Radebold und anderen ausgearbeiteten Fälle verwiesen (89).

F a l l B (90):

Herr B war 60 Jahre alt, als der Hausverwalter wegen seiner Verwahrlosung das Sozialamt alarmierte. Er meinte, daß B immer ein "merkwürdiger Kautz" gewesen sei. Seine Wohnung sei eine Müllkippe und er sei extrem geizig, weshalb er wohl auch auf der Straße jedes Holzstückchen aufhebe, mit nach Hause nehme und sammle, wie er es auch mit altem Papier mache.

Vor dem ersten Gespräch wurde vom Sozialamt bei der früheren Dienststelle des B angefragt und in Erfahrung gebracht, daß B mit 53 Jahren wegen starken Nachlassens des Leistungsvermögens frühzeitig pensioniert worden war. Weiter teilte sein früherer Dienstherr mit, daß B es mit seiner Sparsamkeit so übertrieben habe, daß er zeitweise 2 verschiedene Schuhe getragen habe. Die Auffassung, B sei psychisch nicht normal, wurde von der Behörde nicht geteilt. Im übrigen wurde auf die starke Zurückhaltung des B Frauen gegenüber aufmerksam gemacht, die wohl auf

eine große Enttäuschung zurückzuführen sei.

Entgegen der Erwartung des Hausmeisters öffnete B beim ersten Besuch der Sozialarbeiterin schon nach einmaligem Klingeln. Er machte jedoch einen mißtrauischen Eindruck und wollte sogleich wissen, von welcher Stelle die Sozialarbeiterin komme. Er ließ dann die Sozialarbeiterin in die Wohnung eintreten. Der Eindruck der Wohnung entsprach ungefähr den Schilderungen des Hausmeisters. Es fielen neben dem Unrat mehrere ältere Pflanzen auf, die noch von der Mutter stammten, und über dem Bett eine farbige Illustration der letzten Postkutschen von Thurn und Taxis, die sein Vater so geliebt habe. B erzählte, daß er ein Realgymnasium bis zur 6. Klasse absolviert habe, und daß ein Studium aus finanziellen Gründen nicht möglich gewesen sei. Anschließend habe er eine kaufmännische Lehre absolviert, sei dann durch die Beziehungen seines Vaters, der ebenfalls im öffentlichen Dienst gewesen sei, zu der Behörde, wo er 32 Jahre lang geblieben sei, gekommen. Während des Krieges war B Mitglied des Sanitätsdienstes im Osten, wo er an Fleckfieber erkrankte. 1962 verstarb seine Mutter, mit der er bis zu ihrem Tode zusammen lebte und die er pflegte. Ein Antrag auf Rente als Kriegsbeschädigter wurde abgelehnt, da Folgen des Fleckfiebers nicht mehr feststellbar waren. Es wurden jedoch nervenbedingte Altersbeschwerden diagnostiziert. Das Gespräch über die Pensionierung erregte B stark. Er meinte, daß er gerne noch arbeiten würde und sich davon einen Zeitvertreib verspräche.

B betonte, er freue sich darüber, daß die Stadtverwaltung an ihn denke. Er zeigte auch Dankbarkeit über den Hinweis der Sozialarbeiterin, er könne sich in Notlagen jederzeit an sie wenden. Die Sozialarbeiterin hatte jedoch dabei nicht den Eindruck, daß B sich besonders hilfsbedürftig fühle. B gab auch zu erkennen, im Grunde keine persönlichen Bedürfnisse zu haben.

Daraufhin besuchte die Sozialarbeiterin in 2-wöchigem Abstand den B mehrere Male. Diese Besuche wurden von B als angenehm empfunden, da er alleine sei und sich einmal richtig aussprechen könne. Er erzählte viel über die Kriegs-

erlebnisse und Internierungszeit sowie über seine Mutter, zu der er offensichtlich ein ausgesprochen unterwürfiges Verhältnis gehabt hatte. Auf Anraten der Sozialarbeiterin machte B eine mehrtägige Reise zu seiner Schwester und bedankte sich später für diesen guten Rat, da er die Reise wahrscheinlich von sich aus nicht gewagt hätte. Die Wohnung wurde in dieser Zeit keineswegs ordentlicher. Bei mehreren Gesprächen wurde B auf die herumstehenden Tüten angesprochen und gefragt, was darin sei. Er sagte, Lebensmittel, u. zw. sammle er die Lebensmittel, weil alles ständig teurer werde. Auf die Frage der Sozialarbeiterin, ob es nicht besser sei, einmal gründlich aufzuräumen, reagierte B verstimmt. Offensichtlich war er der Meinung, daß er es nicht nötig habe, sich von der Sozialarbeiterin kritisieren zu lassen. Beim nächsten Besuch öffnete er nicht sogleich die Wohnungstüre und tat anschließend so, als habe er sie anfangs nicht gehört. So nach und nach kam das gemeinsame Gespräch dann wieder in Fluß, vor allem als die Sozialarbeiterin dem B erzählte, daß demnächst das Sozialamt einen Ausflug ins Allgäu machen werde. Er war nämlich kurz zuvor - wieder auf Anraten der Sozialarbeiterin - als Urlauber ebenfalls im Allgäu gewesen, was sein Interesse bestärkte. Es wurde dann über politische Fragen gesprochen, bei denen B einen erstaunlichen Überblick zeigte.

Wochen später setzte sich der Hauseigentümer mit der Sozialarbeiterin in Verbindung und brachte Beschwerden der anderen Mieter vor. Diese hätten aufgrund des vielen Papiers in B's Wohnung Angst vor Brandgefahr. Außerdem kämen aus der Wohnung üble Gerüche. Man erwäge deshalb ein Räumungsverfahren. Die Sozialarbeiterin versuchte, den Hauseigentümer vorläufig zu beruhigen. Beim nächsten Besuch sprach sie vorsichtig diese Probleme an. B zeigte Bereitschaft, der Unordnung Abhilfe zu schaffen. Daraufhin wurde der Müll teils unter Mithilfe der Sozialarbeiterin fortgeschafft. Es kam aber immer wieder zu zeitlichen Verzögerungen, da B des öfteren Bekannte besuchte und an Ausflugsfahrten teilnahm.

Manchmal beklagte sich B über seine Schwester, weil diese böse sei und ihn am liebsten wieder fortschicke. So sei auch die Mutter gewesen. Sie habe nur "gewühlt und geschafft", herausgekommen sei dabei jedoch nichts. Er habe zwar eine gute Schulausbildung genossen, die ihn aber nicht befriedigt habe.

Nach einiger Zeit schloß sich B dem Altenclub des DRK an. Dort fühlte er sich wohl, da er sich nie "unwert" vorkam. Herr B wagte es immer mehr, Auseinandersetzungen mit der Umgebung zu führen, sei es mit Nachbarn, vor allem Nachbarinnen, oder mit der Sachbearbeiterin des Wohlfahrtsverbandes, mit der er wegen eines geplanten Erholungsurlaubs verhandelte. Er bestimmte auch häufiger, wann Gesprächstermine stattfinden sollten. Auf den Vorwurf eines Untermieters, es stinke in seiner Wohnung, setzte B eine geplante Reise ab und ließ Küche und Toilette renovieren.

Die Arbeit mit B, welche sich über 1 1/2 Jahre hinzog, macht, so die Autoren, einen Abbauprozess deutlich, vor allem in Form einer Zwangssymptomatik (Zähl-, Sammelzwänge und allgemeines zwanghaftes Verhalten), die ein Anzeichen für Zukunftsangst ist und bis zum Diebstahl führen kann. Hinzu kam äußere Verwahrlosung, die eine Gefahr für Konflikte mit den Mitmenschen in sich birgt, wobei Streit sehr leicht zu Verbalinjuriën führen kann (s. u. VII 2c).

B befand sich in einem neurotischen Konflikt mit einer Fülle äußerer Probleme. Er war immer ein unsicherer, zwanghafter Mensch, der seine Affekte kaum artikulieren konnte. Durch die enge Beziehung zu seinen Eltern ist er unselbständig geblieben und unterwarf sich vollständig deren Autorität. Obwohl B sich von seiner Mutter unterdrückt fühlte, war deren Tod für ihn eine Katastrophe, da er mit ihr auch seinen Halt verlor. Hinzu kamen berufliche Schwierigkeiten. Die Beziehung zur Sozialarbeiterin hat im gewissen Sinne anfangs die Beziehung zur Mutter ersetzt. Entgegen dem Erwarten der Mitmenschen hat sich B ihr gegenüber nicht abgekapselt. Durch sie erkannte er, daß es keinen Sinn hat, sich lethargisch zurückzuziehen. Zu Beginn leistete er ihren Vorstellungen Folge, später ergriff er zusehends Eigeninitiative.

Dieser Fall verdeutlicht, daß auch der alte Mensch auf geordnete Bahnen, falls er von solchen abgekommen ist, gelenkt werden kann und prinzipiell lernfähig, somit sozialisierungs- und resozialisierungsfähig ist (s. u. X, XI).

VI. Allgemeiner statistischer Überblick

1. Statistik

Tatverdächtige insgesamt:

Jahr	30-60		über 60	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
1973	293772	75447	25601	17349
1977	356189	95454	30243	22954
1981	425815	117999	35790	30855
1985	394786	128342	38354	33880

Quellen: Pol.Krim., 1973 (S. 34), 1977 (S. 36), 1981 (S. 42), 1985 (S. 44).

Deliktspezifische Besonderheiten verurteilter älterer Menschen:

Verurteilte	Männer	Frauen	Männer	Frauen
insgesamt:	11208	5705	4781	2292
davon unter anderem:				
- einfacher Dieb- stahl	2836	4112	1393	1829
- Straftaten im Straßenverkehr	5556	800	2616	276
- Körperverletzung	146	23	65	5
- gefährliche Körper- verletzung	89	6	55	6
- schwere Körper- verletzung	-	-	-	-
- homosexuelle Handlungen	2	-	3	-
- sexueller Miß- brauch von Kindern	67	1	28	-
- Vergewaltigung	3	-	-	-
- exhibitionistische Handlungen	12	-	1	-
- Beleidigung	179	37	53	14
- Mord	1	1	-	-
- Totschlag	12	-	3	-

Quelle: Statistisches Bundesamt Wiesbaden, Reihe 3 Strafverfolgung,
1984, S. 12 f, 24 f.

Aufgliederung der tatverdächtigen Erwachsenen von 21 bis unter 25 und von 25 bis unter 30 nach Straftaten(gruppen)

Straftaten(gruppe)	21 bis 25 Jahre				25 bis 30 Jahre			
	männlich		weiblich		männlich		weiblich	
	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %
Mord und Totschlag	422	0,3	56	0,2	465	0,4	64	0,2
Vergewaltigung	904	0,6	11	0,0	741	0,6	3	0,0
Raub, räuberische Erpressung und räuberischer Angriff auf Kraftfahrer	3534	2,5	238	0,7	2552	2,0	237	0,7
Gefährliche und schwere Körperverletzung	10839	7,8	861	2,5	8923	6,8	926	2,7
(Vorsätzliche leichte) Körperverletzung	14263	10,2	1293	3,8	14282	10,9	1614	4,8
Straftaten gegen die persönliche Freiheit	6248	4,5	541	1,6	6501	5,0	647	1,9
Diebstahl ohne erschwerende Umstände	29645	21,2	12333	36,4	26188	20,1	11846	35,1
Diebstahl unter erschwerenden Umständen	19944	14,3	1330	3,9	12372	9,5	1016	3,0
Betrug	23976	17,2	7905	23,3	25025	19,2	7686	22,8
Untreue	122	0,1	53	0,2	293	0,2	130	0,4
Unterschlagung	4491	3,2	1250	3,7	4956	3,8	1254	3,7
Urkundenfälschung	3911	2,8	1023	3,0	4320	3,3	1003	3,0
Erpressung	273	0,2	37	0,1	295	0,2	48	0,1
Widerstand gegen die Staatsgewalt und Straftaten gegen die öffentliche Ordnung	10611	7,6	1515	4,5	8983	6,9	1383	4,1
Begünstigung, Strafvereitelung und Hehlerei	3822	2,7	777	2,3	2747	2,1	594	1,8
Brandstiftung	823	0,6	167	0,5	872	0,7	170	0,5
darunter:								
- (Vorsätzliche) Brandstiftung	358	0,3	36	0,1	320	0,2	33	0,1
Straftaten im Amt	352	0,3	28	0,1	591	0,5	25	0,1
Verletzung der Unterhaltspflicht	618	0,4	76	0,2	1730	1,3	169	0,5
Beleidigung	6009	4,3	1209	3,6	5903	4,5	1396	4,1
Sachbeschädigung	12231	8,8	819	2,4	9096	7,0	808	2,4
Straftaten gegen strafrechtliche Nebengesetze auf dem Wirtschaftssektor	771	0,6	177	0,5	1230	0,9	321	1,0
Rauschgiftdelikte	13513	9,7	2691	7,9	9964	7,6	1916	5,7
Straftaten insgesamt	139708	100,0	33860	100,0	130437	100,0	33768	100,0

Quelle: Pol.Krim, 1985 (S. 43).

Aufgliederung der tatverdächtigen Erwachsenen von 30 bis unter 60 und von 60 und mehr nach Straftaten(gruppen)

Straftaten(gruppe)	30 bis 60 Jahre				60 Jahre und mehr			
	männlich		weiblich		männlich		weiblich	
	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %
Mord und Totschlag	1142	0,3	169	0,1	108	0,3	9	0,0
Vergewaltigung	1690	0,4	12	0,0	32	0,1	-	-
Raub, räuberische Erpressung und räuberischer Angriff auf Kraftfahrer	3821	1,0	407	0,3	70	0,2	18	0,1
Gefährliche und schwere Körperverletzung	21645	5,5	3385	2,6	1463	3,8	360	1,1
(Vorsätzliche leichte) Körperverletzung	44690	11,3	6166	4,8	2802	7,3	847	2,5
Straftaten gegen die persönliche Freiheit	22822	5,8	2395	1,9	1539	4,0	272	0,8
Diebstahl ohne erschwerende Umstände	84795	21,5	58311	45,4	19063	49,7	26128	77,1
Diebstahl unter erschwerenden Umständen	19142	4,8	2176	1,7	460	1,2	173	0,6
Betrug	83357	21,1	25407	19,8	3107	8,1	1418	4,2
Untreue	2329	0,6	557	0,4	118	0,3	37	0,1
Unterschlagung	14709	3,7	3779	2,9	503	1,3	248	0,7
Urkundenfälschung	10854	2,7	2513	2,0	379	1,0	152	0,4
Erpressung	856	0,2	146	0,1	34	0,1	14	0,0
Widerstand gegen die Staatsgewalt und Straftaten gegen die öffentliche Ordnung	22160	5,6	3898	3,0	1119	2,9	378	1,1
Begünstigung, Strafvereitelung und Hehlerei	6813	1,7	1681	1,3	235	0,6	89	0,3
Brandstiftung	2983	0,8	683	0,5	339	0,9	272	0,8
darunter:								
- (Vorsätzliche) Brandstiftung	844	0,2	123	0,1	40	0,1	18	0,1
Straftaten im Amt	1527	0,4	110	0,1	36	0,1	7	0,0
Verletzung der Unterhaltspflicht	9776	2,5	455	0,4	67	0,2	3	0,0
Beleidigung	24929	6,3	7247	5,6	2819	7,3	1532	4,5
Sachbeschädigung	20265	5,1	2727	2,1	1474	3,8	458	1,4
Straftaten gegen strafrechtliche Nebengesetze auf dem Wirtschaftssektor	7957	2,0	1581	1,2	400	1,0	116	0,3
Rauschgiftdelikte	6666	1,7	1015	0,8	69	0,2	33	0,1
Straftaten insgesamt	394786	100,0	128342	100,0	38354	100,0	33880	100,0

In der Bundesrepublik Deutschland beträgt der Anteil Alterskrimineller seit 20 Jahren 3 bis 4 %. Dabei stellen die über 60 Jahre alten Menschen ca. 25 % der strafmündigen Bevölkerung. Seit 1953 ist diese Altersgruppe um ca. 50 % gewachsen (1).

Die Zahlen des BKA verdeutlichen, daß der Anteil weiblicher Tatverdächtiger mit zunehmendem Alter immer größer wird. Die Kriminalität nimmt beim älteren Mann stärker ab als bei der älteren Frau, was sich, ohne den Ausführungen unter Kapitel VII vorgreifen zu wollen, damit erklären läßt, daß insbesondere die Gewaltkriminalität beim Mann mit zunehmendem Alter nachläßt, wogegen die Gewaltkriminalität bei der Frau in keiner Lebensphase - somit auch nicht im Alter - eine zahlenmäßig starke Rolle spielt.

Bei den Straftaten älterer Menschen treten die Verkehrsdelikte und der einfache Diebstahl besonders deutlich hervor (zu den Gründen: Kapitel VII). Verkehrsdelikte und einfache Diebstähle machen rund 90 % der Altersdelikte aus.

Bei den älteren Tätern handelt es sich häufiger als bei jüngeren Tätern um Erstbestrafte. Von 3 Verurteilten sind 2 Ersttäter, während der Vorbestraftenanteil im mittleren Alter gerade umgekehrt ist (2). Eine wissenschaftliche Untersuchung dieses Phänomens steht bislang aus.

Es gibt kein Zahlenmaterial zur Frage, wieviele ältere Täter aufgrund typischer Altersmotive oder Altersursachen zum ersten Mal oder auch im Alter als Wiederholungstäter in Erscheinung getreten sind. Eine derartige statistische Erfassung wäre sicherlich nicht uninteressant, darf jedoch in seiner Bedeutung nicht überschätzt werden, da es der Praktiker, sei es der Richter oder der Vollzugsbeamte, nicht mit einer statistischen Größe, sondern immer mit dem Einzelfall zu tun hat.

2. Dunkelziffer

K o n k r e t e Schätzungen zur D u n k e l z i f f e r stehen ebenfalls aus (3), wie überhaupt die Spezifizierung der Dunkelziffer sehr spekulativen

Charakter hat. Statistiken lassen zwar gewisse Tendenzen erkennen. Nach dem "Gesetz der konstanten Verhältnisse" wäre das Verhältnis zwischen bekanntgewordenen und bekanntgebliebenen Taten konstant (4). Dem steht jedoch entgegen, daß die Arbeit der Kontrollorgane stark von den politischen, ökonomischen und kulturellen Verhältnissen der Gesellschaft abhängt, womit sich zwangsläufig die Statistiken ändern können (5).

Durch intensive Bemühungen der Strafverfolgungsorgane kann die Zahl der bekanntgewordenen Straftaten ansteigen, ohne daß die Zahl der Straftaten angestiegen sein muß. Deshalb versucht man heute, durch Täter- und Opferbefragungen zuverlässigere Ergebnisse zu erzielen. Vor allem die Entstehung der Viktimologie hat zur Dunkelfeldforschung beigetragen, da Opfer eher bereit sind, Angaben zu Straftaten zu machen als Täter (6).

Exner war der erste deutsche Kriminologe, der über die statistische Erfassung hinaus in der "kriminellen Reizbarkeit der Bevölkerung" einen Maßstab zur Erfassung und Erhellung des Dunkelfeldes sah (7). Die kriminelle Reizbarkeit der Bevölkerung kann durch Öffentlichkeitsarbeit und -manipulation stark beeinflusst werden. Man denke an die Methoden des nationalsozialistischen Staates, mit welchen die Bevölkerung so manipuliert wurde, daß Frauen ihre Männer und Väter ihre Söhne angezeigt haben, um "der deutschen Sache zu dienen."

Von der kriminellen Reizbarkeit hängt das Anzeigeverhalten der Bevölkerung ab. Körner hat bei seinen Untersuchungen zur "Sexualkriminalität im Alter" 1000 Personen getestet und - in groben Zügen - folgende Resultate erzielt (8): Von den 1000 über alle Altersgruppen ab 16 Jahren verteilten Testpersonen haben 619 den Fragebogen beantwortet zurückgesandt. Von denen, die den Fragebogen nicht ausgefüllt haben, wurde, jedenfalls von einigen, der Bogen mit der Bemerkung zurückgegeben, er sei aus Gründen der Peinlichkeit oder mangelnder Zeit nicht beantwortet worden. Ein Nachhaken ergab, daß viele dieser Testpersonen aus denselben Gründen evtl. nicht Strafanzeige erstatten würden. Den Testpersonen wurden 7 hypothetische Fallvariationen geschildert, denen Sexualvergehen an Kindern zugrunde lagen. Sie sollten angeben, ob sie

Strafanzeige erstatten oder eine Sozialinstitution, die Eltern des Kindes, einen Pfarrer, einen Arzt oder den Arbeitgeber informieren würden. Körner stellte fest, daß mit zunehmendem Alter die Bereitschaft zur Strafanzeige wächst. Während nur 32 % der 16 bis 20-jährigen Strafanzeige erstattet hätten, waren es bei den 60 bis 75-jährigen 85 %. Die weiblichen Testpersonen waren mit 77 % anzeigefreudiger als die männlichen mit 63 %. Von den befragten Altenheimbewohnern hätten 70 % Strafanzeige erstattet. Von den religiös aktiven Testpersonen hätten 92 %, von den religiös passiven 58 % und von den keiner Religionsgemeinschaft Angehörigen 57 % die Strafverfolgungsbehörden von der Straftat in Kenntnis gesetzt. Die eigene Sexualerziehung spielte für das Anzeigeverhalten anscheinend keine Rolle. In den Fällen, in welchen ein Familienmitglied (der Vater oder Großvater) als Täter in Frage gekommen wäre, lag die Anzeigebereitschaft bei lediglich 10 bis 20 %, was die Behauptung von Hentigs (9) bestätigt, jede Interessensgemeinschaft sei darum bemüht, ihre Mitglieder vor Strafverfolgung zu retten. 59 % der Befragten bejahten die Frage, ob sie einen Diebstahl eher anzeigen würden als eine sexuelle Entgleisung.

Allgemein wird vermutet, daß bei älteren Menschen die Dunkelziffer besonders hoch sei. Selektions- und Definitionsprozesse der Polizei und der Staatsanwaltschaft spielen dabei, wie gesagt, eine wesentliche Rolle. Insoweit kommt die Theorie des "labeling approach" zum Zuge, somit mikro- und makrosoziologische Ansätze, d. h., daß mikrosoziologisch die Folgen der sozialen Reaktion auf das Individuum und in makrosoziologischer Sicht die Folgen der Definitions- und Selektionsprozesse auf Quantität, Qualität, Verteilung und dynamischen Wandel geprüft werden (10). Da die Alterskriminalität nicht als soziales Problem angesehen wird, unterliegt sie einer weniger intensiven Strafverfolgung als die Kriminalität jüngerer Altersgruppen (11). Es könnte die tragische Konsequenz sein, daß, wenn man die Älteren allgemein nicht mehr so ernst nimmt, auch ihre Taten nicht mehr so ernst genommen werden (12). Opfer werden auch wegen des Gefühls der Peinlichkeit und des Mitleids mit dem älteren Menschen daran gehindert,



Strafantrag zu stellen. Straftaten älterer Menschen, begangen in Altenheimen, werden allzugerne nach außen geheimgehalten und intern sanktioniert (13). Selbstverständlich dürfen diese Überlegungen nicht den Schluß zulassen, es würden in dieser Altersphase genauso viele Taten begangen wie in anderen Altersphasen, nur eben nicht entdeckt bzw. verfolgt. Durch soziale Veränderungen, durch verstärkte informelle Sozialkontrolle im Sinne von Bevormundung (14) und durch einen Abbau krimineller Energie nimmt die Zahl der Straftaten mit Sicherheit ab.

Zusammenfassung:

Die über 60-jährigen begehen lediglich 3 bis 4 % der bekanntgewordenen Straftaten und somit ca. 70.000 Delikte, obwohl sie 25 % der strafmündigen Bevölkerung stellen. Der Kriminalitätsanteil nimmt bei den Männern stärker ab als bei den Frauen. Die Dunkelziffer ist vermutlich bei den Straftaten älterer Menschen relativ hoch.

VII. Phänomene und Deliktstypen

Vorab ist festzustellen, daß das wissenschaftliche Interesse an der Erforschung der Eigentums- und Vermögensdelikte, sowie der Körperverletzungs- und Tötungsdelikte, begangen von älteren Menschen, bislang außerordentlich gering war, weshalb nur wenige literarische Quellen vorhanden sind. Die Gründe wurden schon unter Kapitel III erörtert. Eine gewisse Ausnahme bildet das Interesse an der Sexualkriminalität im Alter.

1. Eigentums- und Vermögensdelikte

a) Diebstahl und Unterschlagung

Zunächst ein statistischer Überblick nach der polizeilichen Kriminalstatistik der Bundesrepublik Deutschland:

Diebstahl ohne erschwerende Umstände:

Jahr	Altersgruppen 30-60 Jahre				über 60 Jahre			
	männl.		weibl.		männl.		weibl.	
1973	56242	19,1 %	38543	51,1 %	9817	38,3 %	13622	76,5 %
1977	69070	19,4 %	46895	49,1 %	13175	43,6 %	17861	77,8 %
1981	82581	19,4 %	57405	48,6 %	17097	47,9 %	24568	79,6 %
1985	84795	21,5 %	58311	45,4 %	19063	49,7 %	26128	77,1 %

Quelle: Pol.Krim., 1973 (S. 34), 1977 (S. 36), 1981 (S. 42), 1985 (S. 44).

Diebstahl unter erschwerenden Umständen (nach Geschlechtern getrennt
über Zeitraum von 12 Jahren)

Jahr	Altersgruppen 30-60 Jahre				über 60 Jahre			
	männl.		weibl.		männl.		weibl.	
1973	23420	7,9 %	1229	1,6 %	457	1,8 %	136	0,8 %
1977	24862	7,0 %	1758	1,8 %	395	1,3 %	116	0,5 %
1981	22316	5,2 %	1779	1,5 %	457	1,3 %	126	0,4 %
1985	19142	4,8 %	2175	1,7 %	450	1,2 %	173	0,5 %

Quelle: Pol.Krim., 1973 (S. 34), 1977 (S. 36), 1981 (S. 42), 1985 (S. 44).

Diebstahl ohne erschwerende Umstände innerhalb eines Jahres auf verschiedene Altersgruppen verteilt und auf besondere typische Fälle bezogen:

Straftat	Volljährige Tatverdächtige	18-21	21-23	23-25	25-30	30-40	40-60	60 u. älter
	insgesamt	in %						
Diebstahl ohne erschwerende Umstände	313716	14,5	7,2	6,2	12,1	17,4	28,2	14,4
darunter:								
- in/aus Warenhäusern, Verkaufsräumen und Selbstbedienungsläden	217011	10,3	5,4	4,9	10,7	16,6	32,3	19,8
darunter:								
- Ladendiebstahl	210155	10,0	5,2	4,8	10,6	16,5	32,6	20,2

Quelle: Pol.Krim., 1985 (S. 96).

Unterschlagung innerhalb eines Jahres auf verschiedene Altersgruppen verteilt

Tatverdächtige insgesamt	18-21	21-23	23-25	25-30	30-40	40-60	60 und älter
	in %						
34545	9,7	8,1	8,5	18,0	29,5	24,0	2,2

Quelle: Pol.Krim., 1985 (S. 131).

Diebstahl unter erschwerenden Umständen innerhalb eines Jahres auf verschiedene Altersgruppen verteilt und auf besonders typische Fälle bezogen:

Straftat	Tatverdächtige	18-21	21-23	23-25	25-30	30-40	40-60	60 und älter
		in %						
Diebstahl unter erschwerenden Umständen	85963	34,2	14,5	10,2	15,6	14,8	10,0	0,7
darunter:								
- in/aus Banken, Sparkassen u. a. Geldinstituten einschl. Post- kassen und deren Nebenstellen	332	17,5	14,8	9,6	19,6	25,3	13,3	-
- in/aus Dienst-, Büro-, Fabrika- tions-, Werk- statt- u. Lager- räumen	12023	32,8	14,2	10,6	16,3	15,9	9,9	0,4
- in/aus Gaststät- ten, Hotels und Kantinen	10171	33,1	15,6	11,8	16,9	14,7	7,7	0,2
- in/aus Kiosken	2429	41,9	16,6	11,4	13,0	11,2	6,0	0,1
- in/aus Waren- häusern, Ver- kaufsräumen u. Selbstbedienungs- läden	10686	33,6	14,9	11,2	16,9	14,4	7,9	1,1
- in/aus Wohnräumen	16301	22,5	13,5	10,9	19,0	19,5	13,5	1,1

Quelle: Pol.Krim., 1985 (S. 103).

Das Zahlenmaterial läßt erkennen, daß mit zunehmendem Alter die Diebstähle allgemein zurückgehen. Der Anteil des Diebstahls (1) an der Gesamtdelinquenz der über 60-jährigen beträgt ca. 40 % (s. o. VI). Mit zunehmendem Alter nimmt der Anteil des Diebstahls verdächtiger Frauen erheblich zu. Von den polizeilich bekanntgewordenen Diebstählen entfallen ca. 90 % auf Warenhaus- und Ladendiebstähle (2). Bei den über 60-jährigen werden, wie auch bei den 40 bis 60-jährigen, von den Frauen wesentlich mehr Ladendiebstähle begangen als von den Männern, was auf den spezifischen Käuferkreis zurückgeführt wird (3). Besonders stark nehmen die Diebstähle unter erschwerenden Umständen ab, was die Behauptung, die Alterskriminalität sei die Kriminalität der Schwäche, einmal mehr bestätigt. Im Gegensatz zum Diebstahl unter erschwerenden Umständen setzt der einfache Diebstahl normalerweise weder Kraft noch allzu große Geschicklichkeit des Täters voraus.

Die Quote der Unterschlagung (4) liegt bei den über 60-jährigen im Vergleich zu den anderen Altersgruppen besonders niedrig. Zur Begehung einer Unterschlagung benötigt der Täter gewöhnlich weder Kraft noch Geschicklichkeit. Die Tatsache, daß trotzdem nur sehr wenige alte Menschen ein Unterschlagungsdelikt begehen, verdeutlicht, daß die Häufigkeit einer bestimmten Deliktsform nicht nur davon abhängt, ob Kraft und Geschicklichkeit erforderlich sind. Die These, Alterskriminalität sei die Kriminalität der Schwäche, bedarf folglich einer Relativierung, indem auch andere Kriterien zu berücksichtigen sind. Bei der Unterschlagung im Besonderen macht sich der Rückzug des alten Menschen aus dem Berufsleben bemerkbar, da gerade dort die meisten Unterschlagungen begangen werden.

Zur Verdeutlichung von Ursachen, Motiven und des Ablaufes von Eigentumsdelikten einige Fallanalysen:

F a l l See (5):

See war als 59-jähriger Postinspektor bereits 35 Jahre im Postdienst. Bei seinen Vorgesetzten stand er in gutem Ruf und lebte familiär und wirtschaftlich unauffällig. Seit vielen Jahren sammelte er Briefmarken, was er in den letzten Jahren allerdings vernachlässigte, indem er zwar noch sammelte, jedoch nicht mehr die Marken ordnete.

Nun geschah es, daß einer Firma für Briefmarken An- und Verkauf zunächst einzelne, dann immer häufiger Briefmarkensendungen verloren gingen, was zwangsläufig Diebstahlsverdacht aufkommen ließ. Durch unauffällige Kontrolle wurde See auf frischer Tat ertappt.

See leugnete hartnäckig die Tat und bezichtigte vielmehr seine Umgebung. Auf Antrag der Verteidigung wurde eine psychiatrisch-neurologische Begutachtung durchgeführt. Diese ergab, daß beide Elternteile des See Mitte des 5. Lebensjahrzehnts, damit also sehr früh, verstorben waren. Eine Schwester starb im Alter von 54 Jahren durch Suizid in einer depressiven Phase. Ein Bruder verstarb aus unklarer Ursache mit 49 Jahren.

See litt seit 2 Jahren vor der Begutachtung unter Magenschmerzen, außerdem unter dumpfem Kopfdruck. Im übrigen war der Familie eine verminderte Alkoholtoleranz und weniger Anteilnahme an Familienfeiern aufgefallen, im Gegensatz zu früher, als er bei solchen Anlässen besondere Lebendigkeit gezeigt hatte.

Während der klinischen Beobachtung integrierte sich See still und unauffällig in den Krankenhausbetrieb. Er war bereit, sich mit den Mitgliedern zu unterhalten, bemühte sich jedoch nicht aktiv darum. Er nahm auch nicht an Gesellschaftsspielen teil.

Weiter wird berichtet, daß See einmal einen "plumpen Versuch" unternahm, den Gutachter zur Zubilligung des damaligen § 51 Abs. 1 StGB (also Zurechnungsunfähigkeit) zu bewegen.

Ansonsten war See stimmungsmäßig matt und subdepressiv. Wenn seine Tat angesprochen wurde, leugnete er grundsätzlich seine Schuld und behauptete, es

handle sich um eine Intrige seiner Vorgesetzten.

Der Intelligenztest ergab keine nennenswerten Besonderheiten, abgesehen von einer gewissen Konzentrations- und Merkschwäche. Physisch konnte mittels einer Luftencephalographie ein atrophisierender Hirnprozeß festgestellt werden. See wurde im psychiatrischen Gutachten Zurechnungsunfähigkeit attestiert, obwohl sein Persönlichkeitsbild relativ geschlossen erschien, die Tat einen nachvollziehbaren Motivzusammenhang aufwies und auch seine berufliche Leistung nicht zu beanstanden war. Das Gutachten gelangte wegen der H i r n s c h r u m - p f u n g , einer e m o t i o n a l e n V e r f l a c h u n g sowie der I n t e r e s s e n v e r a r m u n g und der Familienvorgeschichte des See zu diesem Ergebnis (6).

F a l l Ba (7):

Kurz vor Kriegsausbruch war Ba für Auslieferungsarbeiten in den Postdienst eingetreten. Damals war er 69 Jahre alt. In der Zeit von März bis Mai 1943 ließ er ca. 100 Postsendungen, die hauptsächlich Zigaretten und auch Arzneimittel enthielten, verschwinden. Die Arzneimittel verwahrte er. Einen Teil der Zigaretten verkaufte er gegen Lebensmittelkarten zu regulären Preisen.

Nach Angaben seiner Frau war Ba allseits beliebt. Sein Geld gab er stets zu Hause ab und ging auch nie ohne seine Frau aus. Er war häuslich, rauchte und trank wenig. Er machte gerne Spaziergänge. Wirtshausbesuche gab es nicht. Sein Charakter wurde als freundlich, fröhlich und gutmütig beschrieben.

1941 erlitt Ba auf dem Weg zum Dienst einen Schwindelanfall, weshalb er stürzte und sich Gesichts- und Kopfverletzungen zuzog. Sein Vorgesetzter wollte ihn nach Hause schicken, was Ba jedoch ablehnte. Da sich in den nächsten 6 Tagen erneut Schwindelanfälle einstellten, mußte er für 6 Wochen krankgeschrieben werden. In der Folgezeit litt er weiterhin unter Schwindelgefühlen sowie unter Stichen im Kopf und unruhigem Schlaf.

Ca. 1/2 Jahr vor der Tatserie soll er nach Angaben seiner Frau "etwas gediegen" geworden sein. Nach dem Dienst ging er oft ohne sichtbaren Grund in den Kohlenkeller. Er wurde zusehends vergeßlicher und zerstreuter. Er war auch über Kleinigkeiten erregbarer als früher.

Während der Kriegsjahre rauchte Ba lediglich seine Zuteilung. In der Zeit seiner Straftaten rauchte er dann ca. 30 Zigaretten täglich, aber praktisch nur während des Dienstes und nicht zu Hause.

Ba gab die Taten grundsätzlich zu. Nach seinen Angaben nahm er die Briefe und Röhrchen in die Hand, steckte sie in die Hosentasche und zog gleichzeitig ein Taschentuch, um sich zu schneuzen. Das Taschentuch stopfte er dann über die angeeignete Postsendung in die Tasche.

Während des Untersuchungsgesprächs zeigte sich bei Ba eine starke Ermüdbarkeit sowie Konzentrationsschwäche und Vergeßlichkeit. Die zeitliche Einordnung von Ereignissen bereitete ihm Mühe und er machte praktisch in allem einen hilflosen Eindruck. Physisch war ein deutlicher Herzmuskelschaden, eine periphere Verhärtung der Arterien und eine Herabsetzung der gesamten Trophik feststellbar.

Ba wurde zweimal begutachtet. Im ersten Gutachten wurde die Zurechnungsfähigkeit bejaht, da keine für sein Alter atypischen Erscheinungen vorgelegen hätten, obwohl auch das erste Gutachten eine Behinderung der Auffassung, Herabsetzung der Merkfähigkeit und labile Stimmungslage feststellte.

Dagegen hat die nachfolgende Begutachtung die Anwendung des damaligen § 51 Abs. 1 StGB empfohlen, da Ba unter einer deutlichen A r t e r e o s k l e r o s e mit Wesensveränderung, zerebral bedingten Gefäßstörungen und einer i n t e l l e k t u e l l e n u n d a f f e k t i v e n N i v e a u s e n k u n g litt.

F a l l Hs (8):

Hs war 70 Jahre alt, als aufgrund von Straftaten ein psychiatrisches Gutachten erstellt wurde. Er war seit früher Jugend Stotterer. In der Volksschule hatte er bezüglich seiner schulischen Leistungen keine Schwierigkeiten,

und er absolvierte seine Gesellenprüfung als Lackierer mit der Note "gut". Er war Familienvater und hatte 4 Kinder. Während der großen Wirtschaftskrise der Weimarer Republik war er 8 Jahre arbeitslos. 1938 ging er dann als Hilfsarbeiter zur Post.

Hs hatte nie Freunde hauptsächlich seines Stotterns wegen, das immer mehr zunahm. Er war sehr zurückhaltend, so auch in der Familie. Seine Frau charakterisierte ihn als guten Vater, fleißig, anständig und ordentlich. Er hatte gute Allgemeinkenntnisse und las mit besonderer Vorliebe Reisebeschreibungen, Zeitungen und auch Karl May. Diese Vorliebe steigerte sich mit zunehmendem Alter. Ansonsten wurde er eher verschlossener und stiller. Er sah auch häufig gesundheitlich schlecht aus und döste des öfteren stundenlang apathisch vor sich hin.

Der Vorwurf der Anklage lautete, 10 Feldpostsendungen und 30 andere Sendungen sich angeeignet zu haben. Diese Sendungen beinhalteten meistens Zigaretten, aber auch Geld.

Hs beging die Taten, indem er die Sendungen zu Boden fallen ließ, sie dann während dem Aufheben in die Hosentasche steckte und anschließend auf der Toilette öffnete.

Hs gestand die Taten sofort und entschuldigte sie damit, er habe als starker Raucher zu wenig Rauchwaren gehabt.

In einem ersten ärztlichen Gutachten wurde Hs § 51 Abs. 2 StGB a. F. (verminderte Zurechnungsfähigkeit) zugebilligt. Grund hierfür waren charakterliche Veränderungen, ein Fortfall von Hemmungen und eine ethische Abstumpfung. Der Gedächtnis- und Merkschwäche sowie den Konzentrationsstörungen, die zweifellos vorhanden waren, wurde keine wesentliche Bedeutung beigemessen.

Die nachfolgende Begutachtung empfahl die Anwendung des § 51 Abs. 1 StGB a. F. (Zurechnungsunfähigkeit). Das Gutachten berief sich darauf, daß Hs immer einen eigenartigen Charakter hatte. Er war selbst unsicher und hatte erhebliche Kontaktschwierigkeiten, was nicht zuletzt auf

seinen Sprachfehler zurückzuführen war. Außerdem hatten sich in den letzten Jahren seine charakterlichen Züge merklich intensiviert. Körperlich war er von einer mäßigen, allgemeinen s e n i l e n A t r o p h i e und beiderseitigem senilen Star geschlagen.

Bürger-Prinz und Lewrenz weisen ausdrücklich darauf hin, daß die Tatsache, daß alle Täter Postbedienstete waren, reiner Zufall sei (9). Allerdings ist die Verlockung zu Straftaten der geschilderten Art gerade in diesem Metier besonders groß. In einem Gewerbebetrieb wird exakt über den Bestand sowie über durchlaufende Waren Buch geführt, was bei einem Postbetrieb nur bedingt der Fall ist. Das Risiko, hier entdeckt zu werden, ist dementsprechend geringer.

Fopp meint, daß die Diebstähle älterer Menschen meistens wenig spektakulär seien, und schildert folgende im Gerichtsbezirk Zürich vorgekommene Kriminalfälle:

F a l l H (10):

H war Witwe, 64 Jahre alt und lebte mit ihrer Schwester zusammen. Die finanziellen Verhältnisse waren bescheiden. Schulden bestanden keine. H hatte einen guten Leumund. Der Tod des Ehemannes 4 Jahre zuvor hatte die finanziellen Verhältnisse nicht wesentlich geändert.

Sie kaufte gerne in einem Selbstbedienungsladen ein. Dort stahl sie innerhalb eines halben Monats Waren im Wert von 184.70 sfrs.

H gestand die Tat, sah das Unrecht ein und deckte den Schaden. Sie empfand das Ertapptwerden als Erlösung, da sie schon lange mit den Diebstählen hatte aufhören wollen. Es hatte ihr jedoch die Kraft dazu gefehlt.

Nach Fopp war die Ursache dieser Diebstähle m a n g e l n d e r H a l t nach dem Tode des Ehemannes. Die Verbindung zu ihrer Schwester, die ziemlich viel Alkohol trank, konnte diesen Halt nicht ersetzen. Zudem bewirkte der Verlust an Vitalität und Kraft im Alter auch eine M i n d e r u n g d e r S e l b s t - d i s z i p l i n .

F a l l M (11):

Frau M war zum dritten Male verheiratet. Die ersten beiden Ehemänner waren wohlhabend. Der dritte Ehemann war ärmlich.

Eines abends besuchten die beiden älteren Eheleute ein Fest. Die M hatte im Gegensatz zu ihrem Mann Lust zum Tanzen. Sie forderte deshalb eine ihr unbekannte Frau zum Tanz auf. Während des Tanzes stahl sie dieser Frau den Geldbeutel. Kurz danach verließen die beiden Eheleute das Fest. Gerade in diesem Augenblick bemerkte jene Frau den Verlust ihres Geldbeutels und ihr fiel auf, daß die M den Saal in einer ungewöhnlich steifen Haltung verließ. Die Frau holte die M auf der Treppe ein und schlug dieser auf die Hand, in welcher sie den Geldbeutel vermutete, was sich als richtig erwies, als dieser aus der Hand der M auf den Boden fiel.

Obwohl M eindeutig Überführt war, leugnete sie strikt die Tat. Das Tatmotiv war hier der W u n s c h nach etwas mehr W o h l s t a n d , den sie früher gewohnt gewesen war. Es war vermutlich das erste Mal, daß die M gestohlen hatte. Jedenfalls konnte nichts Gegenteiliges nachgewiesen werden. Das ausgesprochen ungeschickte Verhalten der M nach der Tat spricht indessen dafür, daß es sich tatsächlich um die erste Tat handelte.

Weitere wichtige Tatmotive für Diebstähle älterer Menschen sind die A n g s t um die finanzielle Zukunft, weshalb "Vorsorge" getroffen werden soll, sowie das Ziel der S e l b s t b e s t ä t i g u n g ; dazu

F a l l V (12):

V war Hauswart und fand zufällig einen Schlüsselbund, der ihm den Zugang zu 2 Mansarden verschaffte. Tagsüber, als die Mieter nicht zu Hause waren, durchsuchte er dann die Zimmer wiederholt in einem Zeitraum von mehreren Wochen und entwendete ca. 950 sfrs.

V hatte ein schweres Leben hinter sich. Sein brutaler Vater hatte, als V 11 Jahre alt war, Selbstmord verübt. Daraufhin wurde V Verdingbub, später wurde er Hauswart und war als solcher beliebt, da er gewissenhaft und zukommend arbeitete.

Im psychiatrischen Gutachten wurden V geordnete Gedankengänge, ein gutes Gedächtnis und durchschnittliche Intelligenz attestiert. Er hatte die Veranlagung, sich nicht dem Unangenehmen zu stellen, sondern alle Probleme einfach zu schlucken. V konnte sich nicht mit dem eigenen Leben auseinandersetzen, weshalb es ihm nicht möglich war, die inneren Konflikte zu bewältigen.

Sexuell hatte V immer seine Probleme. Er litt unter Depressionen.

Vier Jahre vor seinem Kriminalwerden war V ohne erkennbare physische Ursache impotent geworden. Obwohl V die Homosexuellen verpönte, war er eventuell doch latent homosexuell. Der Psychiater stellte fest, daß V von der Homosexualität des Mieters erfahren hatte und aus Neugierde das Zimmer betrat. Er hoffte, etwas "Sensationelles" zu finden und stieß bei der Suche nach Wäschestücken junger Burschen, die der Mieter zeitweise bei sich hatte, auf die zwischen der Unterwäsche versteckte Brieftasche. Nachdem V das Geld entwendet und das Zimmer verlassen hatte, empfand er ein Gefühl der Befriedigung, mehr in der Tasche zu haben als zuvor, sowie das Gefühl der Selbstwertsteigerung.

V wurde verminderte Zurechnungsfähigkeit bescheinigt.

Neben Straftaten mit rational faßbaren Motiven gibt es auch solche, bei denen die Bestimmung des Motives nur noch Spekulation sein kann. Von Hentig schildert den Fall einer alten Dame (13). Sie war offensichtlich wohlhabend und Stammgast in einem Luxusappartement eines renomierten amerikanischen Hotels. Fast jeden Nachmittag hielt sie sich in der Nähe eines Zeitungsstandes auf, um im richtigen Augenblick blitzschnell eine billige Zeitung wegzunehmen und in ihrem Mantel verschwinden zu lassen. Von Hentig beschreibt die Täterin als großmütterlichen

Typ, dem man nie und nimmer eine Straftat zutrauen würde. Eine Erklärung für die Taten hatte die alte Dame nicht. Vielleicht war es "tötliche L a n g e - w e i l e ", weshalb sie nach irgendeinem Reiz suchte, um aus dieser herausgerissen zu werden.

Weiteres, häufig vertretenes Tatmotiv der Diebstähle älterer Menschen ist der S a m m e l t r i e b , der wohl eng mit der Absicht der Vorsorge zusammenhängt. Fopp weist auf ertappte Warenhausdiebe hin, bei denen die Polizei zu Hause eine Unmenge gestohlener Waren findet, die nicht selten von den Dieben mit gewissem Stolz vorgezeigt werden (14). Viele sind aber auch froh, endlich erwischt worden zu sein, um diesem Bann zu entkommen. Nicht wenige - vor allem Diebinnen - stammen aus wohlhabenden Verhältnissen.

Diese "Sammelwut" steht, so von Hentig, in enger Verbindung mit dem im Alter öfters vorkommenden Geiz. Er meint, extremer Geiz sei ein indirektes Sammeln, u. z. nicht mit dem Zweck des Ansichraffens, sondern einer Beschränkung der Bedürfnisse (15).

b. Betrug und betrugsähnliche Tatbestände

Statistischer Überblick:

Betrug

Entwicklung über 12 Jahre

Jahr	30-60 Jahre				Alter	über 60 Jahre			
	männl.		weibl.			männl.		weibl.	
1973	50735	17,3 %	10727	14,2 %	2288	8,9 %	573	3,3 %	
1977	61763	17,3 %	13499	14,1 %	2405	8,0 %	684	3,0 %	
1981	73994	17,4 %	17916	15,2 %	2545	7,1 %	960	3,1 %	
1985	83357	21,1 %	25407	19,8 %	3107	8,1 %	1418	4,2 %	

Quelle: Pol.Krim., 1973 (S. 34), 1977 (S. 36), 1981 (S. 42), 1985 (S. 44).

Verteilung auf verschiedene Altersgruppen und spezielle Betrugstatbestände:

Straftat	Tatverdächtige	18-21	21-23	23-25	25-30	30-40	40-60	60 und älter
		in %						
Betrug								
- §§ 263, 264 265, 265a, 265b StGB -	200726	11,4	8,1	7,8	16,3	27,4	26,8	2,3
darunter:								
- Waren- und Waren- kreditbetrug	32074	4,7	4,9	6,0	14,9	33,8	33,3	2,5
- Grundstücks- u. Baubetrug	634	1,3	2,4	2,7	9,8	31,5	47,5	4,9
- Kautions- u. Be- teiligungsbetrug	521	2,7	3,8	5,6	13,8	41,7	28,8	3,6
- Geld- u. Geld- kreditbetrug	21708	7,1	6,8	7,2	16,4	30,5	29,5	2,5
darunter:								
- Kreditbetrug								
- § 265b StGB -	636	2,7	5,8	5,8	15,4	33,2	33,8	3,3
- Subventionsbetrug								
- § 264 StGB -	340	1,8	1,8	0,9	7,6	29,7	54,1	4,1
- Erschleichen von Leistungen								
- § 265a StGB -	47703	25,9	13,9	10,6	17,3	16,4	14,7	1,2

Quelle: Pol.Krim., 1985 (S.124).

Straftat	Tatverdächtige	18-21	21-23	23-25	25-30	30-40	40-60	60 und älter
				in %				
Untreue	3695	1,5	2,2	2,5	11,4	33,9	44,3	4,2
Wucher	174	0,6	2,3	0,6	10,3	22,4	53,4	10,3
Konkursstraf- taten								
- §§ 283, 283a-d StGB -	2393	0,5	0,7	1,3	6,7	34,4	50,5	5,8
davon:								
- Bankrott - 283 StGB -	1816	0,6	0,8	1,4	6,7	33,8	50,9	5,8
- besonders schwerer Bankrott - § 283 a StGB -	53	1,9	1,9	1,9	7,5	34,0	43,4	9,4
- Verletzung der Buchführungs- pflicht - § 283b StGB -	485	-	-	0,6	7,8	39,0	48,5	4,1
- Gläubigerbegün- stigung - § 283 c StGB -	182	0,5	0,5	1,1	6,0	34,1	50,5	7,1
- Schuldnerbegün- stigung - § 283 d StGB -	39	2,6	-	-	10,3	23,1	48,7	15,4
Straftaten gegen straf- rechtliche Nebengesetze auf dem Wirtschafts- sektor	13218	5,0	3,5	3,7	11,7	32,2	39,9	3,9
darunter:								
- Straftatbestände nach Aktienges., Börsenges., Genossenschaftsges., GmbH-Gesetz, HGB, RVO, UWG, Wirtschaftsstraf- gesetz	9135	1,3	1,7	2,3	9,7	34,6	46,0	4,4

Quelle: Pol.Krim., 1985 (131).

Diese Zahlen belegen eine relativ niedrige Betrugsquote, dafür jedoch jeweils hohe Quoten (gemessen an der Gesamtalterskriminalität) für Untreue und spezielle Wirtschaftsdelikte. Dies rührt daher, daß im Wirtschaftsleben Führungskräfte bis ins höhere Alter ihre Positionen behalten (s. o. V 3). Ferner wird deutlich, daß die Quoten über Jahre hinweg innerhalb der einzelnen Tatbestände verhältnismäßig stabil sind, also keinen nennenswerten Schwankungen unterliegen.

Während der Diebstahl normalerweise ein "Primitivdelikt" ist (16), handelt es sich beim Betrug (17) und den betrugsähnlichen Tatbeständen häufig um Intelligenzdelikte, zumal bei Straftaten im Wirtschaftsleben. Unter die Wirtschaftsdelikte fallen vor allem die Steuer-, Bilanz- und Konkursdelikte.

Untreue und Wirtschaftsdelikte treten besonders hervor, weil sich der Täter beruflich und wirtschaftlich auf einer Talfahrt befindet, sei es, daß der ältere Mensch betriebsintern, sei es, daß er auf dem allgemeinen Markt wettbewerbsmäßig in Schwierigkeiten gerät. In diesem Zusammenhang erinnern wir uns an den Gedanken, daß es sich bei der Alterskriminalität nicht wie bei der Jugendkriminalität um die Kriminalität der Prosperität, sondern um die Kriminalität der Krise handelt (18).

Im Gegensatz zum Diebstahl sind die Betrugs- und betrugsähnlichen Tatbestände gewöhnlich **keine Spontandelikte**. Die Tatsache, daß der Täter seine Tat genau vorbereiten und überlegen muß, sich also ausführlich mit der Tat befaßt und trotzdem die Tat begeht, deutet auf eine **materielle** oder **seelische Notlage** hin, die ihn zur Tat treibt (19).

Dazu **F a l l M i** (20):

Mi war zur Tatzeit 60 Jahre alt. Seine Eltern hatten einen Früchte- und Gemüsehandel, den Mi übernahm. Danach war er Fuhrunternehmer, anschließend Versteigerer. Das war noch vor dem 2. Weltkrieg. Auch während des Krieges machte er gute

Geschäfte. Seine beruflichen Qualitäten standen in gutem Ansehen. Er lebte bescheiden, und seine Buchführung war zuverlässig. 1943 fielen sein Geschäft und seine Wohnung einem Bombenangriff zum Opfer. Von einem Freund erhielt er ein zerstörtes Haus. Für den Wiederaufbau sollte Mi eine bestimmte Zahl von Jahren mietfrei in dem Hause wohnen dürfen. Angeblich war das Haus unbelastet. Mi hatte 65.000.-- DM, wovon für den Wiederaufbau 60.000.-- DM vorgesehen waren, die jedoch nicht ausreichten. Als Mi einen Sparkassenkredit aufnehmen wollte, stellte sich heraus, daß das Grundstück doch belastet war. Nach dem Tode des Freundes wollten die Erben das Grundstück verkaufen. Mi mußte das Grundstück für 53.000.-- DM unter Übernahme der Hypothek von 43.000.-- DM erstehen. Einen Kredit in Höhe von 35.000.-- DM erhielt Mi wesentlich später, weshalb er in große Schwierigkeiten geriet.

Eine Prüfung ergab, daß Mi in ca. 200 Fällen Versteigerungsgüter nicht in vorgeschriebener Zeit abgerechnet hatte. Mittel zur Begleichung der Schulden besaß er nicht. Die Mi gesetzte Frist, die Verbindlichkeit zu erfüllen, konnte er nicht einhalten, weshalb Mi strafrechtlich verurteilt wurde. Mi verstarb 1 Jahr und 4 Monate nach der Verurteilung. Die Todesursache ist Bürger-Prinz und Lewrenz nicht bekannt.

Dieser Fall ist typisch für einen älteren Menschen, der durch den Zwang, seine Existenz wieder aufzubauen bzw. zu erhalten zur Straftat "getrieben" wurde (21).

F a l l M (22):

M war ein angesehener in der Schweiz lebender ungarischer Kunstexperte. Eines Tages erhielt er von einem wohlhabenden, bekannten Mann den Auftrag, ein Bild auf seine Echtheit zu begutachten. M kam zu dem Schluß, daß das Bild falsch war. Er schrieb an einem Buch über seine Arbeitserlebnisse, worin auch besagte Expertise geschildert wurde. Der Eigentümer jenes Bildes tat alles, um die Herausgabe des Buches zu verhindern. So sollte M das versprochene Honorar für die Expertise nicht erhalten, was M besonders hart traf, da er finanziell in

einer schwierigen Lage war und das versprochene Honorar ihn daraus befreit hätte. Jener Kontrahent erreichte mit obskuren Mitteln, daß M aus der Schweiz ausgewiesen wurde, was die Rückerstattung der dort aufgenommenen Darlehen noch schwieriger machte. Zu den restlichen Gläubigern schickte jener Herr seinen Anwalt mit der Bitte, auf seine Kosten M als Darlehensbetrüger zu verklagen. M wurde tatsächlich als Darlehensbetrüger verurteilt.

Wir sehen, daß sich M schlicht ü b e r n o m m e n hat und leichtsinnige Verpflichtungen eingegangen ist. Er hat die Situation nicht von vornherein nüchtern abgeschätzt. Bei diesem interessanten Fall muß die Frage, ob M mehr Täter oder Opfer oder auch nur Opfer war, letztendlich offen bleiben (23).

F a l l (24):

X war Kind einer großen Familie. Nach Schulabschluß erlernte er den Beruf des Käfers. Im Alter von 25 Jahren wurde er Gewerkschaftssekretär, mit 45 in Basel Mitglied des Großen Rates und Ersatzrichter am Appellationsgericht. X gab schließlich seine Tätigkeit bei der Gewerkschaft auf und erhielt eine gute Position in einem Nahrungsmittelgeschäft. Mit 55 Jahren erreichte er den Höhepunkt seiner beruflichen Laufbahn und reiste als Experte für den Ausbau des Genossenschaftswesens im Auftrag seiner Firma für ein Jahr nach Haiti. Nach seiner Rückkehr bewarb er sich um den Posten eines Vorstehers, ein jüngerer Bewerber erhielt jedoch den Vorrang. Obwohl X versuchte, äußerlich seine Enttäuschung zu vertuschen, kam es zwischen den beiden zu zunehmenden Spannungen, weshalb X in den Außendienst versetzt wurde. Diese Tätigkeit war für ihn unbefriedigend. Den Gedanken, die Stellung zu kündigen, verwarf er, da auf dem Arbeitsmarkt aufgrund seines Alters kaum Aussichten bestanden, eine bessere Stellung zu finden. Zudem befürchtete er eine niedrigere Rente. X kam nun auf die Idee, unbedingt den "großen Wurf" machen zu müssen, um die Stellung kündigen zu können. Er suchte sein Glück im Kasino von Baden-Baden. Seine Verluste wurden von Besuch zu Besuch größer, was ihn letztlich nötigte, bei Be-

kannten Darlehen aufzunehmen. Er spielte weiter und seine Schulden nahmen zu.

Es gelang X, 5 Jahre lang seine finanzielle Situation geheim zu halten, dann war der Zusammenbruch unausweichlich.

Aufgrund psychischer und organischer Veränderungen wurde strafrechtlich verminderte Zurechnungsfähigkeit zugebilligt. Der entscheidende Grund lag jedoch darin, daß X einerseits der Machtlosigkeit seiner Altersstufe bewußt wurde und andererseits eher einem f a l s c h e n O p t i m i s m u s zum Opfer fiel.

Selbst wenn ein älterer Mensch bis zur Aufdeckung der strafbaren Handlung den Leistungserfordernissen seines Berufes anscheinend gewachsen war, ist damit die unversehrte geistige Leistungsfähigkeit nicht bewiesen (25). Meistens sind hirnorganische Symtome Abbauzustände, die sich nur langsam vollziehen und selbst für den psychopathologisch geschulten Arzt schwer diagnostizierbar sind. Außerdem verbergen routinierte und festgelegte berufliche Abläufe und Schemata oft die an und für sich vorhandene seelische Veränderung des Individuums. Die Arbeitsumwelt zeigt sich hier als stabilisierender Faktor. Deshalb treten gerade bei Arbeitsplatzveränderungen die Veränderungen des Individuums hervor. Ein vordergründig lebensphasisches Motiv kann einen Bezug zur Tat abgeben, so daß sich der Eindruck aufdrängt, die Tat sei psychologisch ohne weiteres auflösbar. Die tatsächlichen Wurzeln einer Tat können jedoch tiefer liegen, weshalb die Auffassung vertreten wird, daß immer dann, wenn der Anschein vital- emontionaler Veränderungen gegeben ist, hirnorganische Veränderungen die letztlich entscheidende Ursache der Tat sein könnten und daher ein Täter grundsätzlich in solchen Fällen diesbezüglich untersucht werden sollte (26).

Abschließend ist festzuhalten, daß die Wirtschaftsdelinquenz in der Gesellschaft mit höherem Lebensstandard schichtstark vertreten ist. Hier geht es dem Täter nicht um die Bedrohung der Existenz, sondern sein Motiv ist der Wunsch nach u n g e s c h m ä l e r t e m L e b e n s g e n u ß .

Bedingt gehören zu jener Gruppe auch Buchhalter und Kassenverwalter, die aus " T o r s c h l u ß p a n i k " (27) im Herbst ihres Lebens auch einmal am "großen Leben" teilhaben wollen und durch gezielt fehlerhafte Buchhaltung Geld in die eigene Tasche fließen lassen.

c) Hehlerei, Begünstigung, Strafvereitelung

Statistische Erfassung:

Jahr	Alter							
	30-60				über 60			
	männlich		weiblich		männlich		weiblich	
1973	4680	1,6 %	1169	1,5 %	264	1,0 %	58	0,3 %
1977	4983	1,4 %	1215	1,3 %	181	0,6 %	64	0,3 %
1981	5496	1,3 %	1468	1,2 %	210	0,6 %	90	0,3 %
1985	6813	1,7 %	1681	1,3 %	235	0,6 %	89	0,3 %

Quelle: Pol.Krim., 1973 (S. 34), 1977 (S. 36), 1981 (S. 42), 1985 (S. 44).

Straftat	Tatverdächtige	in %						
		18-21	21-23	23-25	25-30	30-40	40-60	60 und älter
Begünstigung, Strafvereitelung und Hehlerei	22162	24,4	11,7	9,1	15,1	20,4	17,9	1,5
darunter:								
- Hehlerei von Kfz	774	22,2	7,4	8,5	17,2	27,0	17,3	0,4
- sonstige Hehlerei	15444	25,0	11,6	8,7	14,7	20,4	18,1	1,5

Quelle: Pol.Krim., 1985 (S.143).

Offensichtlich liegt der Anteil dieser Tatbestände erheblich niedriger als der Anteil der Alterskriminalität innerhalb der Gesamtkriminalität (28). Zwar sind 60 % bis 80 % der über 60 Jahre alten Hehler nicht einschlägig verurteilt; sie sind jedoch im Gegensatz zu den sonst typischen Alterskriminellen häufiger kriminell vorbelastet (29).

Ein exaktes Zahlenmaterial liegt allerdings nicht vor. Bei diesen Taten handelt es sich oftmals um eine *Trendwende*, u. z. vor allem bei der Hehlerei (30). Der Täter stiehlt, betrügt oder raubt nicht mehr, sondern er "verschachert".

Die frühere Karriere dieser vorbelasteten Täter bietet optimale Voraussetzungen, indem sie günstige Beziehungen zu einschlägigen kriminellen Kreisen innehaben.

Hinzu kommt die altersbedingt günstige Tarnmöglichkeit. Wer vermutet schon hinter einem alten Mann, der Inhaber eines Trödlerladens ist, einen Hehler?

Die ätiologischen Aspekte der Hehlerei im Alter entsprechen in etwa denen der vorher abgehandelten Tatbestände.

d. Raub, räuberische Erpressung, räuberischer Angriff auf Kraftfahrer

Statistik:

Jahr	Alter							
	30-60				über 60			
	männlich		weiblich		männlich		weiblich	
1973	2601	0,9 %	222	0,3 %	35	0,1 %	7	0,0 %
1977	2618	0,7 %	249	0,3 %	50	0,2 %	11	0,0 %
1981	3363	0,8 %	317	0,3 %	55	0,2 %	16	0,1 %
1985	3821	1,0 %	407	0,3 %	70	0,2 %	18	0,1 %

Quelle: Pol.Krim., 1973 (S. 34), 1977 (S. 36), 1981 (S. 42), 1985 (S.44).

Straftat	Tatverdächtige	18-21	21-23	23-25	25-30	30-40	40-60	60 und älter
		in %						
Raub, räuberische Erpressung u. räuberischer Angriff auf Kraftfahrer	14767	26,3	14,3	11,2	18,9	18,1	10,6	0,6
darunter:								
- Raubüberfälle auf Geldinstitute u. Poststellen	706	15,6	15,3	12,3	21,1	22,0	13,6	0,1
- Raubüberfälle auf sonstige Zahlstellen und Geschäfte	1557	29,7	17,2	12,9	17,8	15,5	6,7	0,2
- Raubüberfälle auf Geld- u. Werttransporte	388	28,1	18,0	16,0	18,3	15,7	3,9	-
darunter:								
- auf Geld- u. Kassenboten	344	29,1	18,3	14,5	18,3	16,0	3,8	-
- auf Spezialgeldtransportfahrzeuge	11	36,4	9,1	9,1	27,3	9,1	9,1	-
- Räuberischer Angriff auf Kraftfahrer	379	29,8	14,8	14,8	23,0	12,1	5,3	0,3
- Zechanschlußraub	940	24,3	15,0	9,9	19,7	21,6	9,5	0,1
- Handtaschenraub	930	44,2	16,1	8,9	12,2	11,7	6,5	0,4
- Sonstige Raubüberfälle auf Straßen, Wegen oder Plätzen	3218	36,2	15,6	10,3	16,5	13,6	7,6	0,2
- Raubüberfälle in Wohnungen	1795	20,5	12,8	11,5	22,7	20,6	11,6	0,3

Quelle: Pol.Krim., 1985 (S. 78).

Erwartungsgemäß liegt die Quote dieser Tatbestände als typische Gewaltdelikte extrem niedrig. Die Alterskriminalität als "Kriminalität der Schwäche" kann hier zahlenmäßig nur noch spärlich zu Buche schlagen (dazu auch Kapitel V 1).

F a l l Knö (31):

Knö absolvierte eine kaufmännische Lehre und zeigte gute Leistungen. Bald wurde er erfolgreicher Handelsvertreter großer Firmen und verdiente gut. Durch Luftangriffe wurden im 2. Weltkrieg seine Geschäftsräume zerstört. Die Räume baute er während des Krieges wieder auf. Am Kriegsende wurde Knö auf einer Geschäftsreise von den Russen interniert und gefoltert. Bereits im Alter von 67 Jahren trat Knö einen 700 km langen Fußmarsch nach Berlin an, wo er vor dem Neubeginn stand. Nach der Währungsreform verlor er die geschäftlichen Verbindungen zu den in der damaligen Ostzone befindlichen Betrieben. Seine materielle Not wuchs. Hinzu kamen hohe Krankenhaus- und Arztkosten für seine kranke Frau.

Mit 74 Jahren beging Knö einen Raubüberfall. Er schlug am helllichten Tage in der Berliner S-Bahn mit einer Axt auf eine Frau ein und raubte ihr die Handtasche mit 1.000.-- DM Inhalt.

Knö hatte das Delikt voll durchgeplant. Es wurde ihm jedoch verminderte Zurechnungsfähigkeit zugebilligt, da er in einem schweren Konflikt gestanden hatte, durch den ein reaktiv-depressiver Stimmungszustand hervorgerufen worden war.

Hier lag also nicht eine psychotische Veränderung oder ein schwererer dementiver Abbauprozess, sondern einfach *V e r z w e i f l u n g* vor. Es kann nach Bürger-Prinz und Lewrenz teilweise eine "*l e b e n s p h a s i s c h e D i s p o s i t i o n s s c h u l d*" angenommen werden (32). Natürlich waren die Umweltursachen und -veränderungen dem Täter nicht vorzuwerfen. Indessen hatte sich Knö übernommen. Er war altersbedingt den beruflichen Anforderungen nicht mehr gewachsen gewesen.

e) Sachbeschädigung, Brandstiftung

Bei Sachbeschädigung und Brandstiftung handelt es sich häufig um Spontandelikte, die gerade durch altersbedingte Wesensveränderungen verursacht werden können.

F a l l E (33):

E führte Zeit seines Lebens ein unauffälliges, durchschnittliches Dasein als Arbeiter, später (endgültig ab dem 67-sten Lebensjahr) als Rentner.

Laut Aussage seiner Ehefrau hätte er in der Ehe immer dominiert: Nie hätte sie etwas sagen dürfen, er wäre sehr kritikempfindlich gewesen. In den letzten Jahren wäre sie noch schlechter als früher mit ihm ausgekommen, er wäre reizbarer geworden.

Schließlich blieb er einmal, ohne seine Familie vorher zu informieren, für 14 Tage von zu Hause fort, was erstmalig zu einer stationären Behandlung in einem psychiatrischen Landeskrankenhaus führte. 1975 gefährdete er nach einer Auseinandersetzung mit seiner Ehefrau durch Brandstiftung sein häusliches Anwesen.

In dem nachfolgend erstellten Gutachten wurde eine W e s e n s v e r -
ä n d e r u n g auf arteriosklerotischer Grundlage diagnostiziert. Kernstück dieser Wesensänderung sei eine stark ausgeprägte Affektlabilität sowohl nach der reizbaren als auch zur wehmütigen Seite hin, verbunden mit einer deutlichen E g o z e n t r i s i e r u n g .

E berichtete selbst, daß er in den letzten Jahren reizbarer geworden sei.

Manchmal wisse er nicht mehr was er tue.

2. Delikte gegen Leben, Gesundheit und Ehre

a) Vorsätzliche Tötungsdelikte

Statistischer Überblick:

Jahr	Alter							
	30-60				über 60			
	männlich		weiblich		männlich		weiblich	
1973	1171	0,4 %	154	0,2 %	71	0,3 %	10	0,1 %
1977	1154	0,3 %	135	0,1 %	79	0,3 %	7	0,0 %
1981	1232	0,3 %	181	0,2 %	85	0,2 %	9	0,0 %
1985	1142	0,3 %	169	0,1 %	108	0,3 %	9	0,0 %

Quelle: Pol.Krim., 1973 (S. 34), 1977 (S. 36), 1981 (S. 42), 1985 (S. 44).

Straftat	Tatverdächtige	in %						
		18-21	21-23	23-25	25-30	30-40	40-60	60 und älter
Mord	1112	15,6	10,7	9,5	19,2	21,4	20,6	3,0
darunter:								
- Raubmord	181	30,9	17,1	13,8	17,7	16,0	3,9	0,6
- Sexualmord	51	19,6	17,6	9,8	27,5	15,7	9,8	-
Totschlag und Tötung auf Ver- langen	1653	8,9	6,9	8,5	19,2	25,4	25,9	5,1

Quelle: Pol.Krim., 1985 (S. 68).

Die Zahlen verdeutlichen, daß der Tatbestand des Totschlages recht häufig, der des Raubmordes und der des Sexualmordes selten vertreten ist.

Nur selten ist der ältere Mensch bereit, einen Raubmord aus materiellen Gründen zu begehen. Es fällt ihm leichter, zu stehlen und zu betrügen, um die gewünschte vermögensmäßige Besserstellung zu erlangen, als zu töten.

Um die ätiologischen Aspekte zu verdeutlichen, folgende Fallbeispiele:

F a l l C (34):

Frau C tötete 1982 im Alter von 60 Jahren ihren Ehemann im gemeinsamen Schlafzimmer durch mehrere wuchtige Schläge auf den Kopf mit dessen eigener Krücke, möglicherweise auch noch durch Ersticken mit einem Kissen.

Die Ehe der Frau C dauerte 40 Jahre. Ihr Mann war zwar ihren Angaben nach ihre erste große Liebe gewesen; diese Liebe sei aber von Anfang an nicht erwidert worden. Die Eheschließung erfolgte, weil Frau C schwanger geworden war und das Kind nicht unehelich zur Welt kommen sollte. Sieben Jahre später folgte ein weiteres Kind. Die Ehe verlief insgesamt unglücklich: Frau C hat in Haushalt und Landwirtschaft hart arbeiten müssen, während ihr Mann seinem Beruf als Schneider nachging. Für ihren Einsatz hatte er nie ein gutes Wort übrig, sondern nur Grobheiten und Unfreundlichkeiten. Mit der Zeit wurde er immer liebloser und kälter. Im Alter von 49 Jahren kam es zum erstenmal zu einem Kuraufenthalt von Frau C auf Verordnung ihres Nervenarztes (Grund: "Erschöpfungszustand bei familiären Schwierigkeiten"). Zwei Jahre später begann die Erkrankung ihres Mannes, aufgrund deren er gehbehindert und schließlich bettlägerig wurde. Mit zunehmendem Alter und der Krankheit ihres Mannes wurde die Situation immer verfahrenener: Er, der nie ein gutes Wort für sie übrig hatte und selber auf Kuraufenthalten anderen Frauenbekanntschaften nachging, wurde krankhaft eifersüchtig, wenn sie mit Nachbarn und Bekannten längere Zeit zum Einkaufen fuhr. In einem Fall war diese Eifersucht nicht ganz unbegründet:

Ein knappes Jahr vor der Tat freundete sich Frau C mit einem zehn Jahre älteren Mann an, mit dem sie all das nachzuholen versuchte, was ihr in ihrer Ehe nicht gegönnt war. Nicht zuletzt wegen dieser Freundschaft mußte sich Frau C von ihrem Mann Beschimpfungen und tätliche Angriffe gefallen lassen. Er war zwar gehbehindert, in den Armen und Händen jedoch sehr kräftig. Besonders in den Wochen vor der Tat hat er sie oft überfallartig festgehalten und geschlagen und gekratzt. Des öfteren, so auch in der Tatnacht, drohte er ihr auch an, sie umzubringen.

In dem nervenärztlichen Gutachten, das die Frage der Schuldfähigkeit der C klären helfen sollte, wurde die Tat als Endpunkt und Kulmination einer lange schwelenden, abnormen erlebnisreaktiven Entwicklung infolge eines chronischen Partnerkonfliktes klassifiziert. Frau C hat es nie geschafft, sich von ihrem Mann zu lösen, obwohl die Ehe von Anfang an nicht richtig funktionierte. Mit zunehmendem Alter der Ehepartner verschärften sich die Probleme noch, bedingt u. a. durch die Krankheit des Mannes und den Auszug der Kinder von zu Hause, wodurch die Ehepartner auf sich allein gestellt waren (Frau C also der Willkür und dem Jähzorn ihres Mannes ausgeliefert war).

Das Gutachten geht dennoch nicht von einer wohlüberlegten und geplanten Tat aus, sondern hält einen stark angstbesetzten Affektdurchbruch zur Zeit der Tat für wahrscheinlicher.

F a l l R ö (35):

Rölernte im Alter von 65 Jahren im Altersheim die 11 Jahre ältere Frau Wey kennen. Beide zogen aus dem Heim aus und mieteten eine gemeinsame Wohnung. Das Zusammenleben war von wechselhaftem Charakter. Zeitweise lebten die beiden wie ein junges Liebespaar zusammen, zu anderen Zeiten gab es ständig Streit, vor allem wegen beiderseitiger Eifersucht.

Nach einer Trennung mit damit verbundener Wohnungsaufgabe, zogen beide schließlich nach einiger Zeit wieder zusammen. Aufgrund der Tatsache, daß Wey immer herrschsüchtiger und eifersüchtiger wurde und die Wohnung aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr verlassen konnte, gestaltete sich das Zusammenleben immer unglücklicher. Insbesondere begann Wey Rö so sehr sie nur konnte zu tyrannisieren. Dieser durfte z. B. die Wohnung kaum noch verlassen, andernfalls drohte Wey ihn auszusperrern. Als es wieder einmal zum Streit kam, griff Rö zu einem Feuerhaken und schlug auf Wey ein. Diese wurde durch sechs Hiebverletzungen am Kopf getötet.

Der spätere psychodiagnostische Test ergab eine deutliche **E i n s c h r ä n -**
k u n g der **K o m b i n a t i o n s -** und **A s s o z i a t i o n s f ä h i g -**
k e i t, sowie eine erhebliche Schwäche der aktuellen Merkfähigkeit. Mit einem Luftenzephalogramm ließ sich ein **H i r n s c h r u m p f u n g s -**
p r o z e ß nachweisen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß hier Veränderungen in der Person des Rö und ungünstige Veränderungen der Umwelt zusammenkamen. Haßliebe, ge-
kränkter Stolz und nicht zuletzt altersbedingte organische Veränderungen er-
gaben ein Bündel von Ursachen für diese Tat.

Ältere Menschen begehen nach Fopp nicht nur aus Gründen der Schwäche relativ selten Tötungsdelikte, sondern sie haben auch aufgrund des bevorstehenden Todes eine besonders hohe Achtung vor dem Leben (36). Vorsätzliche Tötungsdelikte seien deshalb auch meistens **S p o n t a n d e l i k t e**, die nicht lange geplant wurden. Folgender von ihr geschilderter Fall gehört deshalb zur Ausnahme:

F a l l K (37):

Frau K, 63 Jahre alt, beinamputiert, wollte ihre Zimmergenossin, Frau S, 81 Jahre alt, mit der sie jahrelang zusammenlebte, umbringen, da es mit

ihr immer wieder zum Streit kam, ob Ost- oder Westpreußen schöner sei.

K bastelte aus ölgetränkten Zeitungsbündeln einen "Dauerbrenner", den sie ihrer schlafenden Zimmergenossin unters Bett schob und anzündete. Anschließend nahm K 20 Schlaftabletten. Durch die Flammen wachte S auf und wollte das Bett verlassen. K versuchte die S daran zu hindern, indem sie mit ihrer Krücke auf das Opfer einschlug.

Beide Frauen wurden durch herbeieilende Heiminsassen aus dem brennenden Zimmer gerettet. Allerdings starb K kurz darauf infolge der Tablettenvergiftung.

Haß und Rivalität haben hier die K bis zum versuchten Mord und Selbstmord gebracht.

b. Körperverletzung

Einfache Körperverletzung

Jahr	Alter							
	30-60				über 60			
	männlich		weiblich		männlich		weiblich	
1973	23812	8,1 %	2960	3,9 %	1733	6,8 %	428	2,5 %
1977	32815	9,2 %	4229	4,4 %	2255	7,5 %	562	2,4 %
1981	46233	10,9 %	5648	4,8 %	2769	7,7 %	750	2,4 %
1985	44690	11,3 %	6166	4,8 %	2802	7,3 %	847	2,5 %

Quelle: Pol.Krim., 1973 (S. 34), 1977 (S. 42), 1981 (S. 42), 1985 (S. 44).

Schwere und gefährliche Körperverletzung

Jahr

	männlich		weiblich		männlich		weiblich	
1973	5355	5,2 %	2023	2,7 %	1224	4,8 %	222	1,3 %
1977	19431	5,5 %	2731	2,9 %	1357	4,5 %	277	1,2 %
1981	24255	5,7 %	3619	3,1 %	1476	4,1 %	357	1,2 %
1985	21645	5,5 %	3385	2,6 %	1463	3,8 %	360	1,1 %

Quelle: Pol.Krim., 1973 (S. 34), 1977 (S. 42), 1981 (S. 42), 1985 (S. 44).

Einzelne spezielle Tatbestände bezogen auf verschiedene Altersgruppen

Straftat	Tatverdächtige	18-21	21-23	23-25	25-30	30-40	40-60	60 u. älter
		in %						
Körperver- letzung mit tödl. Ausgang	131	9,9	9,2	10,7	9,9	27,5	31,3	1,5
Gefährliche u. schwere Körper- verletzung sowie Vergiftung	59850	19,1	10,7	8,8	16,5	20,8	21,1	3,0
(Vorsätzliche leichte) Körperverletzung	97997	12,3	8,2	7,6	16,2	24,9	27,0	3,7
Mißhandlung von Schutzbefohlenen	2010	3,9	5,2	6,5	18,6	35,4	29,3	1,1
darunter:								
- Mißhandlung von Kindern	1431	4,5	6,3	7,8	23,1	36,0	21,5	0,8

Quelle: Pol.Krim., 1985 (S. 90).

Da die Körperverletzung, ebenso wie die vorsätzliche Tötung, ein Gewaltdelikt ist, sind auch hier dem älteren Täter physische Grenzen gesetzt (dazu s. o. VI). Meist entladen sich in diesen Fällen spontan angestaute Reizungen oder Alkohol enthemmt den Täter (38).

F a l l O (39):

R und O saßen in einem Lokal. Nachdem der 63 Jahre alte O in den Nebenraum gegangen war, um sich die Hände zu waschen, vergaß er anschließend, das Licht zu löschen. R machte O vergeblich darauf aufmerksam, weshalb er schließlich das Licht selbst löschte. Es kam zum Streit. Als R das Lokal verließ, folgte ihm O. R fühlte sich bedroht und gab deshalb dem O eine Ohrfeige. Der schwächere O zog nun das Messer und verletzte den R leicht.

Vor Gericht berief sich O auf Notwehr. O war jedoch seit eh und je streitsüchtig und besonders trinkfreudig. Die übersteigerte Reizbarkeit trat indessen erst im Alter auf. Bei Streitigkeiten, die er früher mit einer "gewöhnlichen" Rauferei beendete, griff er im Alter aus dem Gefühl des Unterlegenseins gerne zum Messer.

Bei älteren Menschen, die gewalttätig werden, handelt es sich oft um Alleinstehende, die in Verbitterung, Verkrämung und Eigenbrödlerei geraten, die also nicht durch zwischenmenschlichen Kontakt seelischen Ausgleich finden können (40).

Dies verdeutlicht auch

F a l l K (41):

Die 74-jährige alleinstehende K fühlte sich von den Mitbewohnern ihres Mietshauses ständig verfolgt und angefeindet. Mal meinte sie, daß ihre Post aus dem Briefkasten entwendet würde, mal beschwerte sie sich über den angeblich penetrant schlechten Geruch im Treppenhaus, der entweder von schlechtem Essen oder von ausströmendem Gas herrühren sollte. K wehrte sich gegen diese vermeintlichen Schädigungen durch massive Beschimpfungen des Hausmeisterehepaars und der

Mitbewohner; einmal drang sie sogar in eine fremde Wohnung ein und schlug grundlos auf die Kinder einer ebenfalls dort wohnenden Familie ein. Auch Behörden wie Polizei und Gesundheitsamt schaltete sie in ihren Kleinkrieg gegen die Mitbewohner ein.

Ihre Aktivitäten gipfelten 1976 schließlich darin, daß sie einer Mitbewohnerin eine stark ätzende Flüssigkeit ins Gesicht und auf den Kopf schüttete mit der Folge, daß die Haut verätzte und sich ablöste, so daß ein Teil der Kopfhaare ausfiel (§ 229 I StGB).

Bei der anschließenden Begutachtung wurde festgestellt, daß es sich bei K primär wahrscheinlich um eine abnorme Persönlichkeit handelte, die zu querulatorischen Verhaltensweisen neigte.

Darüber hinaus wurde aber auch eine zunehmende Cerebralsklerose diagnostiziert, die die vorhandenen grundsätzlichen Schwierigkeiten der K noch verstärkte: Im Laufe der Jahre hatte sich bei K ein regelrechtes Wahnsystem entwickelt mit Verfolgungs- und Beeinträchtigungsideen und Geruchshalluzinationen. Es fehlte dabei zunehmend an Kritikfähigkeit und Einsicht, K konnte ihre wahnhaften Erlebnisse nicht mehr korrigieren.

Schwere Krankheiten und zunehmende Altersgebrechen können dazu führen, daß ein Mensch, der sein Leben lang rechtschaffen war und nie durch Gewalttätigkeiten auffiel, im Alter auf Belastungssituationen nicht mehr besonnen zu reagieren vermag und deshalb Gewalt anwendet.

F a l l A (42):

Der 72-jährige Landwirt A, der sich schon seit langem über die auf seiner Wiese landenden Drachenflieger geärgert hatte, aber auf friedlichem Wege (Einspruch beim Regierungspräsidium gegen eine Großveranstaltung, schriftlicher Protest beim Drachenfliegerclub, Anzeige bei der Polizei) nichts erreichen konnte, schoß schließlich im Sommer 1979 auf einen sein Grundstück überfliegenden Drachenflieger

mit Signalmunition. Dieser erschrak dermaßen über den Schuß, daß er einem Baum nicht mehr rechtzeitig ausweichen konnte und abstürzte. Dabei zog er sich Knochenbrüche und eine Gehirnerschütterung zu, an dem Fluggerät entstand erheblicher Sachschaden. Kurze Zeit später schoß A ein zweites Mal auf einen weiteren heranschwebenden Drachenflieger, ohne diesmal aber etwas ausrichten zu können. Einem Spaziergänger, der dem verletzten Drachenflieger zu Hilfe kommen wollte, drohte A, ihm ins Gesicht zu schießen. Später schoß er mit einem Kleinkalibergewehr auf die um den Verletzten bemühte Personen-
gruppe.

Der Polizei teilte A später mit, daß er mit seinen Schüssen die Drachenflieger nur warnen, aber niemanden verletzen wollte. Dafür wären ja auch alle Beteiligten zu weit voneinander entfernt gewesen.

Eine spätere psychiatrische Begutachtung ergab folgendes Ergebnis: Durch einen Sturz von der Leiter beim Obstpflücken hatte A im Alter von ca. 50 Jahren eine Gehirnquetschung erlitten. Dazu trat im Laufe der Zeit eine beginnende Altersveränderung des Gehirns. Durch diese beiden, klinisch nicht voneinander zu trennenden Gehirnveränderungen kam es bei A zu einer generell verminderten affektiven Selbstbeherrschung, die sich allerdings nur in Belastungssituationen zeigte. Im andauernden Konflikt mit den Drachenfliegern kam es nun zu einer langsamen Affektaufschaukelung, die durch zwei Faktoren zusätzlich bestärkt wurde: Erstens hatte A ein nicht ganz unberechtigtes Mißtrauen gegenüber obrigkeitlicher Hilfe. Zur Zeit des Nationalsozialismus war er wegen einer politischen Äußerung für einige Zeit in Haft; jetzt zeigte sich die Obrigkeit nicht in der Lage, seine tatsächlichen oder vermeintlichen Rechte gegenüber den Drachenfliegern zu sichern. Zweitens litt A seit einiger Zeit an einer ernsthaften Prostataerkrankung.

Aus diesen Gründen wurde angenommen, daß bei A zum Tatzeitpunkt ein erheblich vermindertes Steuerungsvermögen i.S.v. § 21 StGB vorlag.

F a l l N (43):

Der 60-jährige N, italienischer Gastarbeiter in Deutschland, bewohnte seit längerem eine Wohnung in einem Haus, in dem auch eine Schreinerwerkstatt untergebracht war. Eines Morgens wurde er von Arbeitslärm geweckt. Dieser wurde von zwei Schreibern verursacht, die damit beschäftigt waren, einen Kellerraum umzubauen. N war mit dem Umbau nicht einverstanden und fühlte sich als alter Mieter in vermeintlichen Rechten verletzt. Zunächst kam es zu einem kurzem ruhigen Wortwechsel. Als einer der Arbeiter den Raum verließ, unterhielt sich N weiter mit dem anderen. Dieser war ein ihm persönlich bekannter Landsmann, der, wie N auch wußte, jünger, kräftiger und im Besitz von Kenntnissen asiatischer Selbstverteidigungstechniken war. Zwischen den beiden änderte sich der Tonfall des Gesprächs: N mußte sich einige Beleidigungen gefallen lassen. Als der Arbeiter sich schließlich von N abwandte und sich wieder seiner Arbeit widmen wollte, stach N Überraschend einmal kräftig mit einem Messer auf ihn ein und verletzte ihn damit lebensgefährlich. In der nachfolgenden Begutachtung wurde eine arteriosklerotische Hirnleistungsminderung festgestellt, die qualitativ leichtem Schwachsinn gleichgestellt werden kann. Dies entspricht dem Begriff der "krankhaften Störung" des § 20 StGB; ein völliger Ausschluß der Steuerungsfähigkeit bzw. fehlende Einsicht in das Unrecht der Tat wurde jedoch nicht angenommen. Ergänzend wurde festgestellt, daß N schon früher manchmal ein eigenartiges Verständnis seiner Rechte und deren Wahrnehmung an den Tag gelegt hatte; erst im Alter aber, im Bewußtsein seiner Ohnmacht und Hilflosigkeit, griff er zu gewalttätigen Mitteln.

c. Ehrverletzung

Jahr	Alter							
	30-60				über 60			
	männlich		weiblich		männlich		weiblich	
1973	10062	3,4 %	2343	3,1 %	1261	4,9 %	487	2,8 %
1977	15784	4,4 %	4398	4,6 %	1968	6,5 %	842	3,7 %
1981	21528	5,1 %	6400	5,4 %	2490	7,0 %	1265	4,0 %
1985	24929	6,3 %	7247	5,6 %	2819	7,3 %	1532	4,5 %

Quelle: Pol.Krim., 1973 (S. 34), 1977 (S. 36), 1981 (S. 42), 1985 (S. 44).

Amelunxen und Fopp führen die Ehrverletzungsdelikte, wie auch die Gewaltdelikte, vor allem auf überhöhte *R e i z b a r k e i t*, *E m p f i n d l i c h k e i t* und *R e c h t h a b e r e i* der alten Menschen zurück (44). Wir erinnern uns (S. o. V2), daß der ältere Mensch eher in den absoluten Kategorien wie richtig und falsch, recht und unrecht denkt als der jüngere Mensch.

Häufig vertretenes Motiv ist Rache oder Selbsthilfe gegen vermeintlich oder tatsächlich widerfahrene Ungerechtigkeiten. Hierbei begegnet uns das interessante Phänomen, daß sich der Täter oft - bei eindeutiger Schuldlage - völlig unschuldig fühlt. Die verbale Beleidigung ist das einfachste Mittel, um einen anderen anzugreifen, da hierfür weder körperliche Gewandtheit noch Kraft erforderlich sind.

F a l l J (45):

Der pensionierte 74-jährige J lebte von seiner zweiten Frau getrennt. Die erste Frau war gestorben. Er genoß einen guten Ruf, da er anständig und arbeitssam war. Nun wollte J mit einer Putzfrau eine Nacht verbringen, was diese jedoch ablehnte. Aus Rache beschimpfte er sie öffentlich und stellte sie auch als Hure hin.

Im Strafverfahren konnte er nicht einsehen, etwas Strafwürdiges begangen zu haben. Im Gegenteil, er fühlte sich durch die Abweisung beleidigt, weshalb er sogar meinte, das Recht zu haben, diese Frau beschimpfen und verleumden zu dürfen.

F a l l H (46):

Der 72-jährige H wohnte direkt unter der Familie X. Frau X schüttelte gewöhnlich den Staublappen aus dem Küchenfenster aus. Da H seine Salatschüssel häufig auf seinem Küchenfensterbrett stehen hatte, fiel der Staub bei geöffnetem Fenster auf diese nebst Inhalt. Erfolglos brachte H diese Vorfälle zur Anzeige. Als er eines Tages im Treppenhaus der X begegnete, bezeichnete er sie u. a. als "Drecksau".

H war vor Gericht der Auffassung, recht gehabt zu haben, da er nur so den Mißstand habe beheben können.

Die Ehrverletzungsdelikte der Älteren sind, nach von Hentig, "die kleine Kriminalität der Ohnmacht" (47). Der Ältere sieht nur im verbalen Kampf eine Chance gegen den stärkeren Gegner.

Organische Veränderungen können das Ihrige beitragen, indem z. B. der ältere Mensch durch verminderte Seh- und Hörfähigkeit gegenüber der Umgebung immer skeptischer wird und sich deshalb auch manches einbildet. Da "leise" gesprochen wird, meint er, man spreche über ihn. Auch hirnorganische Veränderungen können zu Wahnvorstellungen führen, die sich ggf. in Verbalinjurien niederschlagen.

Das ebenfalls schon früher unter den Dimensionen des Alterns erwähnte Nachlassen der Sensibilität (s. o. V 2) vermindert die Selbstkontrolle, so daß der ältere Mensch oft "ungeschickt" das sagt, was er denkt, und damit Konflikte, möglicherweise ungewollt, provoziert. Das Problem des Nachlassens verbrechenshindernder Kräfte tritt nicht nur bei den Ehrverletzungsdelikten, sondern auch bei allen anderen Deliktsgruppen zu Tage.

d. Verkehrsdelikte

Verurteilte im Jahre 1984

Alter	60-70		70 u. mehr	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Straftaten im Straßenverkehr insgesamt:	5556	800	2616	276
darunter u. a.:				
- unerl. Entfernen vom Unfallort	925	262	779	117
- Fahrl. Tötung in Trunkenheit	8	-	-	-
- Fahrl. Tötung ohne Trunkenheit	41	9	30	1
- Fahrl. Körperverl. in Trunkenheit	177	3	35	-
- Fahrl. Körperverl. ohne Trunkenheit	1409	354	1129	123
- Trunkenheit mit Verkehrsunfall	568	27	146	7
- Trunkenheit ohne Verkehrsunfall	71	4	18	-

Quelle: Statistisches Bundesamt, Reihe 3, Strafverfolgung, 1984 (S. 24 ff).

Die Statistik besagt, daß die Verurteiltenziffern der über 60-jährigen im Vergleich zu den anderen Altersgruppen bei den nicht alkoholbedingten Delikten im Verkehr relativ hoch liegen. Anders verhält es sich bei den Trunkenheitsdelikten, bei welchen die Verurteiltenziffern ausnahmslos niedriger liegen als bei anderen Altersgruppen. In diesem Lebensbereich scheint der ältere Mensch disziplinierter und verantwortungsbewußter zu sein als der jüngere.

Besonders deutlich treten die Fahrlässigkeitsdelikte hervor. Mangelndes Reaktions-, Konzentrations-, Gehör und Sehvermögen tragen dafür die Verantwortung. Experimentelle Untersuchungen von Psychologen ließen bei den 46 bis 55-jährigen einen deutlichen sensomotorischen Leistungsknick erkennen (48); (s. o. V 2).

Lewrenz meint jedoch, daß dieser Verlust teilweise durch jahrzehntelange Fahr-

routine wettgemacht werden könne und außerdem der ältere Kraftfahrer langsamer als ein jüngerer fahren würde (49). Man könne deshalb nicht vorweg sagen, ältere Kraftfahrer würden ein quantitativ oder qualitativ erhöhtes oder niedrigeres Risiko für die Verkehrssicherheit darstellen. Dem steht entgegen, daß die jährliche Fahrleistung der über 60-jährigen niedriger liegt als die der jüngeren Altersgruppen. Eine diesen Umstand berücksichtigende statistische Relation wurde jedoch bis heute noch nicht erstellt.

Sicherlich ist beim älteren ebenso wie beim jüngeren Menschen die Grundeinstellung zur Verkehrsgemeinschaft von besonderer Bedeutung. Ein Mensch, der Zeit seines Lebens um Anpassung an soziale Normen bemüht war, wird sich im Alter besser umstellen können, indem er langsamer und kürzere Strecken fährt als ein Mensch, dessen Fahrstil durch das Vertrauen in das eigene Fahrvermögen und in die reaktionsschnelle Situationsbeherrschung gekennzeichnet war und immer wieder bis an die äußerste Leistungs- und Reaktionsgrenze ging. Bei letzterem ist die Gefahr groß, daß jetzt durch Selbstüberschätzung die eigene Leistungsgrenze überschritten wird.

Fopp schildert folgenden Fall zur Verdeutlichung eines durch einen älteren Verkehrsteilnehmer begangenen Fahrlässigkeitsdeliktes (50):

Der 63-jährige A fuhr seit langem Auto. Ihm waren in den letzten Jahren zwei Geldbußen auferlegt worden, einmal, weil er trotz blinkender Signalanlage einen Bahnübergang überquerte, das andere Mal wegen Mißachtens eines Stoppschildes. Eines Tages überquerte A mit seinem PKW eine Kreuzung, obwohl das Wetter schlecht war, reduzierte er die Fahrgeschwindigkeit nicht und überfuhr ein Stoppschild. A stieß mit einem LKW zusammen. Zwar war durch beschlagene Scheiben die Sicht des A behindert. Jedoch übersah er nicht allein deshalb das Stoppschild, sondern er war der Meinung gewesen, die ihm gutbekannte Kreuzung schon vor einiger Zeit überquert zu haben und sich auf einer vorfahrtsberechtigten Straße zu befinden.

Es darf nicht übersehen werden, daß auch Fußgänger und Radfahrer Verkehrsteilnehmer sind. Die Gerichte berücksichtigen, wenn im Rahmen des § 7 StVG die Frage der größtmöglichen Sorgfalt im Straßenverkehr geprüft wird, die Schwächen älterer Menschen, so z. B. das OLG Hamburg (Urteil vom 23.01.1979, 2 Ss 235/78). Der Autofahrer muß auch nach Herstellung eines Blickkontaktes damit rechnen, daß eine in der Mitte der Fahrbahn stehen gebliebene 78 Jahre alte Fußgängerin die Verkehrslage nicht richtig einschätzt und falsch reagiert. Die Gerichte begründen dies u. a. damit, daß die heutige Verkehrsdichte den älteren Menschen überfordert, was zur Fehlreaktion führen kann (OLG Hamburg, DAR 1979, S. 336).

Dazu noch folgende Tabelle:

Im Straßenverkehr Verunglückte nach Alter und Art der Teilnahme am Straßenverkehr

Alter	Verletzte			
	insgesamt	darunter		
		mit Fahrrädern	im PKW	Fußgänger
unter 6	10905	1246	4291	5161
6-10	15909	5132	3301	7222
10-15	25112	13544	5228	4871
15-18	65022	7880	12169	2515
18-25	146182	7330	93984	4528
25-65	196674	20999	132875	15499
65 u. mehr	28772	5142	11097	9608

Quelle für die Grundzahlen: StJb, 1985 (S. 311).

Vorbezeichneter Quelle ist ferner zu entnehmen, daß unter insgesamt 11732 im Straßenverkehr Getöteten 2374 alte Menschen waren.

Alte Menschen sind offensichtlich häufig Opfer von Verkehrsunfällen. Die Verunglückten sind dabei jedoch oftmals nicht nur Opfer, sondern tragen auch Mitschuld am Zustandekommen eines Unfalles (z. B. wegen unachtsamen Überquerens einer

Straße). Auch kann ein Kraftfahrer durch das Fehlverhalten eines alten Fußgängers gezwungen sein, mit seinem Fahrzeug auszuweichen, weshalb er unter Umständen mit einem anderen Fahrzeug oder einem festen Hindernis kollidiert und dadurch selbst zu Schaden kommt (51).

e. Sexualdelikte

Die Sexualdelikte im Alter haben in der Kriminologie im Rahmen der Alterskriminalitätsforschung immer einen besonderen Stellenwert erhalten. Es sei an die ausgezeichnete Darstellung von Körner verwiesen, der 483 Ermittlungsverfahren näher analysierte (52).

Statistische Erfassung:

Bezogen auf verschiedene Deliktstypen und verschiedene Altersgruppen innerhalb eines Jahres.

Straftat	Tatverdächtige	18-21	21-23	23-25	25-30	30-40	40-60	60 und älter
		in %						
Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung	17358	10,8	8,3	8,1	17,0	26,2	25,9	3,6
darunter:								
- Vergewaltigung	3941	13,9	12,6	10,6	18,9	25,8	17,4	0,8
darunter:								
- überfallartig (Einzeltäter)	681	15,7	12,2	13,8	21,4	23,2	12,9	0,7
- überfallartig (durch Gruppen)	144	35,4	19,4	11,1	14,6	15,3	4,2	-
- durch Gruppen	291	31,3	18,2	15,5	17,5	13,1	4,5	-
- Sexuelle Nötigung	1827	15,9	10,5	8,5	17,1	25,9	19,9	2,2
- Sexueller Mißbrauch von Kindern	3764	9,6	5,3	6,1	13,2	22,8	34,2	8,7
- Exhibitionistische Handlungen und Erregung öffentlichen Ärgernisses	2841	10,1	8,5	8,7	18,3	24,7	26,5	3,1

Quelle: Pol.Krim., 1985 (S. 74).

Notzuchtsdelikte von 1973 bis 1985, getrennt nach Altersgruppen und
Geschlecht der Tatverdächtigen

Jahr

		männlich		weiblich		männlich		weiblich
1973	1739	0,6 %	3	0,0 %	22	0,1 %	-	-
1977	1873	0,5 %	5	0,0 %	25	0,1 %	1	0,0 %
1981	1875	0,4 %	8	0,0 %	28	0,1 %	-	-
1985	1690	0,4 %	12	0,0 %	32	0,1 %	-	-

Quelle: Pol.Krim., 1973 (S. 34), 1977 (S. 36), 1981 (S. 42), 1985 (S. 44).

Diese Zahlen erklären das wissenschaftliche Interesse an der Sexualkriminalität im Alter, vor allem wenn man die Zahlen des sexuellen Mißbrauchs von Kindern betrachtet, dessen Quote ungefähr doppelt so hoch liegt als die allgemeine Alterskriminalitätsquote. Ein Vergleich zeigt, daß es sich in der Schweiz bei 18 % der Delikte alter Männer um Sittlichkeitsdelikte handelt, während sonst nur 14 % der Gesamtkriminalität Sittlichkeitsdelikte sind (53).

Soweit Körner seine Fälle auf die T a t v o r b e r e i t u n g untersuchte (54), ergab sich, daß gegen Mädchen gerichtete Taten in 61 % der Fälle auf Zufall basierten, während 39 % der Taten sorgfältig vorbereitet wurden. Bei Vergehen an Knaben waren 35 % der Taten Zufallstaten, besser gesagt Spontandelikte, und 65 % der Fälle wurden mehr oder weniger sorgfältig geplant. Natürlich ist die Grenze zwischen Spontandelikten und geplanten Delikten schwer zu ziehen und wohl auch weitestgehend fließend. Häufig schuf ein Spontandelikt die Voraussetzungen für spätere geplante Delikte, indem z. B. die gezielte "Belohnung" bei der ersten Tat die Kinder reizte, später immer wieder zum Täter zu kommen, was ihn aufs Neue in Versuchung führte, der er dann nicht widerstehen konnte.

Für den hohen Anteil der absichtlich herbeigeführten Situationen bei Sexualstraftaten gegen Knaben ist die hohe Quote der Kontakte mit Strichjungen ver-

antwortlich.

Vor allem bei rückfälligen Tätern nimmt die Zahl der absichtlich herbeigeführten Taten erheblich zu. Spontanhandlungen findet man besonders bei fremden Opfern im Freien.

Interessant ist die Art der Kontaktaufnahme des Täters mit dem Kind (55). Der Täter muß zunächst das teils anerzogene Mißtrauen des fremden Kindes überwinden. Beliebtes Mittel ist, oberflächlich mit dem Kind eine Beziehung anzuknüpfen, indem das Kind beauftragt wird, gegen Entgelt eine kleine Besorgung zu machen, z. B. einen Brief einzuwerfen, Zigaretten oder Brötchen zu holen, den Wagen zu waschen usw.. Mit immer weiteren Aufträgen wird das gewonnene Vertrauen gestärkt und ausgebaut, bis das Mißtrauen völlig abgebaut ist.

Homosexuelle Täter suchen den Kontakt mit Knaben gerne in Sportvereinen und Kneipen, organisieren sogar Reisen, Schachrunden und vieles mehr oder nehmen herumstreunende Burschen in ihre Wohnung oder z. B. im Handwerksbetrieb auf. Sie bezahlen die Schulden der Jungen oder geben großzügige Darlehen. Die dadurch gewonnenen "Abhängigkeits- und Dankbarkeitsgefühle" begünstigen die sexuellen Kontakte (56).

Körner fährt fort (57), daß die Unterscheidung in städtische und ländliche Tatzenonen heute praktisch überflüssig ist, da sich das Landleben durch die Massenmedien, durch Städter, die auf dem Land wohnen, Kinos, Discos, Mechanisierung der Bauernhöfe usw. umfassend der Stadtstruktur angeglichen hat. Den typischen Landbewohner und den typischen Stadtbewohner gibt es kaum noch. Quantitativ entspricht die Zahl der Alterssexualstraftäter pro 100.000 Einwohner in ländlichen Gebieten ungefähr der Zahl der städtischen Gebiete.

K o n t a k t - und T a t o r t sind häufig nicht dieselben. Auch bei Sexualdelikten, die in Wohnungen stattfinden, kommt es zur Kontaktaufnahme meistens in Gasthäusern, bei Homosexuellen vor allem auf Bahnhöfen, in öffentlichen Verkehrsmitteln, Toilettenhäuschen usw.. In 30,75 % der von Körner unter-

suchten Fälle war der Tatort im Freien, in 69,18 % in umschlossenen Räumen (58). Körner verweist auch auf andere Autoren wie Hoss, Irnig und Lange (59), die zu ähnlichen Ergebnissen gelangt sind.

Allerdings gibt es Unterschiede innerhalb der speziellen Deliktsgruppen. So werden exhibitionistische Handlungen häufiger im Freien begangen, während die Sexualkontakte im Familienkreis oder einem sonstigen Abhängigkeitsverhältnis stark überwiegend in umschlossenen Räumen vorkommen. Die meisten umschlossenen Räume sind Wohnräume, da sie besondere Vertraulichkeit ausstrahlen. Außerdem schützen gerade sie besonders gut vor Tatzeugen.

Nicht selten sind aber auch Sporthallen und Hotelzimmer die Tatorte. Bei den "Sporthallentätern" handelt es sich häufig um Täter, die ihre Autorität als Turnlehrer oder Trainer mißbrauchen. Von Hentig vermutet, daß die Dunkelziffer der Sexualentgleisungen in Hotelzimmern besonders hoch sei, da Trinkgelder das Personal teilweise zum Schweigen brächten. (60).

Körner berichtet auch von Sexualdelikten in Kirchen, die gewöhnlich am Tage offen stehen. Auch hier sind die Täter relativ sicher, da man dem Treiben in Kirchen gewöhnlich nicht mit Argwohn begegnet. Der Bevölkerung kommt schon gar nicht der Gedanke, daß in Kirchen und kirchlichen Räumen Sexualvergehen vorkommen könnten, was ihre Aufmerksamkeit erheblich vermindert.

Bei den Sexualdelikten an Kindern spielen auch abgelegene kleine Hütten eine nicht unwesentliche Rolle, da diese einen "Hauch von Abenteuer" in sich bergen, für den gerade Kinder sehr ansprechbar sind.

Im Freien sind es Sport- und Spielstätten, die von Kindern aufgesucht werden. Diese Örtlichkeiten bieten dem Täter nicht nur eine reiche Auswahl an Opfern, sondern auch gute Voraussetzungen zur raschen Flucht. Neben Sport- und Spielstätten sind Parkanlagen und nahe bei Siedlungen gelegene, von spielenden Kindern aufgesuchte Wälder besonders geeignet. Beliebter Tatort der Exhibitionisten und Verbalerotiker ist die Straße.

Generell kann man demnach sagen, daß es sich bei den Taten im Freien um Tatorte handelt, die entweder ein Menschengedränge oder aber Einsamkeit bieten, was jeweils die mögliche Flucht begünstigt.

Es ist nachgewiesen (61), daß manche Kinder über Monate und sogar Jahre hinweg den Tätern hörig sind. Die den Kindern gebotenen Vorteile, seien sie materieller Art oder auch in Form von Zärtlichkeiten oder schlichter Aufmerksamkeit, wiegen letztlich in den Augen dieser Kinder den Nachteil des sexuellen Mißbrauchs auf. Die Kinder bekommen Vorteile geboten, die sie im Elternhaus vermissen. Durchschnittlich dauerte in den von Körner untersuchten Fällen der sexuelle Mißbrauch eines Kindes 4 Monate. Inzest- und Abhängigkeitsbeziehungen waren besonders langwierig und wurden sorgsam geheimgehalten. Hierbei handelte es sich oft um sehr intensive sexuelle Kontakte, die - vor allem vom Opfer - selten angezeigt wurden. Besonders lange dauerten auch die homosexuellen Beziehungen. In einem der von Körner untersuchten Fälle dauerte eine solche Beziehung zwischen einem Alters-täter und einem Internatsschüler beinahe 4 Jahre.

Körner schildert den

I n z e s t f a l l G (62):

Der 56-jährige G war Polizeibeamter, galt als guter Familienvater und Ehemann. Seine Frau erkrankte an TBC und verweigerte den Geschlechtsverkehr. G blieb jedoch bei seiner Frau und nahm keinen außerehelichen sexuellen Kontakt auf. Erst im Laufe der Jahre, als die ehelichen Beziehungen immer schlechter wurden, ließ sich G auf Anraten seiner Freunde scheiden.

Er heiratete wieder. Aus der Ehe gingen 3 Kinder hervor. Nach Geburt des dritten Kindes erkrankte die zweite Frau ebenfalls an TBC. Auch sie verweigerte G nun den Geschlechtsverkehr, da er ihr Schmerzen bereitete.

Die Tochter T zeigte bereits im kindlichen Alter starke sexuelle Neigungen und befriedigte sich selbst. G bemerkte dies und nützte es aus. Beim zu Bett bringen berührte er die Geschlechtsteile seiner Tochter. Als sie 9 Jahre alt wurde, sprachen beide miteinander über Selbstbefriedigung. Es gelang G, die T zu über-

zeugen, daß es für sie schöner sei, wenn er es an ihr mache. Seitdem manipulierte er regelmäßig die Geschlechtsteile seiner Tochter, wie es umgekehrt auch die Tochter ihrem Vater machte. Als T 13 Jahre alt wurde, kam es schließlich zum regelmäßigen Geschlechtsverkehr.

Mittlerweile kam es soweit, daß T häufig ihren Vater verführte, dieser jedoch das sexuelle Verlangen seiner Tochter kaum noch befriedigen konnte.

Deshalb gab sich T auch mit jungen Männern ab. Durch Kauf von Geschenken versuchte G vergeblich, seine Tochter an sich zu binden.

Eines Tages wurde G von seiner Frau angezeigt und später zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Zahlreiche aus dem Zuchthaus von G an seine Ehefrau geschriebenen Entschuldigungsbriefe blieben von ihr ungehört. G beging schließlich Selbstmord.

Die Tatsache, daß mit zunehmendem Alter die Tochter nicht mehr Opfer, sondern eher "Täterin" war und ihren Vater zum Opfer machte, erinnert an die von Wolf gestellte Frage, wie man ältere Männer vor sexuell verwahrlosten Kindern schützen könne (63). Ähnlich vertritt Leppmann den Standpunkt, daß die Initiative nicht nur beim älteren Täter, sondern häufig auch beim Opfer zu suchen sei und erinnert dabei an die Kinderprostitution (64).

Interessant ist natürlich auch das Verhalten der lange schweigenden Ehefrau. Es mögen hauptsächlich Gründe der Peinlichkeit eine Rolle gespielt haben. Daß die Ehefrau eines Tages nicht mehr schweigen konnte, war wohl darauf zurückzuführen, daß sie in der älter werdenden Tochter immer weniger das gemeinsame Kind, als vielmehr zusehends auch die Rivalin sah.

Ferner hat Körner statistisch festgestellt, daß in Bezug auf die T a t z e i t im Mai ein Ansteigen der Sexualdelikte und ab September ein Abfall zu beobachten war (65). Ca. 40 % der Sexualdelikte wurden in den Sommermonaten begangen, wobei besonders der August in Erscheinung trat. Diese Beobachtungen wurden bereits von anderen Autoren wie Beck (66) und Benkert (67) gemacht.

Grund dieses Phänomens ist einmal der klimatische Einfluß, der sich auch auf das Sexualleben des Menschen auswirkt, zum anderen sind im Sommer zahlreiche Kontaktmöglichkeiten im Freien gegeben. Nicht zuletzt trägt auch die hitzebedingte leichte Kleidung zu diesem Phänomen bei.

Wenn man die Tatzeit im Bezug auf die Wochentage sieht, ist eine weitgehende Ausgeglichenheit feststellbar. Lediglich der Samstag und der Sonntag treten etwas hervor, wobei die Erklärung auf der Hand liegt, da auch der Pensionär am Wochenende mehr Freizeit hat als unter der Woche, was schon unter den "Dimensionen des Alterns" (s. o. V 3) bereits erörtert wurde.

Bei der Täterpersönlichkeit zeigt sich zunächst, daß kaum Frauen im Alter Sexualdelikte begehen. Bei den von Körner untersuchten Fällen wurde nicht eine ältere Frau wegen einer Sexualstraftat verurteilt. Das kommt nicht zuletzt daher, daß die wenigsten Sexualstraftatbestände auf Frauen zugeschnitten sind, und daß man allgemein dem weiblichen Sexualverhalten gegenüber großzügigere Toleranz zeigt (68). In den wenigen Fällen, in welchen überhaupt gegen ältere Frauen ermittelt wurde, ging es hauptsächlich um den Vorwurf der Kuppelei, die heute bekanntlich nicht mehr strafbar ist. Aber selbst jene Verfahren wurden ohne Ausnahme eingestellt.

Auch bei der Alterssexualkriminalität erweist sich die Alterskriminalität als Kriminalität der Schwäche. Zu sexuellen Gewaltverbrechen fehlen Kraft und Beweglichkeit, weshalb schwächere Opfer - sprich Kinder - besonders beliebt sind. So sind auch für den Exhibitionismus weder Kraft noch körperliche Geschicklichkeit vonnöten.

F a l l J (69):

J war 69 Jahre alt und hielt sich häufig in einem Möbelwagen auf, den er als Werkstatt benützte. Zwei 11-jährige Schulkameradinnen erfuhren von anderen Mädchen, daß J im Besitz von Sexheftchen sei. Die beiden Mädchen wurden neugierig und besuchten ihn. J begann über Geschlechtsteile zu sprechen. Bald kam

es zwischen ihm und den Mädchen zu sexuellen Berührungen.

J war ledig und hatte nie eine Lebensgefährtin. Er stammte aus einer guten Familie und war von Beruf Mechaniker. Auf sexuellem Gebiet hatte er immer seine Probleme. Sittliche Entgleisungen gab es jedoch keine.

Die medizinische Untersuchung stellte bei J Abnormitäten fest. Er litt unter ständigem Ohrensausen und beklagte sich über ihn plagende und auslachende Kinder. Es fiel ihm auch sehr schwer, sich auf Gesprächsthemen zu konzentrieren.

J gab an, er habe vergeblich versucht, die Mädchen aus seinem Möbelwagen zu schicken. Außerdem hätten sich die beiden Mädchen früher als er entblößt. Letztlich habe er aber nicht mehr genügend Widerstandskraft besessen.

Eine der für die Sexualkriminaltaten im Alter wesentlichen Ursachen wird anhand des Falles J deutlich, nämlich der Abbau verbrechenshindernder Kräfte (70).

Zum Exhibitionismus - F a l l E (71):

E war Buchhalter, 57 Jahre alt, verheiratet und hatte zwei Kinder. Er fiel als Exhibitionist auf, konnte sich jedoch die Taten selbst nicht erklären.

Das psychiatrische Gutachten ergab, daß die Störungen nicht erst im Alter, sondern bereits im Vorschulalter erworben wurden. Seine Sexualität blieb auf infantilem Niveau stehen. Ärger im Beruf, die gelegentliche Frigidität seiner Frau und der Anblick anderer Frauen reizten ihn zum Exhibieren.

F a l l M (72):

Der 62-jährige M war verheiratet und Vater eines Sohnes, von Beruf technischer Angestellter. In dem zu seiner Wohnung benachbarten Gebäude wohnten junge Kinderpflegerinnen.

Nach seinem 59. Geburtstag begann sich M in seinem Zimmer vor geöffnetem Fenster ganz oder teilweise auszuziehen. Um Aufmerksamkeit zu erregen, leuchtete M mit einer Taschenlampe in die gegenüberliegenden Zimmer, was auch den gewünschten

Erfolg hatte. Nachdem die Oberschwester davon erfahren hatte, setzte diese sich mit der Gattin des M in Verbindung, welche die exhibitionistischen Handlungen unterband. Als Frau M zwei Jahre später in Urlaub fuhr, verfiel M wieder seinem Exhibieren. Nun zeigte ihn die Oberschwester an. Der Leumund des M und sein Eheleben waren normal. Mit seiner Frau unterhielt er regelmäßig sexuelle Kontakte.

Seine Taten versuchte M damit zu rechtfertigen, daß sich die Kinderschwestern des öfteren nur leicht bekleidet an den Fenstern gezeigt hätten. Außerdem sei er in Jugoslawien in ein Nudistenlager geraten. Seither empfinde er den menschlichen Körper als etwas Natürliches, das nicht verborgen werden müsse. Zudem habe er in seiner Jugendzeit zu wenig Gelegenheit gehabt, sich sexuell "auszutoben". Hinzukomme eine Reduzierung seiner Schuldfähigkeit durch Altersschwachsinn und infolge einer vor 15 Jahren erlittenen Benzinvergiftung. Interessant ist, wie verbissen M seine Taten rechtfertigt. Er will nicht als Straftäter dastehen, zumal er bislang ein Leben ohne Strafmakel geführt hat.

Es ist nach Körner nicht leicht, zum F a m i l i e n s t a n d des Täters Angaben zu machen, da es immer schwieriger wird, den "tatsächlichen" Familienstand exakt zu deuten (73). Allein festzustellen, daß der Täter verheiratet, ledig, verwitwet oder geschieden ist, ist praktisch nichtssagend (s. o. V 3), da mehr und mehr "Mischformen" auftreten, indem Eheleute einen gemeinsamen Haushalt führen, jedoch sexuell getrennte Wege gehen, oder Ehepartner getrennte Haushalte, aber ein gemeinsames Sexualleben haben (74). Es gibt Ledige, die wie Verheiratete und Verheiratete, die wie Ledige leben. Man denke vor allem an Rentner, die zusammenleben, jedoch nicht heiraten, um keine Renternachteile in Kauf nehmen zu müssen. Jedenfalls neigen besonders ledige, verwitwete, oder wie oben der E vorübergehend von dem Ehepartner getrenntlebende ältere Männer zu Sexualdelikten. Bei den Ledigen handelt es sich häufig um kontaktarme Menschen, die einen Großteil ihres Lebens, so auch das Alter in Einsamkeit verbringen. Es ist diesen Menschen nie gelungen, "normale" Beziehungen zu knüpfen. Bei den ge-

schiedenen Sexualtättern handelt es sich häufig um "eine negative Auslese von Menschen ..., die für die Ehe untauglich, physisch oder psychisch geschädigt, unzufrieden oder asozial" sind. Des öfteren gehen auch Homosexuelle zur Verschleierung ihrer Veranlagung eine "Scheinehe" ein, die dann früher oder später mehr oder weniger zwangsläufig geschieden wird. Ebenso wie die Geschiedenen und Ledigen leiden auch die Verwitweten unter dem Mangel an menschlichem Kontakt, an fehlender Zuneigung und Einsamkeit. Entweder gehen sie gewollt keine neue Verbindung ein oder finden keinen Lebenspartner mehr.

Wie wichtig das Verhalten des Ehepartners bei den Verheirateten ist, zeigt

F a l l W (75):

W, 58 Jahre alt, hatte von Jugend an Probleme mit Frauen. Da er unter sexuellen Komplexen litt, heiratete er spät. Sein Geschlechtsorgan war etwas mißbildet, weshalb ihm eine Erektion höchste Anstrengungen abverlangte.

Die sexuellen Schwierigkeiten waren Hauptursache für die Zerrüttung seiner ersten Ehe, die schließlich geschieden wurde. Noch bevor es zur Scheidung kam, vergriff sich W sexuell an einem kleinen Mädchen und bekam ein Jahr Gefängnis. W heiratete ein zweites Mal. Auch diese Ehe litt unter der Potenzschwäche des W. Nachdem die zweite Ehefrau von ihrem Adoptivsohn erfahren hatte, daß sich W an ihm vergriffen hatte, reichte sie endgültig die Scheidung ein. W wurde aufgrund der Strafanzeige seiner zweiten Frau zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Kurz nach Haftentlassung lernte W seine dritte Ehefrau kennen. Sie war wesentlich jünger als W und brachte eine Tochter mit in die Ehe. Die dritte Frau war sexuell sehr anspruchsvoll. Diese Ansprüche konnte W nicht befriedigen. Er wurde deswegen "aus dem Schlafzimmer verbannt". Um auch sie nicht zu verlieren, versuchte es W mit potenzsteigernden Mitteln und Vitaminpräparaten, jedoch ohne Erfolg. Obwohl seine Frau und seine Stieftochter häufig nackt in der Wohnung umhergingen, konnte das seine sexuellen Aktivitäten nicht reizen. Außerdem verspotteten sie ihn, weil er mit Schlafanzug schlief und wegen seiner Impotenz.

Sie veranstalteten vor seinen Augen sogar sexuelle Spielereien, um ihn sexuell zu reizen.

Schließlich reichte sie die Scheidungsklage ein und beschuldigte darüber hinaus den W, mit der Tochter sexuell verkehrt zu haben. W wurde allerdings im Strafverfahren freigesprochen, obwohl ihn seine Stieftochter mit ihrer Zeugenaussage belastet hatte. Ein psychologisches Gutachten äußerte Bedenken an der Glaubwürdigkeit der Zeugin. Es fielen dem Gutachter die Schablonenmäßigkeit der Formulierung und die starke Zuneigung des Mädchens zu seiner Mutter auf.

Festzuhalten ist, daß W bei jeder Frau auf Unverständnis stieß. Die sexuellen Beziehungen waren seinen Frauen wichtiger als die allgemeine persönliche Beziehung zu W. Weder Verständnis noch Geborgenheit wurde W entgegengebracht.

Merkwürdigerweise wurde in keinem der drei Strafverfahren ein psychiatrisches Gutachten zur Frage der Schuldfähigkeit des W eingeholt.

Eine weitere Ursache für Alterssexualkriminalität ist das Spannungsv er h ä l t n i s zwischen der schwindenden T r i e b k r a f t und der noch erhaltenen L i b i d o des Täters (76). Mit anderen Worten, der Täter kann - hauptsächlich physisch bedingt - nicht mehr nach seiner Vorstellung den Sexualkontakt mit einer Frau pflegen, er hat jedoch nach wie vor sexuelle Sehnsüchte. Das sexuelle Versagen bei der Frau bringt K o m p l e x e mit sich, die schließlich den Täter verleiten, den Weg des geringsten Widerstandes zu suchen, den er gewöhnlich bei Kindern findet. Die A n g s t vor der sexuellen Blamage gibt es dort nicht. Von dieser Angst sind vor allem Menschen betroffen, bei denen die sexuelle Leistungsfähigkeit immer entscheidend ihr Selbstwertgefühl und Selbstbewußtsein geprägt hat. Ein weiteres Motiv für die Unzucht mit Kindern kann die B e f r i e d i g u n g des M a c h t t r i e b e s sein. Der Täter empfindet es als Triumph, in einem Kind sexuelle Lust zu wecken. Er fühlt sich als Herr über das Kind. Gewöhnlich übersieht der Täter dabei, daß er sich in Wirklichkeit dem Kinde ausliefert.

Die Mehrzahl der Alterssexualstraftäter hatte bereits in jüngeren Jahren ihre Sexualprobleme, sei es, daß sie unter labiler, gestörter Sexualität, Homosexualität oder Hypersexualität litten (77). Viele dieser sexualgestörten Täter haben sich zeitlebens an der Grenze des Legalen bewegt. Umso interessanter ist natürlich die Frage, weshalb sie diese Grenze erst im Alter überschreiten. Dafür kann - wie auch schon bei anderen Deliktstypen gesehen - ein Abbau verbrechenshindernder Kräfte in form s i t t l i c h e r A b s t u m p f u n g durch psychische, hirnorganische oder soziale Veränderungen, die noch mehr Einsamkeit mit sich bringen, oder auch alles zusammen ursächlich sein. Es können sich aber auch im Alter die sexuellen Wunschvorstellungen ändern, u. z. hauptsächlich indem latent vorhandene homosexuelle oder pädophile Neigungen durchbrechen, welche den Betroffenen selbst nicht bekannt waren. Diese Täter gehören deshalb auch nicht zu denen, die sich immer "an der Grenze des sexuell Legalen" aufgehalten haben.

Da manche Altersdelinquenten sich wie Jugendliche triebunsicher und kontaktscheu zeigen; wird oft von einer zweiten Pubertät gesprochen (78).

Einschränkend ist zu sagen, daß nicht jeder Sexualtäter im Kind den Weg des geringsten Widerstandes sucht, da manche Täter in ihm einen gleichwertigen Sexualpartner sehen. Bei diesen Tätern "verkindlicht" das Weltbild und damit auch die sexuelle Einstellung. Die Neigung des älteren Menschen, sich Kindern und Jugendlichen, damit also der Übernächsten Generation - ohne sexuelle Absichten - zuzuwenden, von der wir schon früher ausführlich gehört haben, tritt bei diesen Menschen in pathologischen Ausmaßen auf.

Körner hat anhand der von ihm untersuchten Fälle einige weitere interessante Feststellung zu Täter und Opfer gemacht (79), so können die Leibfeindlichkeit vor allem kirchlicher Morallehren allgemein kriminalitätshemmend wirken, im Einzelfalle jedoch zu einem Konfliktstau führen, welcher irgendwann zu einer Straftat eskaliert.

F a l l P (80):

Der verwitwete 69-jährige Rentner P hatte über einen Zeitraum von drei Jahren mehrere Male sexuelle Kontakte zu einigen Mädchen aus seinem Dorf (Alter: etwa 10 bis 13 Jahre). Er faßte an die Geschlechtsteile der Mädchen und übte Oralverkehr aus. Allerdings hatten sich die Mädchen aus Neugierde und eigenem Entschluß in die Wohnung des P begeben und sich zu den sexuellen Handlungen mehr oder minder von sich aus angeboten. Die "Neigungen" des P waren im Dorf aufgrund einer früheren einschlägigen Verurteilung bekannt. Bereits damals (P war zum Zeitpunkt der ersten bekanntgewordenen Taten 62 Jahre alt) hieß es im Urteil, daß P vorzeitig gealtert sei.

In dem Gutachten, das nach Bekanntwerden der erneuten Straffälligkeit erstellt wurde, wird ausgeführt, daß diese Altersabbauerscheinungen des P weiter fortgeschritten seien. Erkennbar sei dies an starken Störungen des Neugedächtnisses, Störungen auch des Altgedächtnisses, Verminderung seiner Kritik- und Urteilsfähigkeit, starker Affektlabilität usw.. (Die Anwendbarkeit des § 21 StGB wurde deshalb bejaht.)

F a l l Y (81):

Der 66-jährige Y hatte 1978 innerhalb kurzer Zeit sexuelle Kontakte zu drei Mädchen im Alter von 5 bis 7 Jahren. Im alkoholisierten Zustand spielte er jeweils unter dem Schlüpfer für ein paar Minuten an den Geschlechtsteilen der Mädchen herum. Ähnliche Handlungen waren bekanntgeworden, als Y 63 Jahre alt war; damals wurde das Strafverfahren gegen ihn eingestellt.

In dem nachfolgend erstellten Gutachten wurden die Voraussetzungen des § 21 StGB als gegeben erachtet: Bei Y handle es sich um einen originär minderbegabten, wahrscheinlich an einer unerkannten Legasthenie leidenden, seit Jahrzehnten alkoholabhängigen und jetzt deutlich altersveränderten Mann. Besonders die Art der an und für sich schwächlichen sexuellen Handlungen, Kinder nur zu berühren, spreche für ein typisches Altersdelikt.

F a l l S (82):

S war Industriekaufmann und Dolmetscher. Er war mittlerweile 84 Jahre alt und Träger vieler Kriegsauszeichnungen. Er hatte auch mehrere Ehrenämter inne. So war er u. a. Laienrichter am Schöffengericht Frankfurt. Im Alter hatte S, um seine Rente aufzubessern, einen Pförtnerposten angenommen. S hatte 1912 geheiratet. Er war tief religiös gewesen, weshalb er, wie er selbst sagte, "in Keuschheit" die Ehe eingegangen war. Bis 1920 hatte ihm seine Frau 3 Kinder geschenkt. Nach der Geburt des letzten Kindes hatte S mit seiner Frau vereinbart, nunmehr alle Sexualkontakte einzustellen, um sich jeglicher "Fleischeshust" zu enthalten. S war damals 33 Jahre alt.

1969 traf S ein 11-jähriges Mädchen auf der Straße und forderte es auf, mit ihm die heilige Messe zu besuchen, was das Kind auch machte. Anschließend lockte S das Kind in seine Pförtnerkabine. Er küßte nunmehr das Kind auf die Wangen und griff ihm an den Geschlechtsteil. Abschließend wollte S das Kind auf die Lippen küssen, was das Mädchen jedoch verweigerte. Entgegen der Vereinbarung erschien das Kind ein paar Tage später nicht zum Gottesdienst, weshalb S nach dem Mädchen suchte und ihm schließlich einen Brief schrieb, womit er sich selbst verriet.

Der Gutachter stellte nur geringfügige Anzeichen eines altersbedingten Abbaus fest. S wurde zu 600.-- DM Geldstrafe verurteilt.

Von den von Körner untersuchten Fällen gehörten 58 % der Täter der beruflichen Unterschicht, 24 % den beruflichen Mittelschichten und 18 % der beruflichen Oberschicht an (83). Diese Zahlen dürfen natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Oberschicht die wenigsten Mitglieder hat. Außerdem dürfte die Dunkelziffer hier besonders groß sein, weil diese Täter gewandter sind, sich der Ermittlung zu entziehen. Schließlich ist auch zu berücksichtigen, daß die Mitglieder der Oberschicht genügend Geld haben, um Sexualkontakte, z. B. bei Callgirls, bezahlen zu können, oder sie werden Mitglieder von kostspieligen "Nobel-Homosexuellen Clubs". Zudem sind die Familien der Oberschicht meist

kinderarm, weshalb ihre Mitglieder zwangsläufig seltener mit Kindern in Berührung kommen als Menschen aus der Unter- und Mittelschicht.

Bei den Tätern aus der Oberschicht ist der Anteil der Akademiker mit 14,3 % besonders hoch. Es treten insbesondere die Pädagogen hervor, die zwangsläufig häufig mit Kindern zusammentreffen.

F a l l Z (84):

Z war Volksschullehrer und stammte aus einer angesehenen Familie. Schon in seiner Jugend hatte er zu Gleichaltrigen homosexuelle Kontakte. Obwohl Z den Umgang mit dem weiblichen Geschlecht weitestgehend mied, heiratete er im Alter von 27 Jahren und wurde Vater von 3 Kindern. Nachdem seine Frau einer Unterleibsoperation unterzogen worden war, konnte Z nicht mehr mit ihr geschlechtlich verkehren. Auf außerehelichen Geschlechtsverkehr verzichtete Z aus Angst vor Ansteckung.

Als Chorleiter und Lehrer kam Z mit vielen Jungen zusammen. Er verfiel schließlich seinem homosexuellen Trieb wieder. Vor allem gewann er Jungen aus ärmlichen und zerrütteten Familien für sich. Aufgrund seiner überragenden Intelligenz und ausgeprägter psychologischer Kenntnisse konnte er die Jungen immer wieder "übereinnahmen". Nachdem ihm zum ersten Mal homosexuelles Verhalten nachgewiesen worden war, wurde er verurteilt und aus dem Schuldienst entlassen.

Z studierte daraufhin noch einmal und wurde Bauingenieur. Er blieb jedoch als Nachhilfelehrer mit manchen früheren Schülern verbunden. Es folgten schließlich drei weitere Verurteilungen. Nach der letzten Verurteilung ließ sich seine Frau von ihm scheiden. Z wurde immer häufiger rückfällig. Mit 66 Jahren wurde er zum letzten Male verurteilt, u. z. zu 4 Jahren Zuchthaus. Alle späteren Ermittlungsverfahren wurden eingestellt, da die großzügig beschenkten Jungen ihn immer deckten. Auch ihre Eltern entlasteten in aller Regel den Z und lobten seine Mitmenschlichkeit. Als er mit 72 Jahren das letzte Mal wegen homosexueller Kontakte zu Zigeunerjungen angeklagt wurde, wurde er durch die entlastenden

Aussagen der Opfer wieder freigesprochen.

Bereits von Hentig hat auf den für sexuelle Kontakte verführerischen Nährboden des ständigen gegenseitigen Beobachtens und Zusammenseins von Lehrern und Schülern hingewiesen (85). Die Dunkelziffer ist hoch, da viele Schüler aus Angst vor Repressalien in Form schlechter Noten es nicht wagen, den Lehrer anzuzeigen.

Körner stellte fest, daß 1,9 % der von ihm untersuchten Alterssexualstraftäter Theologen waren und vermutet gerade bei den Theologen eine extrem hohe Dunkelziffer, da zum einen die Kirchen alles tun, um nach außen keine Zweifel an ihrer moralischen Integrität aufkommen zu lassen und zum anderen viele Gläubigen es nicht wagen, den "Gottesmann" anzuzeigen (86).

Diese Erwägungen sollen keine Kritik an den Geistlichen darstellen.

Schließlich sind sie Menschen wie andere auch und deshalb nicht mehr und nicht weniger vor krankhafter Triebhaftigkeit, Altersveränderungen usw. geschützt.

Die Rückfallquote der Alterssexualstraftäter betrug bei den von Körner untersuchten Fällen ca. 10 % (87). Wenn die eingestellten Verfahren berücksichtigt werden, ist die Rückfallquote doppelt so hoch. Teilweise ist das auf den Starrsinn älterer Menschen zurückzuführen, weil sie nur schwer von einem eingeschlagenen Weg abzubringen sind, zum anderen brechen schädliche sexuelle Neigungen, wie schon gehört, mit zunehmendem Alter immer mehr durch, was natürlich die Rückfallgefahr vergrößert.

Erwachsene O p f e r erleiden durch die Alterssexualdelikte nur selten physische S c h ä d e n (88). Dagegen können bei Kindern seelische Schäden umso größer sein, weil in ihnen zu früh sexuelle Sehnsüchte geweckt werden, wodurch unter Umständen der Reifungsprozeß abnormal beschleunigt wird. Außerdem kann durch sehr intensiven sexuellen Kontakt bereits im Kindesalter frühzeitig

Ekel vor der Sexualität entstehen, der eventuell später Ursache für perverse sexuelle Regungen ist.

Es ist ein Versäumnis, daß in praxi nur selten im Rahmen der Strafverfahren Gutachten zur Frage erstellt werden, welche genauen Schäden das Opfer aufweist. Schließlich ist diese Frage für das Strafmaß nicht ohne Bedeutung. Allgemeine Untersuchungen ergaben bei Mädchen häufigere und stärkere seelische Schäden als bei Jungen.

Eine Dramatisierung der seelischen Schäden ist jedoch ebenso wenig angebracht wie eine Verharmlosung. Die überwiegende Meinung der modernen Wissenschaft geht dahin, daß Kinder seelisch robuster seien, als man allgemein annimmt, u. z. auch in der Erlebnisverarbeitung. Soweit Kinder Opfer von Verbalerotikern geworden sind, hat man bislang keine konkreten seelischen Schäden feststellen können. Auch exhibitionistische Sexualkontakte scheinen für Kinder wenig schädlich zu sein (89).

Zusammenfassung:

Die Kriminalstatistik zeigt, daß Straftaten, die körperliche Kraft und Geschicklichkeit voraussetzen, bei den Senioren nur selten vorkommen. Einfache Diebstähle und Straßenverkehrsdelikte bilden rund 90 % der Altersdelikte. Dabei tritt mit gewissen Einschränkungen noch der sexuelle Mißbrauch von Kindern hervor. Für sämtliche Deliktstypen kann die Tatursache in altersbedingten hirne organischen Veränderungen liegen. Bei den Eigentumsdelikten bestehen die häufigsten Tatmotive in Zukunftsängsten, Verzweiflung, dem Drang, Versäumtes nachzuholen, Erhaltung des Lebensstandards, fehlgeleiteter Selbsteinschätzung und persönlicher Überschätzung, Geltungsbedürfnis und Kontaktschwierigkeiten. Körperverletzungs- und Tötungsdelikte sind meistens Spontandelikte. Der sexuelle Mißbrauch von Kindern ist gewöhnlich auf die Angst vor sexueller Blamage gegenüber einer Frau sowie Impotenz und Frigidität der eigenen Frau zurückzuführen. Die meisten Alterssexualtäter sind alleinstehend. Viele von ihnen waren schon

immer homosexuell oder hypersexuell veranlagt. Für ein Sittlichkeitsdelikt sind Kinder die willfälligsten Partner. Sie sind oft nicht in der Lage, die Straftat als solche zu erkennen. Die Unzucht mit Kindern dauert häufig über Monate und länger hinweg. Eine emotionale Verflachung und der Abbau verbrechenshindernder Kräfte begünstigen den Schritt zu einer Altersstraftat.

VIII. Leugnen der Alterstäter

Bei älteren Tätern fällt auf, daß sie besonders häufig die Tatbegehung bestreiten.

F a l l R (1):

R beging im Alter von 58 Jahren an einem Verkaufsstand einen sehr auffälligen Diebstahl. Dabei wurde er von Zeugen beobachtet und kurz darauf festgenommen. Das einzig Verständliche, was er bei der Vernehmung äußerte, war der Satz; "Ich habe nichts getan". Fragen zu den Tatumständen und zu seiner Person blieben unbeantwortet.

Da er seine Tat weiterhin hartnäckig leugnete, wurde das Strafverfahren gegen ihn eingeleitet aus der Überlegung heraus, daß jemand, der hartnäckig leugnen kann, auch Einsicht in das Schuldhafte haben müsse.

Die Autoren Bürger-Prinz und Lewrenz schreiben weiter, daß bei R eine starke Aphasie und ein schweres Hirnleiden festgestellt wurde. R starb noch vor Abschluß der Begutachtung.

Immer wieder findet man im Rahmen der Strafverfolgung das Argument, daß Leugnen ein Indiz für eine rationale Steuerung sei. Das ist jedoch völlig unhaltbar (2). Zum einen kann hartnäckiges Leugnen auf einen hirnorganischen Defekt zurückzuführen sein, wie dieser extreme Fall R zeigt, zum anderen liegt es nahe, daß es einem älteren Menschen, der Jahrzehntlang ohne Strafmakel gelebt hat, besonders schwer fällt, jetzt auf seinen gewohnt guten Ruf verzichten zu müssen.

Es gibt aber auch Fälle, bei denen der Täter von seiner Unschuld überzeugt ist, ohne das hirnorganische Veränderungen feststellbar wären. Ursache kann hierfür eine erhebliche Abstumpfung der früher vorhandenen Sensibilität sein, zwischen gut und böse, recht und unrecht zu unterscheiden.

Ferner kann es vorkommen, daß der Ältere Täter nicht mehr "über der Sache steht", um zu entscheiden, wann es - aus prozeßstrategischen Gesichtspunkten - Sinn hat zu leugnen und wann ein Geständnis abzulegen.

Bei den altersbedingt leugnenden Tätern ist gewöhnlich eine stereotype Abwehrstrategie vorzufinden. Die Tat wird immer wieder mit gleichen Formulierungen und Denkmustern abgestritten.

Mit der Feststellung, daß bei den älteren Tätern besonders viele die Tat leugnen, darf natürlich nicht das Vorurteil entstehen, leugnenden älteren Menschen sowieso nicht glauben zu dürfen. Es muß wohl nicht darauf hingewiesen werden, daß auch ein älterer Mensch wie jeder andere falsch beschuldigt werden kann.

F a l l T (3):

T, von Natur aus wortkarg und redeungewandt, wurde beschuldigt, vor Kindern auf einer Parkbank seinen Geschlechtsteil gezeigt zu haben. Sein Leugnen wurde als Schutzbehauptung abqualifiziert. Eine Zeugin erkannte den T auf der Polizeiwache wieder. Während der Hauptverhandlung saß T mit verschränkten Händen auf der Anklagebank, als die Zeugin plötzlich schrie, daß er es jetzt wieder mache.

Nunmehr stellte sich heraus, daß die Zeugin Opfer einer optischen Täuschung geworden war, indem sie den verkrüppelten Fingerstumpf des T für dessen GT hielt. T verstarb wenige Wochen nach seinem Freispruch.

Häufig ist auch eine A f f e k t l a b i l i t ä t feststellbar. Zuerst leugnet der Täter empört seine Tat, später leugnet er sie mit einer weinerlichen Selbstbemitleidung.

Auch die Verdunkelungsbemühungen der Alterstäter sind sehr ausgeprägt. Körner hat in 13,25 % seiner Fälle Verdunkelungsversuche festgestellt (4). Die Verdunkelungsversuche werden mit zunehmender beruflicher oder finanzieller Abhängigkeit intensiver. Ebenso spielt auch der Verwandtschaft- oder Bekanntschaftsgrad eine bedeutende Rolle. Diese Faktoren sind natürlich auch bei jüngeren Tätern von Bedeutung. Bei Sittlichkeitsdelikten in der Familie versucht der Täter, seine Opfer und die Zeugen durch Androhung von Prügeln oder mit Geschenken, eventuell auch durch Geldentzug zum Schweigen zu bringen.

IX. Alte Menschen als Verbrechensoffer

1. Allgemeine viktimologische Aspekte:

In der V i k t i m o l o g i e ist nach dem Sprachgebrauch Schneiders die "Viktimologie im engeren Sinne" von der "Viktimologie im weiteren Sinne" zu unterscheiden (1). Anders als die "Viktimologie im engeren Sinne" befaßt sich die "Viktimologie im weiteren Sinne" nicht nur mit Verbrechensoffern, sondern auch mit Opfern von Unfällen, der Gesellschaft usw. (2). Obwohl hauptsächlich die "Viktimologie im engeren Sinne" Gegenstand kriminologischer Forschung ist, kann aber die "Viktimologie im weiteren Sinne" nicht unberücksichtigt bleiben. Sie steht zur "Viktimologie im engeren Sinne" im selben Verhältnis wie das Verbrechen zu sozialabweichendem Verhalten (3). Die Übergänge sind fließend, da aus einem sozialen Opfer ein Opfer im kriminologischen Sinne und aus einem Opfer im kriminologischen Sinne ein soziales Opfer werden kann.

Die Frage, ob für die Viktimologie ein spezieller O p f e r b e g r i f f geschaffen werden muß, wird nicht einheitlich beantwortet (4). Schneider definiert den Begriff Opfer so: "Opfer ist eine Person, Organisation, die moralische oder die Rechtsordnung, die durch eine Straftat gefährdet, geschädigt oder zerstört wird." Demgegenüber meint Kaiser, daß die Bildung eines speziellen Opferbegriffs wissenschaftlich unnötig sei, da z. B. die Wirtschaftskriminalität gekennzeichnet sei durch eine sich verflüchtigende Opfereigenschaft (5). Auch bei der Homosexualität, beim Rauschgiftkonsum, Verkauf pornografischer Schriften, illegalem Spiel und der Prostitution wird die Frage, ob es Straftaten ohne Opfer gibt, diskutiert.

Eine Vertiefung dieser Diskussion ist natürlich nicht Gegenstand dieser Betrachtung. Wir befassen uns mit älteren Menschen als Opfer von Straftaten, demnach als Opfer kriminellen Verhaltens, ohne den Blick auf das Umfeld, vornehmlich die sozialen Opfer, zu verlieren. Ebenso wenig ist es erforderlich, auf Opferdifferenzierungen einzugehen, wonach hinsichtlich der Konkretheit des Opfers

ein Unterschied zwischen erstgradigen Opfern, das sind natürliche Personen, zweitgradigen Opfern, das sind hauptsächlich Wirtschafts- und Geschäftsbetriebe, und drittgradigen Opfern, wie Staat und Gesellschaft, gemacht wird (7).

Beim R ü c k f a l l o p f e r stellt sich die Frage, wie oft eine Person schon Opfer war, mit der weitergehenden Frage, ob durch Schädigung oder möglichen Tatbeitrag des Opfers eine medizinische oder psychologische Behandlung erforderlich wird, vor allem bei Gewalt- und Sexualdelikten (8).

Bei der wissenschaftlichen Erfassung der Opfer bringt die Viktimologie die für die Kriminologie typischen M e t h o d e n zur Anwendung (9). Es handelt sich insbesondere um statistische Erfassung, Täter- und Opferbefragungen, Aktenuntersuchungen (vor allem der Straf- und Vollzugsakten) und um Erhebungen im Sozialbereich. Die kriminalstatistische Erfassung kommt heute besonders in der Polizeilichen Kriminalstatistik der Bundesrepublik Deutschland zum tragen (so in Tabelle 6 mit Angaben zu Geschlecht und Alter der Opfer; in Tabelle 7 mit Angaben zur Schadenshöhe). Mittels Opferbefragungen in Form von persönlichen Interviews oder Telefonanrufen wird vor allem in den USA mit großem Aufwand versucht, Anhaltspunkte zur Eingrenzung und näheren Spezifizierung der Dunkelziffer zu gewinnen. Göppinger meldet jedoch große Zweifel an der Verlässlichkeit solcher Untersuchungen an, da insbesondere bei Fragebogenaktionen nie erwiesen sei, inwieweit die Angaben der Probanden richtig oder - bewußt bzw. unbewußt - falsch gemacht würden (10). Man denke an die Fälle, bei denen sich das Opfer über die ihm zum Nachteil gewordene Straftat schämt oder zu wenig Vertrauen in die Verschwiegenheit der Forscher hat. Hinzu kommen Fälle, bei denen sich das Opfer seiner Opferstellung gar nicht bewußt wurde.

Man sollte allerdings bedenken, daß ohne derartige Untersuchungen praktisch keine Anhaltspunkte zur Dunkelziffer vorlägen.

Spezielle Befragungen älterer Menschen, ob und inwieweit sie Opfer von Straftaten geworden sind, stehen bislang aus.

Das Verbrechensopfer spielt im Rahmen der S t r a f r e c h t s p f l e g e , vor allem in der K r i m i n a l i s t i k , einen wichtigen Part, da von

den Verbrechensopfer die meisten Strafanzeigen bei den Strafverfolgungsbehörden eingehen und ohne deren Mitwirkung eine Tataufklärung oft nicht möglich oder zumindest wesentlich erschwert wäre (11). Die polizeilichen Ermittlungen richten sich zunächst auf die sozialen Bezüge des Verbrechensopfers, also auf seine Herkunft, seine Familien- und Freizeitsituation, auf sonstige Kontaktbereiche und seine wirtschaftliche Lage. Bei älteren Menschen spielt dabei, wie schon festgestellt, der Umstand, daß viele alleine oder zumindest von ihren Kindern und Enkeln getrennt und im Verhältnis zu ihren Mitmenschen unscheinbar leben und deshalb von diesen wenig Beachtung finden, eine bedeutende Rolle (s. o. V 3). Der ältere Mensch lebt damit ungeschützter als der jüngere, da er nicht so schnell auf die Hilfe anderer vertrauen darf, was der Täter weiß. Hinzu kommt, daß nicht wenige ältere Menschen (Zahlenmaterial gibt es dazu keines) größere Ersparnisse besitzen und diese in ihrer Wohnung aufbewahren, verleitet von ihrem Mißtrauen gegenüber den Banken.

Im S t r a f v e r f a h r e n nimmt das Verbrechensopfer meistens die Rolle des Zeugen ein. Dabei muß das Gericht kritisch prüfen, ob das Opfer bei seiner Aussage nicht gegen den Verbrecher voreingenommen ist und ihn unnötig belastet (12). Zum Schutze des Opferzeugen gibt es eine Reihe v e r f a h r e n s - r e c h t l i c h e r Bestimmungen, so die Zeugnisverweigerungsrechte (§§ 52 ff. StPO) und die Entfernung des Angeklagten aus dem Sitzungszimmer (§ 247 Satz 1 StPO). Für ältere Opferzeugen wurden bis heute keine speziellen Schutzvorschriften geschaffen. Im m a t e r i e l l e n S t r a f r e c h t wird bei manchen Deliktstatbeständen durch Bezeichnung des Opfers das geschützte Rechtsgut umgrenzt (13), so in § 176 Abs. 1 StGB "Kinder unter 14 Jahren", in § 217 StGB das "nichteheliche Kind" oder die Täter- Opferbeziehung in § 213 StGB. Es gibt aber keinen Straftatbestand, der das geschützte Rechtsgut konkret mit den über 60-jährigen in Verbindung bringt.

Beim S t r a f m a ß kann sich die Täter- Opferbeziehung und vor allem die Opferprovokation strafscharfend oder strafmildernd auswirken. Das gegen ein älteres Opfer gerichtete Verbrechen hat erfahrungsgemäß im Urteilsspruch

Das Verbrechensoffer stellt häufig ein s o z i a l e s Problem dar. Es gibt Primär- und Sekundärschäden (14). Primärschäden resultieren unmittelbar aus der Straftat. Sekundärschäden werden hauptsächlich durch inadäquate Reaktionen der Umwelt hervorgerufen, so z. B. durch unverhältnismäßig hartnäckiges Befragen der Opfer. Ferner gibt es Früh- und Spätschäden. Vor allem psychische Schäden, die vom Opfer nicht richtig verarbeitet wurden, machen sich unter Umständen erst nach Jahren voll bemerkbar. Zu diesen Fällen gehören in erster Linie die Vergewaltigungen mit erheblicher Schmerzzufügung und versuchter Tötung. Es gibt keine gravierenden Gründe, die dafür sprechen, daß Primär- und Sekundär-, Früh- und Spätschäden bei den über 60-jährigen im wesentlichen anders geartet sind als bei jüngeren erwachsenen Opfern. Jedenfalls wurden bislang keine anderslautenden wissenschaftlichen Erkenntnisse getroffen.

2. Strukturelle und institutionelle Viktimisierung

a) Strukturelle Viktimisierung

Die heutige Gesellschaft ist deutlich jugendzentriert (15). Man spricht auch von "Jugendfetischismus". Werbespots preisen Artikel mit Attributen wie "jung" und "dynamisch" an. Auch wenn ältere Menschen sich heute selbstbewußter geben, man denke an die "Grey Panthers", so wollen sie sich doch das Image verleihen, noch jung, dynamisch, sportlich und vital zu sein, also mit jüngeren Altersgruppen schritthalten zu können. Die Gesellschaft erachtet ältere Menschen in der Produktion oft als überflüssig. Die Einkommenssituation des älteren Menschen verschlechtert sich meist mit seiner Pensionierung beträchtlich. Sexuelle Bedürfnisse werden dem Älteren abgesprochen, um nur einige Punkte zu nennen. Die jugendzentrierte Gesellschaft viktimisiert die Älteren damit in vielfältiger Weise. Es wird auf die Ausführungen in Kapitel V 3 verwiesen.

b) Institutionelle Viktimisierung

Körperlich und seelisch Kranke, Invaliden und Sterbende werden zunehmend in Heimen und Anstalten isoliert, da sich unsere Gesellschaft die Vorstellung eines möglichst langen jungen Lebens nicht nehmen lassen will (16). Vor allem gesundheitlich angeschlagene finanziell schlecht gestellte, alleine lebende ältere Menschen werden von Institutionen technokratisch versorgt und sind häufig der Willkür einzelner Betreuer ausgeliefert. Der ältere, hilfsbedürftige Mensch kann sich kaum dagegen wehren.

3. Statistik

Straftat		Opfer insges. männl. weibl.						
		in %			14-18	18-21	21-60	60 und mehr
Gewaltkriminalität insgesamt	vollendet	88830	69,5	30,5	9,1	12,5	67,8	7,0
	versucht	22941	57,0	43,0	7,1	10,2	68,9	10,7
davon:								
- Mord, Totschlag und Tötung auf Verlangen Kindestötung	vollendet	977	52,5	47,5	3,9	5,4	69,3	12,5
	versucht	1977	61,0	39,0	3,1	7,9	78,9	5,9
- Vergewaltigung	vollendet	3176	-	100,0	20,2	19,4	56,4	1,4
	versucht	2791	-	100,0	16,8	20,0	58,6	3,5
- Raub, räub. Erpressung u. räub. Angriff auf Kraftfahrer	vollendet	22531	56,9	43,1	4,8	7,0	66,5	18,3
	versucht	9102	54,1	45,9	4,2	6,2	66,3	20,3
- Körperverletzung mit tödlichem Ausgang	vollendet	120	70,8	29,2	5,0	6,7	66,7	13,3
- Gefährliche und schwere Körper- verletzung sowie Vergiftung	vollendet	61887	78,0	22,0	10,2	14,3	68,8	3,1
	versucht	9026	76,8	23,2	8,0	11,7	72,5	4,2
- Erpresserischer Menschenraub	vollendet	86	55,8	44,2	7,0	8,1	74,4	7,0
	versucht	19	47,4	52,6	-	-	36,8	10,5
- Geiselnahme	vollendet	53	39,6	60,4	5,7	5,7	64,2	9,4
	versucht	26	38,5	61,5	-	7,7	80,8	3,8

Quelle: Pol.Krim., 1985 (S. 61).

Der Statistik ist zu entnehmen, daß ältere Menschen seltener als Kriminalitätsoffer in Erscheinung treten als jüngere, was der Commonsense-Hypothese widerspricht (17). Ältere Menschen werden hauptsächlich Opfer von Tötungsdelikten und Raub. Der Grund hierfür liegt darin, daß die Älteren vom Täter wegen ihrer Schwäche gerne als Opfer ausgewählt werden, da für den Täter, vor allem beim Raub, das Risiko hartnäckigen Widerstand zu erfahren oder ertappt zu werden, gering ist (18). Außerdem sind in aller Regel die Älteren vermögender als z. B. Kinder und Jugendliche und damit für den Täter attraktiver (19). Baurmann sagt, daß ein Vergleich mit amerikanischen Untersuchungen ähnliche Ergebnisse zutage bringe (20).

Die Älteren werden vor allem Opfer von Raub, insbesondere Handtaschenraub, Diebstahl und Betrug, wobei es sich beim Betrug, lt. Baurmann, der auf die Untersuchungen Cunningham's verweist, meist um Medikamentenbetrug handelt (21).

4. Isolation und Rückzug älterer Menschen aus viktimologischer Sicht

Das Ausmaß der tatsächlichen Viktimisierung wird, so Baurmann, bei älteren Kriminalitätsopfern unterschätzt (22). So kann ein relativ harmloser Handtaschenraub, durch welchen dem Opfer 50.-- DM und die Personalpapiere entwendet werden, für eine alte Frau "starke Verunsicherung im nahen Lebensraum, Verlust einer relativ großen Geldmenge, große Probleme bei der Wiederbeschaffung der Personalpapiere" bedeuten. Außerdem sind potentielle und tatsächliche Täter dafür verantwortlich, daß ältere isolierte Menschen im sozialen Bereich scheu und ängstlich werden, weshalb sie planmäßig oder impulsiv viktimogenen Situationen ausweichen, wodurch der ältere Mensch wegen Beschneidung seines Lebensraumes bereits zum Opfer wird. Diese Angst kann durch unseriöse Berichterstattung über Straftaten in den Medien geschürt werden. Darüber hinaus kann das "Vermeidungsverhalten" in ein zunehmend "problematisches Sozialverhalten" münden. Die durch Angst hervorgerufene Unsicherheit steigert wiederum die Verletzbarkeit des Opfers, da der potentielle Täter bei seiner Opferselektion dies registriert.

Ferner kann eine "Eskalation der Verunsicherung" auftreten, indem der ältere Mensch seine Unsicherheit spürt und dadurch noch unsicherer wird.

Dennoch darf die Kriminalitätsfurcht der Älteren nicht überschätzt werden. Körner stellte an über 54-jährige die Frage, welche Ängste sie am meisten bewegen (23). Er gelangte zu dem Ergebnis, daß die größte Angst die ist, schwer krank zu werden. Danach kommt die Furcht, Angehörige oder Erspartes zu verlieren, einen schlimmen Verkehrsunfall zu erleben und erst an 5. Stelle die Angst, einem Verbrechen zum Opfer zu fallen.

5. Prävention und Hilfeleistung

Da ältere Verbrechenopfer häufig erhebliche Probleme im Umgang mit den Behörden haben, weil die Beamten (auch Polizeibeamten) gewöhnlich für ältere Menschen zu wenig Geduld aufbringen und sich in die Problemwelt des Älteren nur wenig hineinversetzen können, wird seit Jahren von Viktimologen die Bestellung eines O p f e r - O m b u d s m a n n e s gefordert (24). Er soll als neutrale Instanz die Rechte des Opfers gegenüber den verschiedenen Institutionen durchsetzen helfen.

Ferner sollen K r i s e n z e n t r e n für Opfer und Zeugen geschaffen werden, die bereits direkt nach der Tat dem Opfer beistehen. In den USA gibt es mittlerweile ca. 50 solcher Einrichtungen (25). Manche dieser Einrichtungen werden mit öffentlichen Mitteln unterhalten, andere wiederum auf der Basis freiwilliger Initiativen nach Art der Selbsthilfegruppen. Die amerikanischen Zentren bieten Notrufstellen und Telefonseelsorge an. Sie organisieren zivile Streifengänge in deren Wohnvierteln. Ältere Menschen werden auf Wunsch begleitet, wenn sie sich auf öffentlichen Straßen bewegen wollen. Hinzu kommen präventive Vorträge und Lehrprogramme. Es werden Hausbesuche organisiert, bei denen ältere Menschen andere ältere Menschen beraten, wie diese sich gegen Raub, Betrug, Einbruchsdiebstahl usw. absichern können. Ferner werden ältere Menschen aufgefordert, an ihnen begangene Straftaten noch konsequenter zur Anzeige zu bringen. Des weiteren

werden Opfer-Zeugen vor, während und nach der Gerichtsverhandlung betreut. Die bislang in der Bundesrepublik Deutschland getroffenen Bemühungen nehmen sich im Vergleich dazu bescheiden aus. So nach und nach bilden sich in der Bundesrepublik Seniorengruppen nach dem amerikanischen Vorbild der "Grey Panther"-Gruppen. Von der Bundesregierung wurde unter dem Thema "Sozialhilfe - Ihr gutes Recht" eine Broschüre mit Informationen über Heimunterbringung, Renten-, Wohnungsfragen usw. herausgegeben. Die Verbraucherzentrale Hessen eV. führte 1980 eine Vorbeugeaktion mit Vorträgen, Plakaten und Broschüren gegen vor allem an Älteren begangene Betrugsdelikte durch. Damit sind natürlich nur einige Aktionen genannt. Dennoch bleibt festzuhalten, daß Aktionen auf breiter Basis mit entsprechender Publikumswirksamkeit ausgebaut werden müssen.

Zusammenfassung:

Ältere Menschen werden strukturell und institutionell viktimisiert. Ihre Isolation und ihr Rückzug vermindern für den Täter das Risiko, Widerstand zu erfahren oder entdeckt zu werden. Dennoch treten sie als Opfer von Straftaten im Vergleich zu den Opfern anderer Altersgruppen verhältnismäßig selten in Erscheinung. Für ein älteres Opfer kann ein verhältnismäßig harmloses Delikt folgenreicher sein als für ein jüngeres, das über mehr Sozialkontakte verfügt. Wünschenswert wäre die Errichtung von Krisenzentren und die Bestellung eines Opfer-Ombudsmannes.

X. Ältere Menschen im Strafvollzug

Alte Menschen (60 und älter) im Strafvollzug der Bundesrepublik in Zahlen:

Jahr	N	Prozentsatz der Gesamt- population im Strafvollzug	davon: Sicherungs- verwahrung	Prozentsatz der insgesamt Sicherungs- verwahrten
1965	1053	2,1 %	116	12,9 %
1970	671	1,9 %	88	12,3 %
1975	434	1,3 %	30	8,9 %
1980	397	1,1 %	12	5,8 %
1984	461	1,1 %	15	8,2 %

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Rechtspflege, Reihe 4, Strafvollzug, Wiesbaden 1965 (S. 29), 1970 (S. 29), 1975 (S. 27), 1980 (S. 21), 1984 (S. 18).

Art des Vollzugs

Freiheitsstrafe	insgesamt	darunter im offenen Vollzug	männlich	weiblich
18-21	189	16	183	6
21-25	6186	960	6026	160
25-30	10925	1939	10635	290
30-40	13778	2590	13244	534
40-50	8308	1774	8002	306
50-60	2293	444	2160	133
60 und mehr	461	66	411	50

Sicherungsver- wahrung	insgesamt	darunter im offenen Vollzug	männlich	weiblich
21-30	1	-	1	-
30-40	16	1	16	-
40-50	76	4	76	-
50-60	74	2	73	1
60 und mehr	15	1	15	-

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Rechtspflege, Reihe 4, Wiesbaden 1984 (S. 18).

Davon Unterbringung in

Alter	Untergebrachte insgesamt		Psychiatrischem Krankenhaus (§ 63 StGB)		Entziehungsanstalt (§ 64 StGB) zusammen		darunter Entziehungsfälle ohne Trunksucht	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
unter 25	423	34	276	7	147	27	74	26
25 - 30	614	22	367	9	247	13	115	10
30 - 40	869	43	603	29	266	14	74	8
40 - 50	704	30	589	25	115	5	2	2
50 - 60	307	12	283	12	24	-	-	-
60 - 70	108	12	102	12	6	-	-	-
70 und mehr	46	2	46	2	-	-	-	-

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Rechtspflege, Reihe 4, Strafvollzug, 1984 (S. 36).

Das Zahlenmaterial verdeutlicht einen zahlenmäßigen Rückgang älterer Häftlinge bis 1975, seither eine gewisse Stabilisierung. Besonders fällt der Rückgang bei den Sicherungsverwahrten auf, wofür bislang keine sichere wissenschaftliche Erklärung vorliegt. Möglicherweise hat sich insoweit die Praxis der Rechtsprechung geändert. Im gesamten gesehen stellen die über 60-jährigen eine unbedeutende Minderheit unter den Häftlingen, Sicherungsverwahrten und Untergebrachten dar.

Im Strafvollzugsgesetz existieren für ältere Häftlinge keine Sonderregelungen. Die Aussetzung des Strafrestes zur Bewährung regelt § 57 StGB. Dort heißt es: "Bei der Entscheidung sind namentlich die Persönlichkeit des Verurteilten, sein Vorleben, die Umstände seiner Tat, sein Verhalten im Vollzug, seine Lebensverhältnisse und die Wirkungen zu berücksichtigen, die von der Aussetzung für ihn zu erwarten sind." Zur Beurteilung der Kriminalprognose spielt das Lebensalter nur im Rahmen der allgemeinen Lebensverhältnisse eine Rolle, ist jedoch nicht ausschlaggebend (1).

Die Vollstreckungspläne der Landesjustizverwaltungen, mit denen die örtliche und sachliche Zuständigkeit der Vollzugsanstalten geregelt wird, nehmen auf die Sondersituation der älteren Gefangenen keine Rücksicht. Sie werden ohne Berücksichtigung ihres Alters den einzelnen Vollzugsanstalten zugewiesen, wo sie mit

den durchschnittlich wesentlich jüngeren Gefangenen konkurrieren und unterliegen (2).

Davon gibt es nur eine Ausnahme. Der Leiter der Vollzugsanstalt Konstanz, Muthmann, (3) beschreibt die Vollzugsanstalt Singen wie folgt: 1970 wurde das Untersuchungsgefängnis Singen, in der auch kurze Freiheitsstrafen vollstreckt wurden, zur Aufnahme von 45 älteren Gefangenen bestimmt. 1976 wurde das Gefängnis der selbständigen Vollzugsanstalt Konstanz als Außenstelle angegliedert, nachdem es zuvor als Amtsgerichtsgefängnis vom Amtsgerichtsdirektor geleitet worden war.

Voraussetzung für eine Einweisung ist eine zu vollstreckende Reststrafe von mindestens einem Jahr, wobei hinsichtlich der Länge der Freiheitsstrafe keine Limitierung vorgenommen wird. Es befinden sich auch zu lebenslanger Freiheitsstrafe Verurteilte in dieser Haftanstalt. Die Einweisungskommission weist Verurteilte ein, die das 60. Lebensjahr erreicht haben, darüber hinaus auch jene im Alter zwischen 55 und 60 Jahren, falls sie sich für den Vollzug dieser Anstalt eignen. Gefangene, die sich in einer anderen Vollzugsanstalt befinden und dort die für die Anstalt Singen geltende Altersgrenze erreichen, werden allerdings nur in Ausnahmefällen nach Singen verlegt. Im Jahre 1981 war der jüngste Gefangene 55, der älteste 75 Jahre alt. Das Durchschnittsalter liegt bei 63 Jahren. Die relativ breite Altersspanne führt jedoch dazu, daß sich die jüngeren Gefangenen häufig deplaziert vorkommen und deshalb das Strafvollzugsprogramm nicht ohne weiteres akzeptieren.

Die meisten Gefangenen sind bereits vorbestraft, manche bis zu fünfzig mal. Statistisches Material gibt es dazu jedoch nicht. Ein 70-jähriger hat über die Hälfte seines Lebens in Gefängnissen, Zuchthäusern und Vollzugsanstalten verbracht.

Wichtig ist der Zusammenhang zwischen der Organisationsstruktur, der Motivation der Mitarbeiter und dem Behandlungsklima. Dabei wird das Behandlungsklima maßgeblich von den Mitarbeitern, die zu den Insassen in unmittelbaren Kontakt

treten, und deren Motivation bestimmt. Allwöchentlich wird eine Vollzugskonferenz abgehalten, bei welcher neben den Sozialarbeitern und dem Dienstleiter auch die 11 Vollzugsbeamten zugegen sind. Jeder wird angehalten, den einzelnen Gefangenen gegenüber mit besonderer Geduld und Aufmerksamkeit zu begegnen. Wichtige Entscheidungen werden im Team gefällt.

Muthmann schreibt weiter, daß die Hafttraumtüren nur nachts verschlossen sind. Die meisten Insassen bewohnen ihre Zimmer alleine. Tagsüber kann sich jeder Gefangene innerhalb der Gefängnismauer frei bewegen. Man versucht damit, das Gefühl der Einsamkeit abzuschwächen. Die Mitarbeiter des Vollzugsstabes sind für die einzelnen Insassen jederzeit ansprechbar.

Die Arbeitssituation ist für die Häftlinge so ausgestaltet, daß die Arbeit zwischen 7.30 Uhr und 15.00 Uhr verrichtet wird, wobei auffällt, daß die über 65-jährigen, die nicht mehr zur Arbeit verpflichtet sind, sich noch gerne betätigen. Jeder Gefangene ist berechtigt, den nichtverschlossenen Arbeitsraum zu verlassen und nach eigener Leistungsfähigkeit Pausen einzulegen. Das Arbeitsentgelt beträgt, wie in anderen Vollzugsanstalten auch, 5 % des durchschnittlichen Arbeitsentgeltes aller Versicherten der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten. Das verdiente Geld wird bar ausbezahlt, um so den Gefangenen zur Verantwortung im Umgang mit Geld zu erziehen. Ein Drittel der Gefangenen geht monatlich in der Stadt Singen einkaufen und muß sich so der Angebotsfülle und Auswahl Schwierigkeit stellen. Auf Wunsch sind die Mitarbeiter des Vollzugsstabes dabei behilflich. Freigänger arbeiten außerhalb der Anstalt und kehren abends zurück. Ihre Einnahmen entsprechen gewöhnlich denen eines freien Arbeitnehmers. Es sind bislang bis zu 20 % der Gefangenen als Freigänger zugelassen. Einer der Inhaftierten arbeitete 3 1/2 Jahre bei einer Firma in gehobener Stellung und wurde nach seiner Entlassung von der Firma weiterbeschäftigt.

Das Freizeitangebot beschränkt sich nicht nur auf Fernsehen, sondern umfaßt auch Sport und kreative Tätigkeiten wie Freizeitkurse für Malerei und Töpfern.

Diese Kurse werden von der Volkshochschule abgehalten, die sich auch finanziell beteiligt. Sie führt die Kurse außerhalb und in der Anstalt durch. Die in der Anstalt durchgeführten Kurse entsprechen dem Normalprogramm. Kunsthandwerkliche Arbeiten werden öffentlich ausgestellt. 1978 haben ca. 30, 1979 ca. 70 und 1980 ca. 100 Veranstaltungen innerhalb und außerhalb der Anstalt mit Beteiligungszahlen von 3 bis 30 Gefangenen stattgefunden. Monatlich werden Gefangene zum Schwimmbad und auf einer Wanderung begleitet. Alljährlich wird unter Vergabe von Preisen ein Sportfest veranstaltet.

Bei den Bepurlaubungen, die im Kalenderjahr bis zu 21 Tage dauern, wird versucht, die Familienangehörigen und andere Kontaktpersonen in das Vollzugskonzept mit einzubeziehen, auch im Blick auf die spätere Entlassung. In vielen Fällen ist dieser Versuch jedoch nicht von Erfolg gekrönt, da entweder die Häftlinge oder die Familienangehörigen jeglichen Kontakt verweigern. Bei diesen Häftlingen versucht man, sie nach ihrer Entlassung in einem Altenheim unterzubringen oder ihnen eine Wohnung zu besorgen, wo sie allerdings meistens mit mehr Einsamkeit konfrontiert werden, als zuvor in der Vollzugsanstalt.

Einhellige Auffassung ist, daß der Strafvollzug nicht durch autoritären Zwang und Reglements den Gefangenen für das spätere Leben in Freiheit unfähig machen darf, was uneingeschränkt auch für den älteren Gefangenen gilt. Der Gefangene soll nach Roosenburg nicht gelebt werden, sondern er soll leben (4). Ferner soll der Häftling am Tage seiner Entlassung nicht durch soziale Deklassierung eine zweite Strafe antreten müssen, die häufig schlimmer ausfällt als der Freiheitsentzug (5). Nach seiner Entlassung muß der ehemalige Gefangene von staatlicher Seite seinen Bedürfnissen entsprechend betreut werden. So gesehen hat die Vollzugsanstalt Singen den richtigen Weg eingeschlagen.

Ob ein Sexualstraftäter einem gewöhnlichen Strafvollzug unterworfen werden soll, wird seit langem bezweifelt (6). So vertreten z. B. Plaut (7) und Wulffen (8) die Auffassung, daß die Freiheitsstrafe für einen Sexualdelinquenten außer Vergeltung keine spezial- oder generalpräventive Wirkungen zeigen würde. Vielmehr werde ein

fehlgeleiteter Geschlechtstrieb durch die Einsamkeit der Zelle nur noch tiefer in die Irre geleitet. Menninger (9) beschreibt, wie Strafgefangene durch homosexuelle Kontakte den Mangel an Sexualleben auszugleichen versuchen. Aus diesen Gründen solle sich der Sexualtäter nicht einem Strafvollzug, sondern einer Psychotherapie und medizinischen Therapie unterziehen müssen (zu den einzelnen Therapiemöglichkeiten s. u. XI). Ältere Sexualtäter sollten davon nicht ausgenommen sein.

Zusammenfassung:

Die Älteren stellen im Strafvollzug, in der Sicherungsverwahrung und im Maßregelvollzug nur eine unbedeutende Minderheit. Das Strafvollzugsgesetz beinhaltet für Ältere Häftlinge keine Sonderbestimmungen, weshalb sich die Zuständigkeit der Vollzugsanstalten nicht nach dem Lebensalter der Gefangenen richtet. Nur Baden-Württemberg macht in der Praxis mit der Vollzugsanstalt Konstanz-Singen eine Ausnahme, indem lediglich über 55-jährige mit längerer Freiheitsstrafe dort eingewiesen werden.

XI. Kriminalpräventive Aspekte

Wichtiger Ansatz für wirkungsvolle Kriminalprävention ist bei der Bekämpfung der Alterskriminalität eine umfassende I n f o r m a t i o n (s. o. V 3) sämtlicher Altersgruppen über die Probleme und Besonderheiten des Alters, seien es Fragen der materiellen, familiären, medizinischen oder psychologischen Situation (1). Sozialstationen, Massenmedien, Sozialkundeunterricht in den Schulen und nicht zuletzt die Betriebe könnten auf diesem Gebiet ihre Anstrengungen intensivieren. Der ältere Mensch kommt sich mit seinem Problem allein gelassen vor und weiß mangels genügender Informationen nicht, wo er sich hinwenden soll. In den Phasen der Verzweiflung und Einsamkeit ist der Mensch - ob alt oder jung - für das Überschreiten strafrechtlicher Barrieren besonders anfällig.

Nach dem bekannten Grundsatz, daß eine gesunde Sozialpolitik die beste Kriminalpolitik ist, ist unsere Gesellschaft geradezu verpflichtet, den Bürger über Fragen der Lebensbewältigung, im Speziellen über Fragen der Ichidentität, also des Selbstverständnisses und des Selbstvertrauens, auf breiter Basis zu unterrichten. An dieser Stelle sei noch einmal an die Diskussion um die Disengagement - und die Aktivitätstheorie erinnert (s. o. V 3). Vorurteile der Gesellschaft in Form von Altersfeindlichkeit und Diskriminierung der Alterssexualität müssen abgebaut werden.

Ferner ist wichtig, daß sich die materielle Lage der älteren Menschen bessert oder bei der heutigen volkswirtschaftlichen Lage wenigstens nicht verschlechtert. Die Älteren Menschen müßten finanziell so gestellt sein, daß sie sich jederzeit einen Platz in einem Altersheim oder eine ordentliche Wohnung leisten könnten. Eine freundliche Wohnung hat einen positiven Einfluß auf die Psyche des Menschen; beengende und unfreundliche Wohnräume schüren dagegen Aggressionen oder Depressionen (dazu s. o. V 3). Mit einer Verbesserung der materiellen Lage der Senioren könnte auch wirksame Vorsorge gegen Eigentums- und Vermögensdelikte getroffen werden. Der ältere Mensch hat nach einem arbeitsreichen Leben einen Anspruch

auf ordentliche finanzielle Verhältnisse und sollte nicht zum Almosenempfänger werden.

Ein weiterer wichtiger Ansatz ist der Ausbau des mobilen Sozialdienstes, der auch ungerufen in die Haushalte der Senioren kommt (2).

Mit ihm kann man vor allem die kontaktschwachen und damit erfahrungsgemäß kriminalitätsanfälligen Senioren erreichen. Die kontaktfreudigen älteren Menschen leiden meistens weniger unter Isolation und Einsamkeit als die kontaktarmen. Aufgabe des mobilen Sozialdienstes kann es selbstverständlich nicht nur sein, Essen zu bringen, sondern mindestens ebenso wichtig ist der mitmenschliche Kontakt also das Gespräch, mit dem der alte Mensch aus seiner Einsamkeit und Lethargie herausgeführt wird.

Für die Freizeitgestaltung sind in den letzten Jahren durch Einführung von Seniorenclubs, Seniorenreisen usw. Fortschritte erzielt worden. Aber hier trifft man auf das Problem, daß hauptsächlich die von sich aus schon Aktiven angesprochen werden und nicht die Kontaktschwachen. Auch die Schaffung von Betätigungsfeldern würde das Gefühl des Nichtgebrauchtwerdens und der Einsamkeit mindern, indem man Älteren Menschen je nach Begabung und Ausbildung Aufgaben im kulturellen, kirchlichen und auch sozialen Milieu, z. B. in der Nachbarschaftshilfe, erschließt.

Zur Verringerung der Sexualkriminalität älterer Menschen sind Information und Erziehung der Kinder sowie deren Eltern besonders wichtig (3). Nur eine umfassende Information schützt Kinder vor den bestehenden Gefahrenquellen. Sonst spuken in ihren Köpfen Räubermärchen herum, welche die Kinder gegenüber den tatsächlichen Gefahren völlig unvorbereitet lassen. Eine umfassende Information über Sexualfragen stößt jedoch auch heute noch auf Tabus, sowohl in den Massenmedien als auch in den Familien und Schulen.

Körner meint, daß man Kinder einem "training of the danger" unterziehen sollte (4), u. zw. mit Hilfe von Gesellschaftsspielen. Diese sollten einem Kind verdeutlichen, daß es in Gefahr nur Sinn habe zu schreien, wenn die Aussicht bestehe, gehört zu werden, und daß körperliche Gegenwehr nur bei Fluchtmöglichkeit

sinnvoll sei. Gerade Mädchen sollten wissen, daß ein Tritt in den Unterleib des Täters sehr wirkungsvoll sein kann, ebenso wie ein dem Täter ins Auge gebohrter Finger. Ferner sollte man den Kindern beibringen, nie alleine in einsame Gegenden zu gehen. Etwas ältere Mädchen können sich häufig der Tat entziehen, indem sie vorgeben, gerade die Monatsblutung zu haben oder geschlechtskrank zu sein. Bei der Kriminalprävention kommt es eben auch darauf an, daß sich ein potentielltes Opfer bei drohender Gefahr richtig verhält.

Kriminalisierung oder - teilweise - Entkriminalisierung von bestimmtem Verhalten kann sich verbrechensmindernd bzw. -begünstigend auswirken. So wird z. B. die Meinung vertreten (5), daß viele Exhibitionisten von der Prüderie der Umwelt profitierten. Der eigentliche Reiz beim Vorzeigen des Geschlechtsteils resultiere aus dem Risiko, strafrechtlich verfolgt zu werden. Der Exhibitionist provoziere seine Opfer, indem er sich über ein ausdrückliches Verbot demonstrativ hinwegsetze. Mit dem Verbot wäre vielen Exhibitionisten der Reiz zur Tat genommen. Weiter wird argumentiert, daß der Rest der Exhibitionisten, für den diese Überlegung nicht gelte, sowieso beim Psychiater besser aufgehoben wäre als bei einem Staatsanwalt bzw. Strafvollzugsbeamten.

Beim Kampf gegen Kriminalität spielen nicht nur die Strafverfolgungsorgane, sondern auch die Mitwirkung der Bevölkerung auf breiter Basis eine entscheidende Rolle. Ein potentieller Verbrecher kann sich umso weniger erlauben, desto aufmerksamer die Mitmenschen sind. Gerade im Kampf gegen den sexuellen Mißbrauch von Kindern, der sich über Monate und Jahre erstrecken kann, ist die Aufmerksamkeit der Umwelt besonders wichtig, gepaart mit der Zivilcourage, auch dagegen anzugehen und nicht aus fragwürdigen Gründen das Wissen um ein Verbrechen für sich zu behalten.

Damit wird selbstverständlich nicht das andere Extrem gefordert, nämlich eine Verbrecherjagd mit allen negativen Begleiterscheinungen zu initiieren, die nicht selten völlig Unschuldige trifft und gesellschaftlich ruiniert (s. o. VI). Außerdem kann sich durch eine Dramatisierung des Verbrechens und durch das Aufbauschen spektakulärer Erfolge gegen das Verbrechen bei der Gesellschaft ein Verrohungs-

effekt einstellen, Man könnte also das Gegenteil von dem erreichen, was an und für sich beabsichtigt ist. Die Probleme, die sich mit einer Aufklärungskampagne verknüpfen können, zeigt die vor einiger Zeit erschienene Broschüre "Hab' keine Angst", in der Kinder, so Göppinger, einseitig vor unbekannten, verwahrlosten Männern gewarnt wurden, obwohl bei 2/3 der bekanntgewordenen Fälle die Kinder, die Opfer von Sexualstraftaten wurden, mit dem Täter in einem Bekanntschafts- oder gar Verwandtschaftsverhältnis standen (6). Die Mitarbeit der Bevölkerung soll nicht so sehr der gerechten Bestrafung des Täters dienen, als vielmehr einer frühzeitigen Feststellung seiner Person, so daß er umso früher einer möglicherweise erforderlichen Therapie zur Verhinderung weiterer Straftaten zugeführt werden kann.

Spätestens jetzt stellt sich die weitere fundamentale Frage, ob ein älterer Mensch überhaupt noch therapiert werden kann (s. auch V 2).

Sicherlich ist dies nicht so umfassend möglich wie beim jüngeren Menschen, da die psychischen Strukturen des älteren verfestigt sind (7). In welchem genauen Umfange eine Therapie dennoch möglich ist, kann nur angedeutet werden, da man sich bislang nur spärlich mit der Sozialisierung bzw. Resozialisierung älterer Täter beschäftigt hat.

Es bieten sich Psychotherapien und Sozialtherapien an. Im Speziellen handelt es sich um Beschäftigungs- und Verhaltenstherapien sowie um Kontakt- und Milieutherapien. Diese Therapien versprechen natürlich nur dann Erfolg, wenn das Fehlverhalten des Täters rein psychisch und nicht organisch bedingt ist. Eine erfolgreiche Anwendung erfordert des weiteren spezielle sozialtherapeutische Anstalten für ältere Menschen. Wenn man allerdings die Misere der sozialtherapeutischen Anstalten - die vor allem finanziell bedingt ist - bedenkt, hat man keinen Grund, hinsichtlich der Errichtung solcher Anstalten speziell für Senioren optimistisch in die Zukunft zu blicken.

Soweit kriminelles Fehlverhalten organisch bedingt ist, empfehlen sich medizinische Therapien, insbesondere bei Sexualtätern triebdämpfende Medikamente (8).

Damit kann ein älterer Mensch auch von psychischem Druck befreit werden, da er nun nicht mehr Angst vor einer sexuellen Entgleisung und damit vor sich selbst haben muß. Bei einem Sexualtäter ist exakt zu unterscheiden, ob er schon in seiner Jugend oder erst im Alter sexuelle Abnormitäten gezeigt hat. Die Taten der erstgenannten Tätergruppe sind selten auf organische, sondern gewöhnlich auf psychische Ursachen zurückzuführen, so daß allenfalls eine Psychotherapie zum Erfolg verhelfen kann. Unter die medizinischen Behandlungsmethoden fallen auch die Psychopharmaka, sowie die chirurgischen Eingriffe. Bei diesen Methoden ist in aller Regel die Einwilligung des zu Therapierenden rechtlich erforderlich.

Entscheidende Voraussetzungen jeder erfolgsversprechenden Therapie ist zum einen eine exakte Diagnose, zum anderen der gute Wille des Patienten. Das Fallbeispiel unter den "Dimensionen des Alterns" (s. o. V 4) hat gezeigt, daß ein sorgfältiger Umgang mit älteren Menschen durchaus auf deren Verhalten positiven Einfluß nehmen kann, was zu gewissem Optimismus berechtigt. Auch der Altersforscher Lüth ist der Überzeugung, daß es nie zu spät sei, mit einer Altersbehandlung zu beginnen, da sich alte Menschen nicht nur geistig und körperlich erhalten, sondern auch in begrenztem Rahmen dazulernen könnten (9).

Beim Bemühen, Delikte älterer Menschen im Straßenverkehr zu verhindern, wird die Frage diskutiert, ob Altersgrenzen für Fahrerlaubnisinhaber eingeführt werden sollten (10). Obligatorische Untersuchungen älterer Kraftfahrer auf ihre Verkehrstauglichkeit sind dem deutschen Verkehrsrecht fremd. Bislang behält ein Kraftfahrer seine Fahrerlaubnis bis zum Lebensende, es sei denn, daß ein konkreter Anlaß besteht, seine Fahrtauglichkeit zu bezweifeln (§§ 69 StGB, 4 StVG). In diesen Fällen kommt die staatliche Reaktion jedoch häufig zu spät, weil sich bereits ein Unfall ereignet hat. Eine allgemeine Untersuchungspflicht stößt allerdings auf praktische Schwierigkeiten. Da eine solche Untersuchung gründlich erfolgen müßte, wäre ein beträchtlicher Personalaufwand an erfahrenen Ärzten und Psychologen erforderlich, den die momentanen Staatsfinanzen mit Sicherheit

nicht akzeptieren würden. Selbst wenn die Untersuchungskosten dem älteren Verkehrsteilnehmer auferlegt würden, bliebe immer noch das Problem, daß mit einer obligatorischen Untersuchung dieser Bevölkerungsteil diskriminiert würde, weshalb der VI. Verkehrswachtkongreß eine solche Untersuchungspflicht abgelehnt hat (11). Ältere Menschen dürfen nicht weniger großzügig behandelt werden als jüngere Menschen, zumal aktive Teilnahme am Straßenverkehr die Möglichkeit bietet, soziale Kontakte aufrechtzuerhalten, worauf der VI. Verkehrswachtkongreß 1980 ebenfalls hingewiesen hat. Schließlich können auch jüngere Menschen, z. B. durch gesundheitliche Gebrechen, verkehrsuntauglich werden und unterliegen dennoch keiner allgemeinen Untersuchungspflicht. Deshalb wird vorgeschlagen, für die Senioren kostengünstige Fahrkurse anzubieten, anhand derer sie ihre Fahrtauglichkeit freiwillig überprüfen können. Die Veranstaltung solcher Kurse müßte dann in den Medien hinreichend publik gemacht werden.

Zusammenfassung:

Für eine wirkungsvolle Kriminalprävention ist eine umfassende, qualifizierte Information sämtlicher Altersgruppen über Schwächen und Gefahren, die das Alter mit sich bringt, erforderlich. Der mobile Sozialdienst sollte ältere, vor allem einsame Menschen noch intensiver betreuen. Mit dem Abbau der Vereinsamung, Isolation und materiellen Verelendung würde sich auch die Zahl der Altersstraftaten mindern. Ferner sollte mit geeigneten Therapien auf potentielle Täter eingewirkt werden. Nicht empfehlenswert wäre die Einführung einer obligatorischen Untersuchung älterer Kraftfahrer auf ihre Fahrtauglichkeit.

XII. Strafrechtliche Würdigung

Seit ca. 20 Jahren wird eine zaghafte Diskussion zur Frage, ob ein spezielles Altersstrafrecht vergleichbar mit dem Jugendstrafrecht, geschaffen werden solle, geführt. Autoren wie Lange, Amelunxen, Fopp, Körner, Ritzel, Bürger-Prinz und Lewrenz haben sich dazu geäußert und sind zu unterschiedlichen Ergebnissen gekommen (1).

Für die Schaffung eines speziellen Altersstrafrechts spricht einmal, daß sich ältere Menschen altersbedingt in einer besonderen psychischen, physischen und sozialen Situation befinden. Gerade diese Faktoren waren entscheidend für die Schaffung eines speziellen Jugendstrafrechtes. Die Situation der älteren Menschen erfordert nicht nur besondere Berücksichtigung im Erkenntnisverfahren bis zur rechtskräftigen Verurteilung, sondern auch bei der Strafvollstreckung. Die Befürworter eines eigenständigen materiellrechtlichen und prozessualen Gesetzeswerkes plädieren auch für Ergänzungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, indem ähnlich den Jugendgerichten auch Altersgerichte geschaffen werden sollten.

Die Gegner eines Altersstrafrechtes wenden ein, daß bei der Feststellung der Schuldfähigkeit die §§ 20, 21 StGB ausreichen würden, um auch einem Alters-täter gerecht zu werden. Auch könne das Jugendstrafrecht nicht als Beispiel zitiert werden, da dieses entscheidend darauf zurückzuführen sei, daß man Jugendliche altersbedingt noch verhältnismäßig gut sozialisieren bzw. resozialisieren könne, wogegen eine Sozialisierung bzw. Resozialisierung bei älteren Tätern nicht mehr in Frage komme. Zudem stünde der materielle Aufwand in keinem Verhältnis zu den Aussichten, eine gerechtere und effektivere Rechtspraxis zu schaffen. Schließlich seien die Altersgrenzen zu fließend, als daß sich ein Altersstrafrecht glaubwürdig durchführen ließe. Des weiteren befürchtet man eine Aushöhlung und Zersplitterung des Strafgesetzbuches und der Strafprozeßordnung, so daß das bisherige Strafrecht an Überschaubarkeit verlieren würde. Auch gäbe es in anderen Staaten mit vergleichbaren Gesellschafts- und Rechtssystemen kein Altersstrafrecht.

Das letztgenannte Argument hält einer Prüfung nicht stand, da Versäumnisse anderer Rechtsordnungen nicht zum Maßstab der eigenen Rechtsordnung werden dürfen. Es ist auch nicht abzusehen, ob in anderen Staaten nicht über kurz oder lang entsprechende Initiativen ergriffen werden.

Das Argument, ein älterer Mensch sei nicht mehr resozialisierbar, kann man, wie gehört, nicht ohne weiteres gelten lassen. Selbst wenn - rein theoretisch gesehen - eine Resozialisierung nicht möglich wäre, spräche dies noch nicht gegen ein Altersstrafrecht, da die Altersproblematik ja nicht nur bei der Strafvollstreckung und Wiedereingliederung in die Gesellschaft, sondern auch im strafrechtlichen Erkenntnisverfahren von Belang ist.

Die Überlegung, das Strafrecht würde durch das Hinzukommen eines Altersstrafrechts an Überschaubarkeit verlieren, ist mit nichts zu belegen. Vielmehr könnte dadurch die Rechtssicherheit erhöht werden.

Dem Einwand, physisch und psychisch bedingte Abnormitäten der Alterstäter würden von den §§ 20, 21 StGB hinreichend erfaßt, ist hingegen sicherlich zuzustimmen (dazu auch Einleitung Kapitel V).

Entscheidend gegen die Schaffung eines Altersstrafrechts spricht jedoch, daß damit die Gefahr besteht, die Älteren Menschen zu diskriminieren, zumal wenn man ihre Verantwortlichkeit von vornherein in Frage stellt (2). Man kann einen Jugendlichen oder Heranwachsenden als Jugendlichen oder auch als Erwachsenen behandeln, ohne daß sich dieser diskriminiert fühlt. Die meisten Älteren würden sich jedoch zutiefst gekränkt fühlen, wenn man sie nicht wie andere Erwachsene behandeln würde. Die Frage, ob der Staat nicht sogar gegen Artikel 1 GG, also gegen den Schutz der Menschenwürde, verstoßen würde, wenn er sehenden Auges eine breite Schicht unserer Bevölkerung diskriminieren würde, soll an dieser Stelle offen bleiben. Dieses Problem könnte allenfalls dann ausgeschlossen werden, wenn man zuerst durch Öffentlichkeitsarbeit auf breiterer Ebene die Relevanzbezüge und Wertgefüge unserer Gesellschaft grundlegend so ändern würde, daß der betroffene ältere Mensch sich durch die besondere rechtliche Einordnung nicht diskriminiert,

sondern besonders gerecht behandelt fühlte. Bis dahin ist aber noch ein weiter Weg.

Als Mittelweg böte sich an, einzelne Vorschriften von StGB und StPO zu ergänzen, so mit einer zwingenden Vorschrift, wonach bei einem älteren Menschen grundsätzlich in einem strafrechtlichen Verfahren ein psychiatrisches Gutachten einzuholen wäre. Zwar hat die Rechtsprechung bereits entschieden, daß unter gewissen Umständen bei höherem Alter ein Gutachten eingeholt werden muß, z. B. wenn ein älterer Mann zum ersten Mal durch Unzuchtshandlungen an einem Kinde auffällt (3), dennoch sollte im Interesse der Rechtsklarheit eine spezielle Gesetzesvorschrift geschaffen werden. Hierbei könnte man sich, falls keine besonderen Befunde erhoben werden, auf ein Kurzgutachten beschränken, um den Alterstäter durch die medizinisch-psychiatrische Untersuchung möglichst wenig zu belasten (4). Selbstverständlich sollte das Gutachten erst eingeholt werden, nachdem feststeht, daß der Angeklagte das ihm vorgeworfene Delikt auch tatsächlich begangen hat.

Auch wäre es sinnvoll, die zulässige Vernehmungsdauer bei älteren Menschen zeitlich zu limitieren. Im Rahmen des § 136 a StPO sind ermüdende Vernehmungen prinzipiell nicht untersagt. Verboten ist lediglich eine bewußte Beeinträchtigung der Willenskraft durch erschöpfende Vernehmungen (5). Es ist jedoch höchst fraglich, ob ein Polizeibeamter rechtzeitig die Erschöpfung eines älteren Menschen erkennt, zumal er erfahrungsgemäß selten ältere Menschen zu verhören hat. Der ältere Mensch ist dadurch unzulässig in seiner Abwehrstrategie beeinträchtigt. Es müßte eine zeitliche Höchstgrenze festgesetzt werden, die nicht ausschließt, daß im Einzelfall die Vernehmung wegen Übermüdung des Beschuldigten, aber auch schon früher abgebrochen wird. Wo diese Grenze exakt anzusetzen wäre, ist nicht von Juristen sondern von Medizinern und Psychologen zu beantworten.

Ferner sollten Verfahren gegen ältere Angeklagte gesetzlich speziell ausgebildeten Staatsanwälten und Richtern zugewiesen werden.

Eine andere Sitzordnung könnte die beklemmende Atmosphäre der Gerichtsverhandlung auflockern und die psychische Belastung des Angeklagten reduzieren, indem alle Verfahrensbeteiligten an einem runden Tische säßen.

Der Auffassung Körners folgend sind ferner A l t e r m a ß r e g e l n analog dem Jugendstrafrecht zu fordern (6). Je nach Schwere der Verfehlung wären danach gesetzlich definierte Verwarnungen, Weisungen, die die Lebensweise beschränken, und Einweisungen, die die Selbstbestimmung der Lebensweise ausschließen, auszusprechen.

So sollten Verwarnungen für leichte Entgleisungen vorgesehen sein, verbunden mit der Auflage, sich beim Sozialamt einem Aufklärungsgespräch mit einem Fürsorger zu stellen, der dem Verurteilten die Problematik seines Fehlverhaltens vor Augen führen und ihm alle Möglichkeiten der Altershilfe erläutern könnte. Zudem könnte dem Delinquenten als symbolische Wiedergutmachung eine Sozialleistung aufgegeben werden. Wenn ein physisch und psychisch gesunder Mensch normabweichendes Sexualverhalten zeigt, sollte er sich einer sozialtherapeutischen Behandlung unterziehen müssen. Bei einem physisch und psychisch kranken Täter sollte die Auflage einer medizinischen Therapie angeordnet werden können. Bei Sexualtätern, bei denen eine Verwarnung mit Auflage keinen hinreichenden Erfolg verspräche oder wenn eine Auflage nicht erfüllt würde, sollten Weisungen ausgesprochen werden können, die die Lebensweise beschränken und eine Milieukontrolle unter Miteinbeziehung des Ehegatten und eventuell auch der erwachsenen Kinder gewährleisten würden. Die Rückfallgefahr sollte durch Einschränkungen der versuchungsträchtigen Freizeit gemindert werden, indem der Delinquent z. B. in einer Altenwerkstätte einen Teil seiner Freizeit verbringen müßte. Dabei dürfe die Milieukontrolle nicht demütigend werden.

Bei erheblich sozialschädlichen Altersdelinquenten mit ungünstiger Zukunftsprognose sollte die Möglichkeit der Einweisung in ein Altersheim oder eine therapeutische Anstalt bestehen.

XIII. Zusammenfassende Schlußbetrachtung

Unter Alterskriminalität ist die Kriminalität der über 60-jährigen zu verstehen, wobei die Straftaten auf die für das Altern typischen Probleme zurückzuführen sind. Alterskriminalitätsforschung hat das Ziel, wissenschaftliche Anhaltspunkte für die strafrechtliche Urteilsfindung, den Strafvollzug, die Verbrechensvorbeugung und den Schutz älterer Menschen als potentielle Verbrechensoffer zu liefern. Die durch Alterskriminalitätsforschung gewonnenen Erkenntnisse sind vor allem für die Erstellung von Kriminalprognosen wichtig. Dafür müssen zunächst einmal als Basis für kriminologische Arbeit die allgemeinen medizinischen, psychologischen und soziologischen Phänomene erfaßt werden. Dabei bleibt festzuhalten, daß die Einstellung der Gesellschaft zum Alter und die Probleme der Identität des älteren Individuums teilweise zeitlos sind, weshalb langfristige Konzepte zur Bewältigung dieser Probleme ausgearbeitet werden können. Die Meinung, der ältere Mensch sei in der Vergangenheit mehr respektiert worden und das Alter sei deshalb für ihn erträglicher gewesen als heute, ist ein unsubstantiiertes Vorurteil. Biologische, psychologische und soziologische Komponenten des Alterns stehen in einer Wechselwirkung zueinander, können also nicht getrennt betrachtet werden. Obwohl die Älteren ca. 25 % der strafmündigen Bevölkerung stellen, aber nur 3 bis 4 % aller Straftaten begehen, nimmt die Bedeutung der Alterskriminalitätsforschung durch eine wachsende Überalterung der Gesellschaft und einem dadurch bedingten Mehr an Straftaten, welche durch alte Menschen und an alten Menschen begangen werden, zu. Bei den Altersstraftaten treten Eigentums- und Verkehrsdelikte besonders hervor. Straftaten, die körperliche Kraft und besondere körperliche Geschicklichkeit voraussetzen, nehmen zahlenmäßig stark ab, da der ältere Mensch die physischen Voraussetzungen meistens nicht mehr erfüllen kann. Mangelnde Reaktion und Geschicklichkeit können Fahrlässigkeitsdelikte hervorrufen, insbesondere bei der Teilnahme der Senioren am Straßenverkehr. Bislang gibt es nur die Strafvollzugsanstalt Konstanz - Außenstelle Singen -, die auf den Strafvollzug älterer Verurteilter

spezialisiert ist. Wünschenswert wäre es, weitere solche Vollzugsanstalten zu errichten. Die Schaffung eines speziellen Altersstrafrechts, eventuell vergleichbar mit dem Jugendstrafrecht, ist zumindest vorläufig nicht angebracht. Dringend vonnöten ist aber eine Ergänzung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen, indem für die polizeiliche Vernehmung eines Älteren eine nach medizinischen Erkenntnissen getroffene zeitliche Höchstgrenze der Vernehmungsdauer fixiert wird. Zudem sollte die Einholung eines Sachverständigengutachtens für den Fall, daß ein älterer Mensch zum ersten Male eine Straftat begeht, gesetzlich vorgeschrieben sein, außerdem sollten für die Aburteilung des älteren Täters speziell ausgebildete Richter bestellt werden.

Einen wesentlichen Beitrag zur Bewältigung der Altersprobleme kann eine rechtzeitige, qualifizierte Information des einzelnen und der Gesellschaft über die zu erwartenden Probleme leisten. Eine rechtzeitige Umorientierung kann die Gefahr der Vereinsamung und der materiellen Verelendung, somit Faktoren, die Straftaten begünstigen können, zumindest mindern. Außerdem muß die Gesellschaft in Zukunft gegenüber den Problemen des Älteren aufgeschlossen werden und ihm bei der Problembewältigung behilflich sein.

Abkürzungsverzeichnis

BJA	Bundeskriminalamt (Wiesbaden)
BGH	Bundesgerichtshof (Karlsruhe)
DAR	Deutsches Autorecht, Rechtszeitschrift des Allgemeinen Deutschen Automobilclubs (München)
Diss.	Dissertation
Fortschr. Med.	Fortschritte der Medizin
Hrsg.	Herausgeber
Mschr. Krim.	Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechts- reform (Köln). Von 1937 - 1953: Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform
MDR	Monatsschrift für Deutsches Recht (Hamburg)
NJW	Neue Juristische Wochenschrift (München und Frankfurt)
OLG	Oberlandesgericht
Pol.Krim.	Polizeiliche Kriminalstatistik für die Bundes- republik Deutschland; Hrsg. Bundeskriminalamt (Wiesbaden)
StGB	Strafgesetzbuch (in der Fassung der Bekannt- machung vom 2. Januar 1975; Stand 15.05.1986)
StJb	Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland; Hrsg. Statistisches Bundesamt (Wiesbaden)
StPO	Strafprozeßordnung (in der Fassung der Bekannt- machung vom 7. Januar 1975; Stand 15.05.1986)
StVG	Straßenverkehrsgesetz (vom 19. Dezember 1952; Stand 13.05.1986)
Vjschr. Ger. Med.	Vierteljahrsschrift für Gerichtsmedizin

Literaturverzeichnis

- Albrecht, H.J. und Dünkel, F., Die vergessene Minderheit
- alte Menschen als Straftäter -,
Zeitschrift für Gerontologie,
Band 14, Heft 4, Darmstadt 1981,
S. 259 - 273,
- Amelunxen, C., Alterskriminalität, Hamburg 1961,
- Amelunxen, C., Zur Prophylaxe der Alterskriminalität, Fort-
schritte der Medizin, 84. Jahrgang, Nr. 2,
1966, S. 41 ff,
- Aristoteles, Nikomachische Ethik, übersetzt von Olaf Gigon
(2. Buch), München 1975,
- Aschaffenburg, G., Das Greisenalter in forensischer Beziehung,
Münchener Medizinische Wochenschrift,
55. Jahrgang 1908, S. 1961 ff,
- Ash, P., Pre-Retirement Counseling. In: The Gerontologist 6,
1966, S. 97 ff,
- Backes, G., Frauen im Alter. Ihre besondere Benachteiligung
als Resultat lebenslanger Unterprivilegierung,
Bielefeld 1983,
- Baur, H., Modell einer kommunalen Altenhilfe. In: Hohmeier, H.
und Pohl, H.J., Alter als Stigma oder Wie man alt
gemacht wird, Frankfurt 1978, S. 157 ff,
- Baurmann, M.C., Alte Menschen als Kriminalitätsoffer,
Zeitschrift für Gerontologie, Band 14,
Heft 4, Darmstadt 1981, S. 245 - 258,
- Beck, W., Die Delikte des § 183 StGB im LG Bezirk Arnsberg
in den Jahren 1946 bis 1956, Diss., Bonn 1961,
- Benkert, H., Ursachen und Erscheinungsformen des Exhibitio-
nismus, Diss., Bonn 1957,
- Birren, J.E., The Psychology of Ageing, Englewood Cliffs
New York 1964,
- Birren, J.E., Handbook of Aging and the Individual,
Chicago 1959,

- Bleuel, H.P., Alte Menschen in Deutschland, München 1972,
- Bleuel, H.P., Das Altern - Fakten und Probleme, Göttingen 1966,
- Blume, O., Möglichkeiten und Grenzen der Altenhilfe,
Tübingen 1968,
- Blume, O., Alte Menschen in einer Großstadt, Göttingen 1962,
- Brauneck, A.E., Allgemeine Kriminologie, Reinbeck/Hamburg 1974,
- Bresler, J., Greisenalter und Kriminalität, Juristisch
psychiatrische Grenzfragen, 5, Halle 1907,
S. 23 ff,
- Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., Die Alterskriminalität,
Forum der Psychiatrie,
Heft 3, Stuttgart 1961,
- Bundeskriminalamt (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik,
Wiesbaden 1985,
- Comfort, A., Aging: The Biology of Senescence, New York 1969,
- Cumming, E. und Henry, W., Growing Old, The Process of
Disengagement, New York 1961,
- Cunningham, C.L., Pattern and Effect of Crime against the
Aging: The Kansas City Study. In: Goldsmith,
Sh. (Hrsg.), Crime and the Elderly,
Toronto 1977, S. 31 ff,
- Dieck, M., Wohnen und Wohnungsumfeld älterer Menschen in
der Bundesrepublik, Altersforschung für die
Praxis, Band 2, Heidelberg 1979,
- Dreher, E., Tröndle, H., Strafgesetzbuch und Nebengesetze,
43. Auf., München 1986,
- Eastman, M., Gewalt gegen alte Menschen, Freiburg 1985,
- Eisenberg, U., Kriminologie, 2. Aufl., Köln, Berlin, Bonn,
München 1985,
- Exner, F., Kriminologie, 3. Aufl., Berlin, Göttingen,
Heidelberg 1949,

- Dussich, J.P. und Eichmann, C.J., The Elderly Victim.
Vulnerability to the
Criminal Act. In: Goldsmith, J.
and Goldsmith, Sh. (Hrsg.):
Crime and the Elderly,
Toronto 1977, S. 91 - 98,
- Fleischmann, U.M., Leistungspsychologische Aspekte des
höheren Lebensalters. In: Oswald, W.
und Fleischmann, U.M., Gerontopsychologie
Psychologie des alten Menschen, Stuttgart
1983, S. 69 ff,
- Fopp, E., Die Straftaten alter Menschen, Bern 1969,
- Friedeburg, L.v., Die Umfrage in der Sexualsphäre,
Beiträge Sexualforschung, Heft 4,
Stuttgart 1953,
- Friedrich, J.B., System der gerichtlichen Psychiatrie,
2. Aufl. Regensburg 1842,
- Göppinger, H., Kriminologie, 4. Aufl., München 1980,
- Goldsmith, J. und Goldsmith, Sh. (Hrsg.), Crime and the
Elderly, Challenge
and Response, Lexington
(Massachusetts),
Toronto 1977,
- Gsell, O., Alter und Krankheit. In: Bleuel, H.P.,
Das Alter - Fakten und Probleme, Göttingen 1966,
S. 72 - 89,
- Händel, H., Altersgrenzen für Fahrerlaubnisinhaber.
In: Zeitschrift für Gerontologie, Band 14,
Heft 4, Darmstadt 1981, S. 304 - 307,
- Händel, K., Gefährdung alter Menschen im Straßenverkehr.
In: Zeitschrift für Gerontologie, Band 14,
Heft 4, Darmstadt 1981, S. 313- 317,
- Hartmann, H.P., Alte Menschen als Kraftfahrer. In: Zeitschrift
für Gerontologie, Band 14, Heft 4, Darmstadt 1981,
S. 296 - 303,

- Hentig, H.v., Das Verbrechen III: Anlagekomponenten
im Getriebe des Delikts, Heidelberg 1963,
- Hentig, H.v., Die Kriminalität der lesbischen Frau,
Beiträge zur Sexualforschung, Stuttgart 1965,
- Herren, R., Freud und die Kriminologie. Einführung in die
psychoanalytische Kriminologie, Stuttgart 1973,
- Herren, R., Lehrbuch der Kriminologie, Band I: Die Verbrechens-
wirklichkeit, 3. Aufl., Freiburg 1982,
- Hochrein, M. und Schleicher, J., Vorschläge für eine gesunde
Lebensführung des älteren
Menschen. In: Zeitschrift
für Gerontologie, Heft 2,
Darmstadt 1968, S. 111 ff,
- Hohmeier, J., Alter als Stigma. In: Hohmeier, H. und Pohl, H.J.,
Alter als Stigma oder Wie man alt gemacht wird,
Frankfurt 1978, S. 10 ff,
- Hufeland, Ch., Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern,
1. Aufl., Jena 1797,
- Jones, H.E., Intelligence and Problem-Solving. In: Birren, J.E.,
Handbook of Aging and the Individual, Chicago 1959,
S. 700 - 738,
- Jores, A., Psychosomatische Probleme des Alterns. In: Alter
und Tod annehmen oder verdrängen? Hrsg. Bitter, W.,
Stuttgart 1974,
- Kaiser, G., Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen,
7. Aufl., Heidelberg, Karlsruhe 1985,
- Kaiser, G., Kerner, H.J., Sack, F., Schellhoss, H., Kleines
Kriminologisches Wörterbuch, 2. Aufl., Freiburg,
Heidelberg, Hannover, Düsseldorf 1984,
- Kerner, H.J., Kriminalitätseinschätzung und innere Sicherheit:
BKA-Forschungsreihe, Band 11, Wiesbaden 1980,
S. 143 ff,

- Kirchhoff, G.F. und Sessar, K. (Hrsg.), Das Verbrechens-
opfer, Ein Reader zur
Viktimologie, Bochum 1979,
- Kleinknecht, Th. und Meyer, K.-H., Strafprozeßordnung, 38. Aufl.,
München 1987,
- Körner, H., Sexualkriminalität im Alter, Beiträge zur
Sexualforschung, Stuttgart 1977,
- Kürzinger, H., Kriminologie. Eine Einführung in die Lehre
vom Verbrechen, Stuttgart, München, Hannover 1982,
- Lange, R., Probleme eines Altersstrafrechts. In: Bürger-Prinz, H.
und Giese, H. (Hrsg.), Beiträge Sexualforschung,
Heft 41, Stuttgart 1967, S. 95 - 109,
- Lehr, U. und Dreher, G., Psychologische Probleme der Pensionierung.
In: Kongreßbericht der Deutschen
Gesellschaft für Gerontologie
(Nürnberg 1967), Darmstadt 1968,
S. 234 - 252,
- Lehr, U., Psychologie des Alterns, 3. Aufl., Heidelberg 1977,
- Leppmann, F., Der Sittlichkeitsverbrecher. Eine kriminal-
psychologische Studie. In: Vierteljahresschrift
der Gerichtsmedizin, Heft 29, Berlin 1905,
S. 277 ff und Heft 30 (1905), S. 34 ff,
- Lesky, A., Der alte Mensch in antiker Sicht. In: Scriptum
Geriatricum, München 1968,
- Madörin, E., Wohnformen im Alter, Bern, Stuttgart 1985,
- Medvedev, H.A., The nucleid Acids in Development of Ageing.
In: Strehler, B.L., (Hrsg.), Advances in
Gerontological Research, Academic Press,
New York 1964, S. 181 - 206,
- Mergen, A., Die Kriminologie Eine systematische Darstellung,
2. Aufl., München 1978,

- Muthmann, P., Der alte Mensch im Strafvollzug. In:
Zeitschrift für Gerontologie, Band 14,
Heft 4, Darmstadt 1981, S. 274 - 279,
- Nass, G., Unzucht mit Kindern, das Sexualdelikt unserer Zeit,
Ursachen und Bekämpfung, Mschr. Krim., 37, 1954,
S. 69 ff,
- Neugarden, B.L., Havighurst, R.J., Tobin, S.S. - Personality
and Patterns of Aging. In:
Neugarden, B.L. (Hrsg.),
Middle Age und Aging,
Chicago 1968, S. 173 - 177,
- Newman, G. und Nichols, C.R., Sexual Activities and Attitudes
on Older Persons. In: Palmore, E.
(Hrsg.), Normal Aging, Duke Univ.
Press, Durham, N.C. 1970,
S. 277 - 281,
- Peters, K., Fehlerquellen im Strafprozeß. Eine Untersuchung
der Wiederaufnahmeverfahren in der Bundesrepublik
Deutschland, Karlsruhe 1972,
- Plaschke, J., Gesellschaftliche Sicherheit alter Menschen
Zukunftsbeschreibung, Perspektiven und
Alternativen, Frankfurt 1983,
- Pohl, H.-J., Zur Ausgliederung älterer Arbeitnehmer aus dem
Berufsleben. In: Hohmeier, H. und Pohl, H.-J.,
Alter als Stigma oder Wie man alt gemacht wird,
Frankfurt 1978, S. 76 ff,
- Radebold, H., Bechtler, H., Pina, E., Psychosoziale Arbeit
mit älteren Menschen,
Freiburg 1973,
- Ritzel, G., Untersuchungen zur Altersdelinquenz, Mschr. Krim 55,
1972, S. 346 - 356,

- Roosenburg, A.M., Psychotherapeutische Erfahrungen an
Strafgefangenen, In: Bitter, W., Verbrechen
- Schuld oder Schicksal? Zur Reform des
Strafwesens - Ein Tagungsbericht, Stuttgart 1969,
- Rosenmayr, L. (Hrsg.), Die menschlichen Lebensalter, Konti-
nuität und Krisen, München 1978,
- Ruffin, H., Das Altern in medizinischer - soziologischer Sicht,
Freiburg 1962,
- Saup, W., Übersiedlung ins Altenheim. Belastende Umwelt-
bedingungen in Altenheimen und Bewältigungsreaktionen
von Altenheimbewohnern, Weinheim, Basel 1984,
- Scheuch, E., Soziologie der Freizeit. In: König, R., Handbuch
der Sozialforschung, Stuttgart 1969, S. 735 ff,
- Schmitz-Scherzer, R., Freizeit und Alter, Diss., Bonn 1969,
- Schmitz-Scherzer, R., Altenwohnheime, Personal und Bewohner
- eine empirische Studie der Stadt
Braunschweig, Schriftenreihe des Bundes-
ministers für Jugend, Familie und Gesund-
heit, Band 57, Stuttgart, Berlin, Köln,
Mainz 1978,
- Schneider, H.J., Kriminologie, Berlin 1987,
- Schneider, H.J., Viktimologie Wissenschaft vom Verbrechens-
opfer, Tübingen 1975,
- Schulz, H., Soziale Beziehungen im Alter, Integration durch
"Isolation", Frankfurt/New York 1979,
- Schulte, W., Beweggründe für Sexualdelikte im Senium, Praxis
Psychotherapie 4, 1959, S. 37 ff,
- Schulte, W., Greise als Täter unzüchtiger Handlungen, Mschr.
Krim. 5/6, 1959, S. 138 ff,
- Schwind, H.D., Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung
mit Beispielen, Heidelberg 1986,

- Strauch, B., Altenheim und Altenrolle. In: Hohmeier, J. und Pohl, H.-J., Alter als Stigma oder Wie man alt gemacht wird, Frankfurt 1978, S. 102 ff,
- Tartler, R., Das Alter in der modernen Gesellschaft, Stuttgart 1961,
- Thomae, H., Alternstile und Altersschicksale. Ein Beitrag zur Differentiellen Gerontologie, Bern, Stuttgart, Wien 1983,
- Thomae, H. und Lehr, M., Alter - Probleme und Tatsachen. Reader, Akademische Verlagsgesellschaft, Frankfurt 1968,
- Tewes, H.P., Soziologie des Alterns, 3. Aufl., Heidelberg 1979,
- Townsend, P., The Structure of the Family. In: Shanas, E., Old People in three industrial Societies, New York 1968, S. 132 ff,
- Vorbereitung auf das Alter, Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Band 51, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1977,
- Weinbach, J., Alter und Altern zur Begründung eines gerontagogischen Ansatzes, In: Braun, W., (Hrsg.), Themen der Pädagogik, Frankfurt 1983,
- Wittenberg, R., Zur Ausgliederung älterer Menschen aus dem Straßenverkehrssystem. In: Hohmeier, J. und Pohl, H.-J., Alter als Stigma oder Wie man alt gemacht wird, Frankfurt 1978, S. 124 ff,
- Wolf, N., Sexualdelikte von Greisen, Münchener Medizinische Wochenschrift, 99. Jahrgang, 1957, S. 256 ff,
- Woll-Schumacher, I., Desozialisation im Alter, Stuttgart 1980,
- Zingerle, H., Über das Greisenalter in forensischer Beziehung, Archiv für Kriminalanthropologie, Leipzig 40 (1911), S. 1 ff.

Anmerkungen

Kapitel I

1. Amelunxen, C., Alterskriminalität, Hamburg 1961, S. 15 f,
2. dazu auch Göppinger, H., Kriminologie, 4. Auflage, München 1980, S. 460 ff,
3. Schwind, H.B., Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen, Bochum, Heidelberg 1986, S. 50.

Kapitel II

1. Friedrich, I.B., System der gerichtlichen Psychiatrie, 2. Aufl., Regensburg 1842, zitiert bei Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., Die Alterskriminalität, Stuttgart 1961, S. 3,
2. Günz, Th., Über Dementia Senilis. In: Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch gerichtliche Medizin, 30. Band, Berlin 1874, S. 102 ff,
3. Bresler, I., Greisenalter und Kriminalität, juristisch-psychiatrische Grenzfragen V, 2/3, Halle 1907, S. 23 ff,
4. Leppmann, F., Der Sittlichkeitsverbrecher, Vjschr. gerichtlich. Medizin, Berlin 29, 1905, S. 277 ff,
5. Aschaffenburg, G., Das Greisenalter in forensischer Beziehung, Münchener Medizinische Wochenschrift, 55. Jahrgang 1908, S. 1961 ff,
6. Zingerle, H., Über das Greisenalter in forensischer Beziehung, Archiv für Kriminalanthropologie, Leipzig 40 (1911), S. 1 ff,
7. Nass, G., Unzucht mit Kindern, das Sexualdelikt unserer Zeit, Mtschr. Krim. 37, 69 Jahr 1954, S. 69,
8. Lewrenz, H., Die Eignung zum Führen von Kraftfahrzeugen, Stuttgart 1964, S. 92 ff,
9. Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.O., S. 1 ff.

Kapitel III

1. dazu u. a. Amelunxen, C., a.a.0., S. 7; Tews, H.P., Soziologie des Alterns, 3. Aufl., Heidelberg 1979, S. 32 ff,
2. Muthmann, P., Der alte Mensch im Strafvollzug, Zeitschrift für Gerontologie, Band 14, Heft 4, Darmstadt 1981, S. 246,
3. dazu Göppinger, H., a.a.0., S. 1,
4. Göppinger, H., a.a.0., S. 5,
5. zur Verzahnung und Abgrenzung der Kriminologie und einzelner Erfahrungswissenschaften: Göppinger, H., a.a.0., S. 7 f, 93 ff,
6. Amelunxen, C., a.a.0., S. 6.

Kapitel IV

1. Weinbach, I., Alter und Altern zur Begründung eines gerontagogischen Ansatzes. In: Braun, W. (Hrsg.), Themen der Pädagogik, Frankfurt/M. 1983, S. 53,
2. dazu zusammenfassend Lehr, U., Psychologie des Alterns, 3. Aufl., Heidelberg 1977, S. 15 ff; Weinbach, I., a.a.0., S. 53 ff,
3. Rosenmayer, L., Die menschlichen Lebensalter - Kontinuität und Krisen, München 1978, S. 39 ff,
4. Aristoteles, Nikomachische Ethik, übersetzt von Olof Gigon, München 1975, 2. Buch, Kapitel 6 (und 8),
5. Rosenmayer, L., a.a.0., S. 19,
6. Lesky, A., Der alte Mensch in antiker Sicht. In: Scriptum Geriatricum, München, Wien, Berlin 1968, S. 287 ff,
7. Rosenmayer, L., a.a.0., S. 41 ff,
8. Cicero, Cato Major De Senectute, übersetzt von Max Faltner, 2. Aufl., München 1980,
9. Rosenmayer, L., a.a.0., S. 51,
10. Freiherr van Swieten, G., Oratio de senum valetudine tuenda, Wien 1778, zitiert bei Rosenmayer, L., a.a.0., S. 59,

11. Hufeland, Chr., Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, Jena 1797, zitiert bei Rosenmayer, L., a.a.O., S. 58,
12. Rosenmayer, L., a.a.O., S. 66.

Kapitel V

1. Göppinger, H., a.a.O., S. 238,
2. ibid 1; Dreher, E. und Tröndle, H., Strafgesetzbuch und Nebengesetze, 43. Aufl., München 1986, § 20, Rdn. 7 f, S. 116 f,
3. Göppinger, H., a.a.O., S. 184 ff,
4. ibid 1; Dreher, E. und Tröndle, H., a.a.O., § 20, Rdn. 10 f, S. 119,
5. Göppinger, H., a.a.O., S. 198 ff; Dreher, E. und Tröndle, H., a.a.O., § 20, Rdn. 11, S. 120,
6. Göppinger, H., a.a.O., S. 195 f; Dreher, E. und Tröndle, H., a.a.O., § 20, Rdn. 12 f, S. 120 f,
7. Keuchel, I., Theorien zum Alternsprozeß. In: Oswald, W. und Fleischmann, U. (Hrsg.), Gerontopsychologie Psychologie des alten Menschen, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1983, S. 23,
8. dazu ausführlich Thomae, H., Alternsstile und Altersschicksale. Ein Beitrag zu Differenziellen Gerontologie, Bern, Stuttgart, Wien 1983, S. 205 ff,
9. Weinbuch, I., a.a.O., S. 13,
10. Tews, H.P., a.a.O., S. 65,
11. dazu ausführlich Keuchel, I., a.a.O., S. 24 - 36,
12. Birren, J.E., The Psychology of Aging, Englewood Cliffs N.J. 1964, S. 55,
13. Medvedev, H.A., The nucleid Acids in Development and Aging. In: Strehler, B.L. (Hrsg.), Advances in Gerontological Research, Academic Press, New York 1984, 1, S. 181 - 206,
14. Keuchel, I., a.a.O., S. 30,
15. ibid 14; Comfort, A., Ageing: The Biology of Senescence, New York 1969, S. 9 f,

16. Keuchel, L.a.a.O., S. 32 f,
17. Tews, H.P., a.a.O., S. 362 f,
18. Ruffin, H., Das Altern in medizinisch-soziologischer Sicht, Freiburg 1962, S. 16 ff,
19. Tews, H.P., a.a.O., S. 68,
20. Tews, H.P., S. 66 f,
21. Tews, H.P., S. 68 ff; Oswald, W.D., Langlebigkeit.
In: Oswald, W.D. und Fleischmann, U.M., (Hrsg.),
Gerontopsychologie Psychologie des alten Menschen,
Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1983, S. 145 ff,
22. dazu auch Hochrein, M. und Schleicher, J., Vorschläge
für eine gesunde Lebensführung des älteren Menschen,
Zeitschrift für Gerontologie, Heft 2, Darmstadt 1968,
S. 111 ff,
23. dazu zusammenfassend Tews, H., a.a.O., S. 146 ff,
24. Masters, W.H. und Johnson, V.E., Human sexual Response,
Boston 1966, deutsch: Die sexuelle Reaktion, Frankfurt 1967,
S. 225,
25. Kinsey, A.C. et al.: Das sexuelle Verhalten der Frau,
Frankfurt 1954 und: Das sexuelle Verhalten des Mannes,
Frankfurt 1955; zitiert bei Tews, H.P., a.a.O., S. 151,
26. Masters, W.H. und Johnson, V.E., a.a.O., S. 211 ff,
27. Klaus, W., Alter und Leistung, Mainz 1979, S. 47,
28. Newman, G. und Nichols, C., Sexual Activities and
Attitudes on older Persons, J. of the American Medical Ass.
173 (1960), S. 33 bis 25, zitiert bei Tews, H.P., a.a.O.,
S. 152,
29. Tews, H.P., a.a.O., S. 78,
30. Göppinger, H., a.a.O., S. 72,
31. Tews, H.P., a.a.O., S. 80,
32. Tews, H.P., a.a.O., S. 86,
33. dazu u. a.: Tews, H.P., a.a.O., S. 86; Fleischmann, U.,
Leistungspsychologische Aspekte des höheren Lebens.
In: Oswald, W. und Fleischmann, U., (Hrsg.), Geronto-
psychologie Psychologie des alten Menschen, Stuttgart,
Berlin, Köln, Mainz 1983, S. 88 ff,

34. Tews, H.P., a.a.O., S. 87; Fleischmann, U., a.a.O., S. 90, verweist auf die Studie von Wiemer, R.E., A supplementary Report on Age Differences in Retention over a 24 Hour Period, Journal of Gerontology, 1960, 15, S. 417 ff,
35. Jores, A., Psychosomatische Probleme des Alterns. In: Bitter, W., Alter und Tod annehmen oder verdrängen?, Stuttgart 1974, S. 29,
36. Tews, H.P., a.a.O., S. 87,
37. dazu u. a.: Riegel, K., Ergebnisse und Probleme der psychologischen Altersforschung. In: Thomae, H. und Lehr, M., (Hrsg.), Altern-Probleme und Tatsachen, Frankfurt 1968, S. 142 ff; Fleischmann, U., a.a.O., S. 97 ff,
38. dazu u. a.: Thomae, H., Persönlichkeit und Altern. In: Schubert, R., Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie, Band I, Herz und Atmungsorgane im Alter, Psychologie und Soziologie in der Gerontologie, Darmstadt 1968, S. 193 ff; Tews, H.P., a.a.O., S. 89,
39. Göppinger, H., a.a.O., S. 244 ff,
40. Göppinger, H., a.a.O., S. 247,
41. Göppinger, H., a.a.O., S. 254 ff,
42. Göppinger, H., a.a.O., S. 258,
43. dazu Kaiser, G., Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen, 7. Aufl., Heidelberg, Karlsruhe 1985, S. 137 ff; Göppinger, H., a.a.O., S. 336 ff; zur Sozial-, Täter- und Gefährlichkeitsprognose auch Dreher, E. und Tröndle, H., a.a.O., § 56, Rdn. 4 f, S. 350 f, § 57, Rdn. 6 f, S. 388 f, § 63, Rdn. 5 f, S. 429 f,
44. Göppinger, H., a.a.O., S. 336 dd,
45. dazu ibid 44; Kaiser, G., a.a.O., S. 143 ff,
46. dazu u. a. Lehr, U., a.a.O., S. 216 ff; Tews H.P., a.a.O., S. 107 ff; Weinbach, I., a.a.O., S. 26 f; Keuchel, I., a.a.O., S. 42 ff,
47. Cumming, E. und Henry, W., Growing old, The Process of Disengagement, New York 1961, S. 14 f,

48. Havighurst, R.J., Neugarden, B.L., Tobin, S.S.,
Disengagement, Personality and Life Satisfaction
in the later Years. In: Hausen, P.F. (Hrsg.), Age
with a Future, Philadelphia 1964, S. 419 ff,
49. Schulz, H., Soziale Beziehungen im Alter, Integration
und Isolation, Frankfurt/New York 1979, S. 19 f,
50. Schulz, H., a.a.O., S. 218; Backes, G., Frauen im
Alter. Ihre besondere Benachteiligung als Resultat
lebenslanger Unterprivilegierung, Bielefeld 1983,
S. 71 f,
51. dazu u. a. Lehr, U., a.a.O., S. 198; Kaiser, H.J.,
Altern aus sozialpsychologischer Sicht. In: Oswald, W.
und Fleischmann U., (Hrsg.), Gerontopsychologie
Psychologie des alten Menschen, Stuttgart, Berlin, Köln,
Mainz 1983, S. 116 ff; Pohl, H.J., Zur Ausgliederung
älterer Arbeitnehmer aus dem Berufsleben. In: Hohmeier, H.
und Pohl, H.J., Alter als Stigma oder Wie man alt gemacht
wird, Frankfurt 1978, S. 76 ff; Woll-Schuhmacher, J.,
Desozialisation im Alter, Stuttgart 1980, S. 38 ff,
52. Göppinger, H., a.a.O., S. 491,
53. Tews, H.P., a.a.O., S. 363,
54. Kaiser, H.J., a.a.O., S. 116 f; Tews, H.P., a.a.O., S. 206 ff,
55. zum Aggressionspotential im Menschen: Herren, R., Freud
und die Kriminologie. Einführung in die psychoanalytische
Kriminologie, Stuttgart 1973, S. 169 ff,
56. zur sozialen Situation alter Menschen umfassend: Plaschke, J.,
Gesellschaftliche Sicherheit alter Menschen Zustandsbe-
schreibung, Perspektiven und Alternativen, Frankfurt 1983,
57. Göppinger, a.a.O., S. 289 f,
58. Scheuch, E.K., Soziologie der Freizeit. In: König, R.
(Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung,
Stuttgart 1969, S. 735 ff,
59. zur Freizeitforschung: Tews, H.P., a.a.O., S. 227 ff,
60. Tews, H.P., a.a.O., S. 238,
61. Scheuch, E.K., a.a.O., S. 778,
62. Scheuch, E.K., a.a.O., S. 784,
63. Tews, H.P., a.a.O., S. 245 f,
64. Göppinger, H., a.a.O., S. 256 ff,

65. Tartler, H., Das Alter in der modernen Gesellschaft, Stuttgart 1961, S. 35 ff; dazu auch Göppinger, H., a.a.O., S. 257 f,
66. Tews, H.P., a.a.O., S. 131 f,
67. dazu auch Stehouwer, J., The Household and Family Relations of old People. In: Shanas, E. et al, Old People in three industrial Sozieties, New York 1968, S. 177 ff; Schelsky, H., Auf der Suche nach der Wirklichkeit, Düsseldorf, Köln 1965, S. 201 f,
68. Townsend, P., The Structure of the Family. In: Shanas, E. et al, Old People in three industrial Societies, New York 1968, S. 171 ff,
69. Blume, O., Möglichkeiten und Grenzen der Altenhilfe, Tübingen 1968, S. 48 ff,
70. Göppinger, H., a.a.O., S. 274 ff; Saup, W., Übersiedlung ins Altenheim. Belastende Umweldbedingungen in Altenheimen und Bewältigungsreaktionen von Altenheimbewohnern, Weinheim, Basel 1984, S. 9 f; Madörin, E., Wohnformen im Alter, Bern, Stuttgart 1985, S. 18 ff,
71. Dieck, M., Wohnen und Wohnumfeld älterer Menschen in der Bundesrepublik, Alternsforschung für die Praxis, Heidelberg 1979, S. 1 ff,
72. ibid 71,
73. Dieck, M., a.a.O., S. 25 ff,
74. Tartler, R., Innere Nähe durch äußere Distanz. In: Thomae, H. und Lehr, U., (Hrsg.), Probleme und Tatsachen, Frankfurt/M. 1968, S. 410 ff,
75. Dieck, M., a.a.O., S. 25,
76. Kaiser, H.J., a.a.O., S. 124 f,
77. so Schmitz-Scherzer, R., Altenwohnheime, Personal und Bewohner - Eine empirische Studie der Stadt Braunschweig, Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Band 57, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1978; Tews, H.P., a.a.O., S. 321 ff; Strauch, B., Altenheim und Altenrolle. In: Hohmeier, J. und Pohl, H.J., Alter als Stigma oder Wie man alt gemacht wird, Frankfurt 1978, S. 102 ff,

78. Bleuel, H.P., a.a.O., S. 172 ff,
79. Zapf, W., Wandlungen der Deutschen Elite, München 1965,
zitiert bei Bleuel, H.P., a.a.O., S. 172,
80. Bleuel, H.P., a.a.O., S. 174 ff,
81. Bleuel, H.P., a.a.O., S. 176,
82. Bleuel, H.P., a.a.O., S. 84 f,
83. ibid 81,
84. Vorbereitung auf das Alter, Schriftenreihe des Bundes-
ministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Band 51,
1977, S. 55 ff,
85. dazu Lehr, U., a.a.O., S. 208 ff,
86. ibid 84,
87. Vorbereitung auf das Alter, a.a.O., S. 30,
88. so Tews, H.P., a.a.O., S. 306 ff; Weinbach, I., a.a.O.,
S. 81 ff; umfassend Choron, J., Der Tod im abendländischen
Denken, Stuttgart 1967; Fuchs, W., Todesbilder in der
modernen Gesellschaft, Frankfurt 1969,
89. Radebold, H., Bechtler, H., Tima, E., Psychologische
Arbeit mit älteren Menschen, Freiburg 1973, S. 133 ff,
90. Radebold, H. et al, a.a.O., S. 148 ff.

Kapitel VI

1. Feest, J., Kleines Kriminologisches Wörterbuch, hrsg. von
Kaiser, G., Sack, F., Schellhoss, H., 2. Aufl., Freiburg,
Heidelberg, Hannover, Düsseldorf 1984, S. 16,
2. Albrecht, H.J. und Dünkel, F., Die vergessene Minderheit
- Alte Menschen als Straftäter -, Zeitschrift für Gerontologie,
Band 14, Heft 4, Darmstadt 1981, S. 261,
3. Feest, J., a.a.O., S. 15; Kürzinger, J., Kriminologie.
Eine Einführung in die Lehre vom Verbrechen, Stuttgart,
München, Hannover 1982, S. 202,
4. dazu Sack, F., Kleines Kriminologisches Wörterbuch, hrsg.
von Kaiser, G., Kerner, H.J., Sack, F., Schellhoss, H.,
2. Aufl., Freiburg, Heidelberg, Hannover, Düsseldorf 1984,
S. 80; Exner, F., Kriminologie, 3. Aufl., Berlin, Göttingen,
Heidelberg 1949, S. 16,

5. Mergen, A., Die Kriminologie. Eine systematische Darstellung, 2. Aufl., München 1978, S. 263,
6. dazu zusammenfassend Körner, H., a.a.O., S. 215 f,
7. Exner, F., a.a.O., S. 16,
8. Körner, H., a.a.O., S. 220 ff,
9. Von Hentig, H., Das Verbrechen, Bd. I, Der kriminelle Mensch im Kräftespiel von Zeit und Raum, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1961, S. 83; zum Anzeigeverhalten auch: Eisenberg, U., Kriminologie, 2. Aufl., Köln, Berlin, München 1985, S. 220 f,
10. Mergen, A., a.a.O., S. 98,
11. Feest, J., a.a.O., S. 15,
12. Körner, H., a.a.O., S. 215 f,
13. Fopp, E., a.a.O., S. 55,
14. Feest, J., a.a.O., S. 15.

Kapitel VII

1. zur Eigentums- und Vermögensdelinquenz allgemein: Göppinger, H., a.a.O., S. 641 ff,
2. Göppinger, H., a.a.O., S. 495,
3. dazu Erläuterung Pol.Krim., 1982, S. 34; Göppinger, H., a.a.O., S. 653; zu Typ, Tricks und Techniken des Ladendiebes: Herren, R., Lehrbuch der Kriminologie, Band I, Die Verbrechenstätigkeit, 3. Aufl., Freiburg 1982, S. 99 ff,
4. zur Unterschlagung allgemein: Göppinger H., a.a.O., S. 655 f,
5. Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., Die Alterskriminalität, Stuttgart 1961, S. 8,
6. Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.O., S. 9,
7. Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.O., S. 9 f,
8. Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.O., S. 11 f,
9. Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.O., S. 12,
10. Fopp, E., Die Straftaten des alten Menschen, Bern 1969, S. 55,
11. Fopp, E., a.a.O., S. 57,
12. Fopp, E., a.a.O., S. 57 f,

13. von Hentig, H., Das Verbrechen III, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1963, S. 26,
14. Fopp, E., a.a.0., S. 61,
15. von Hentig, H., a.a.0., S. 191,
16. Fopp, E., a.a.0., S. 61,
17. zum Betrug allgemein: Göppinger, H., a.a.0., S. 656 ff,
18. Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.0., S. 18,
19. ibid 18,
20. Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.0., S. 18 f,
21. Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.0., S. 19,
22. Fopp, E., a.a.0., S. 64,
23. ibid 22,
24. Fopp, E., a.a.0., S. 64 f,
25. Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.0., S. 18,
26. Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.0., S. 20 f,
27. Amelunxen, C., Alterskriminalität, Hamburg 1960, S. 21,
28. zu Betrug und Hehlerei allgemein: Göppinger, H., a.a.0., S. 656 ff, 659 f,
29. Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.0., S. 21,
30. Tews, H.P., a.a.0., S. 367,
31. Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.0., S. 23 ff,
32. dazu Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.0., S. 24,
33. Fallanalyse anhand gerichtspsychiatrischer Gutachten des Psychiatrischen Landeskrankenhauses Emmendingen. Um die Anonymität der Betroffenen zu wahren, wurden bestimmte Daten, soweit es die wissenschaftliche Aussage des Falles zuließ, verändert.
34. ibid 33,
35. Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.0., S. 24 ff,
36. Fopp, E., a.a.0., S. 35,
37. Fopp, E., a.a.0., S. 36,
38. Amelunxen, C., a.a.0., S. 32,
39. Fopp, E., a.a.0., S. 37,
40. Fopp, E., a.a.0., S. 39,

41. ibid 33,
42. ibid 33,
43. ibid 33,
44. Amelunxen, C., a.a.O., S. 20; Fopp, E., a.a.O., S. 40,
45. Fopp, E., a.a.O., S. 41 ff,
46. Fopp, E., a.a.O., S. 42,
47. von Hentig, H., a.a.O., S. 109,
48. Hartmann, H.P., Alte Menschen als Kraftfahrer, Zeitschrift für Gerontologie, Band 14, Heft 4, Darmstadt 1981, S. 296,
49. Lewrenz, H., Die Eignung zum Führen von Kraftfahrzeugen, Stuttgart 1964, S. 92 ff,
50. Fopp, E., a.a.O., S. 76,
51. dazu auch Händel, H., Gefährdung älterer Menschen im Straßenverkehr, Zeitschrift für Gerontologie, Band 14, Heft 4, Darmstadt 1981, S. 313 ff,
52. Körner, H., Sexualkriminalität im Alter, Stuttgart 1977, S. 1 ff,
53. Fopp, E., a.a.O., S. 44,
54. Körner, H., a.a.O., S. 23 ff,
55. Körner, H., a.a.O., S. 44; Schneider, H.J., Kriminologie, Berlin 1987, S. 704,
56. ibid 54,
57. Körner, H., a.a.O., S. 58 ff,
58. Körner, H., a.a.O., S. 61 ff,
59. Hoss, H., Erscheinungsformen und Strafzumessung bei den Delikten der §§ 176, 180, 1981 und 1983 StGB, Diss. Freiburg 1950, S. 12; Irmig, T., Das Delikt der Kinderschändung im Landgerichtsbezirk Haagen, Diss. Bonn 1953, S. 11; Lange, W., Entwicklung und Erscheinungsformen der pädophilen Sittlichkeitskriminalität in Hamburg, Diss. Hamburg 1956, S. 153,
60. ibid 47,
61. Körner, H., a.a.O., S. 51,
62. Körner, H., a.a.O., S. 52,
63. Wolf, N., Sexualdelikte von Greisen, Münchener Medizinische Wochenschrift, 99. Jahrgang, 1957, S. 256 ff,
64. Leppmann, F., Der Sittlichkeitsverbrecher, Vjpschr. Gerichtliche Medizin, Berlin 1905, 29, S. 277, zitiert bei Bürger-Prinz H. und Lewrenz H., a.a.O., S. 35,

65. Körner, H., a.a.O., S. 53,
66. Beck, W., Die Delikte des § 183 StGB im LG-Bezirk
Arnsberg in den Jahren 1946 bis 1956, Diss. Bonn 1961,
S. 50,
67. Benkert, H., Ursachen und Erscheinungsformen des
Exhibitionismus, Diss. Bonn 1957, S. 192 ff,
68. von Hentig, H., Die Kriminalität der lesbischen Frau,
Stuttgart 1965, S. 1 ff,
69. Fopp, E., a.a.O., S. 47,
70. Amelunxen, C., a.a.O., S. 37,
71. ibid 68,
72. Fopp, E., a.a.O., S. 48
73. Körner, H., a.a.O., S. 101,
74. ibid 72,
75. Körner, H., a.a.O., S. 104,
76. dazu Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.O., S. 37;
Fopp, E., a.a.O., S. 52 ff; Körner, H., a.a.O., S. 116 ff;
Schulte, W., Greise als Täter unzüchtiger Handlungen an
Kindern, Mschr. f. Kriminologie und Strafrechtsreform 42,
1959, S. 138 ff; zur Libidoentwicklung: Herren, R., Freud
und die Kriminologie Einführung in die psychoanalytische
Kriminologie, Stuttgart 1973, S. 70 ff; Brauneck, A.E.,
Allgemeine Kriminologie, Reinbeck/Hamburg 1974, S. 247,
77. Körner, H., a.a.O., S. 116,
78. Körner, H., a.a.O., S. 117,
79. Körner, H., a.a.O., S. 127 ff,
80. ibid 33,
81. ibid 33,
82. Körner, H., a.a.O., S. 88,
83. Körner, H., a.a.O., S. 89,
84. Körner, H., a.a.O., S. 91,
85. von Hentig, H., Das Verbrechen III, Berlin, Heidelberg,
Göttingen 1963, S. 490,
86. Körner, H., a.a.O., S. 93,
87. Körner, H., a.a.O., S. 112,
88. Körner, H., a.a.O., S. 139 ff,
89. Körner, H., a.a.O., S. 142.

Kapitel VIII

1. Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.0., S. 14,
2. Bürger-Prinz, H. und Lewrenz, H., a.a.0., S. 13 f,
3. Körner, H., a.a.0., S. 153,
4. Körner, H., a.a.0., S. 152,

Kapitel IX

1. Schneider, H., Viktimologie Wissenschaft vom Verbrechensopfer, Tübingen 1975, S. 11,
2. Schneider, H.J., a.a.0., S. 11,
3. Schneider, H.J., a.a.0., S. 12,
4. Göppinger, H., a.a.0., S. 588,
5. Kaiser, G., a.a.0., S. 111,
6. Göppinger, H., a.a.0., S. 589,
7. Wolfgang, M.E., Analytikal Categories for Research on Victimisation. In: Mergen, A., Schäfer, H.S. (Hrsg.) Kriminologische Wegzeichen, Festschrift für Hans von Hentig; Hamburg: Kriminalistikverlag 1967, S. 165 ff,
8. Göppinger, H., a.a.0., S. 589,
9. Göppinger, H., a.a.0., S. 590,
10. Göppinger, H., a.a.0., S. 590,
11. Göppinger, H., a.a.0., S. 601,
12. Peters, H., Fehlerquellen im Strafprozeß. Eine Untersuchung der Wiederaufnahmeverfahren in der Bundesrepublik Deutschland, Karlsruhe 1972, S. 49 ff,
13. Göppinger, H., a.a.0., S. 603,
14. Göppinger, H., a.a.0., S. 604,
15. dazu u. a. Tews, H.P., a.a.0., S. 6; Hohmeier, J., Alter als Stigma. In: Hohmeier, H. und Pohl, H.J., Alter als Stigma oder Wie man alt gemacht wird, Frankfurt 1978, S. 10 ff,
16. Baurmann, M.C., Alte Menschen als (Kriminalitäts-) Opfer, Zeitschrift für Gerontologie, Band 14, Heft 4, S. 248,
17. Baurmann, M.C., a.a.0., S. 249,
18. Baurmann, M.C., a.a.0., S. 250,

19. von Hentig, H., Das Verbrechen, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1962, Band II, S. 471 ff,
20. ibid 19,
21. Baurmann, M.C., a.a.O., S. 250, der auch auf Untersuchungen Cunninghams verweist: Cunningham, C.L., Pattern and Effect of Crime Against the Ageing: The Kansas City Study. In: Goldsmith, J. and Goldsmith, Sh. (Hrsg.): Crime and the Elderly, Lexington Massachusetts, Toronto 1977, S. 31-50,
22. Baurmann, M.C., a.a.O., S. 250,
23. Kerner, H.J.: Kriminalitätseinschätzung und Innere Sicherheit: BKA-Forschungsreihe, Band 11, Wiesbaden 1980, S. 143,
24. Baurmann, M.C., a.a.O., S. 253,
25. Baurmann, M.C., a.a.O., S. 253.

Kapitel X

1. zu § 57 StGB: Dreher, E. und Tröndle, H., a.a.O., § 57, Rdn. 6 ff, S. 388 ff,
2. Muthmann, P., Der alte Mensch im Strafvollzug, Zeitschrift für Gerontologie, Band 14, Heft 4, 1981, S. 275 ff,
3. Muthmann, P., a.a.O., S. 274 ff,
4. Roosenburg, A.M., Psychotherapeutische Erfahrungen an Strafgefangenen. In: Bitter, W., Verbrechen - Schuld oder Schicksal? Zur Reform des Strafwesens. Ein Tagungsbericht, Stuttgart 1969, S. 89; dazu auch Göppinger, H., a.a.O., S. 378 ff,
5. Körner, H., a.a.O., S. 188,
6. dazu zusammenfassend Körner, H., a.a.O., S. 189 f,
7. Plant, P., Der Sexualverbrecher und seine Persönlichkeit, Stuttgart 1960, S. 334,
8. Wulffen, E., Der Sexualverbrecher, 11. Aufl., Berlin 1928, S. 8 f,
9. Menninger, K., Strafe - ein Verbrechen?, München 1970, S. 56 ff.

Kapitel XI

1. Körner, H., a.a.O., S. 203; Eastman, M., Gewalt gegen alte Menschen, Freiburg 1985, S. 177 ff,
2. dazu u. a. Körner, H., a.a.O., S. 204; Baur, H., Modell einer kommunalen Altenhilfe. In: Hohmeier, H. und Pohl, H.J., Alter als Stigma oder Wie man alt gemacht wird, Frankfurt 1978, S. 157 ff,
3. Körner, H., a.a.O., S. 206,
4. Körner, H., a.a.O., S. 207 f,
5. Bacia, H., Maß für Maß oder die Wiedergeburt des Alten. In: Sonnemann, U., Wie frei ist unsere Justiz? München 1969, S. 183,
6. Göppinger, H., a.a.O., S. 601,
7. Amelunxen, C., Zur Prophylaxe der Alterskriminalität, Fortschritte der Medizin, 84/41, 1966, S. 183; zu den einzelnen Therapien Körner, H., a.a.O., S. 196, 199 ff,
8. zu den medizinischen Methoden Körner, H., a.a.O., S. 199 ff,
9. Lüth, P., Altersforschung und Altersbehandlung, Wissenschaftliche Berichte, Band 2, Darmstadt 1961, S. 95,
10. dazu u. a. Händel, K., Altersgrenzen für Fahrerlaubnisinhaber?, Zeitschrift für Gerontologie, Band 14, Heft 4, 1981, S. 304 ff; Wittenberg, R., Zur Ausgliederung älterer Menschen aus dem Straßenverkehrssystem. In: Hohmeier, J. und Pohl, H.J., a.a.O., S. 102 ff,
11. Händel, K., a.a.O., S. 305.

Kapitel XII

1. Amelunxen, C., Alterskriminalität, Hamburg 1961, S. 40; Lange, R., Probleme eines Altersstrafrechts, Beiträge zur Sexualforschung, MSchr. Krim. 41, 1967, S. 95 ff; Fopp, E., a.a.O., S. 87 ff; Körner, H., a.a.O., S. 192 ff; Ritzel, G., Untersuchungen zur Altersdelinquenz, MSchr. Krim. 55, 1972, S. 345 ff; Bürger-Prinz H. und Lewrenz H., a.a.O., S. 45 ff,
2. Amelunxen, C., a.a.O., S. 41,
3. BGH, NJW 64, S. 2213, Urteil vom 14.08.1964 (Az. 4 StR 240/64),

4. Körner, H., a.a.O., S. 196,
5. Kleinknecht, Th. und Meyer, K.-H., Strafprozeßordnung,
38. Aufl., München 1987, § 136 a, Rdn. 5, S. 500,
6. Körner, H., a.a.O., S. 197 f.

